Mährchen

Drei Mähr

I.
Das Heimelchen.

II.
Aus den Papieren eines

III.
Mondkönigs Tochter.

Mit 11 Illustrationen

Neue Ausgabe.

Berlin. 1853.
v. Arnim'schen

Drei Mährchen.

I.

Das Heimelchen.

II.

Aus den Papieren eines Spatzen.

III.

Mondkönigs Tochter.

Mit 11 Illustrationen.

Neue Ausgabe.

Berlin, 1853.
Expedition des v. Arnim'schen Verlages.

Das Heimelchen.



Dämmermährchen

von

Allerlei-Rauh.

Berlin, Expedition d. Arnimschen Verlags.

Was isch doch o das Heimelig,
S'ischt so es artig's Wort?
S'muß öppis Gut's z'bedüte ha,
Mer seit's vo liebe Lüte ja,
Vo mengem hübschem Ort,
Vo mengem hübschem Ort.

Z'Mittags im heitre Sunneglanz
Isch nüt so gli bi der Hand,
Doch wenn der Mond am Himmel steit,
Und's Abendsterndli füri geiht,
Dann düs'let's i das Land,
Dann düs'let's i das Land.

Den

gelehrten und getreuen Kaffeologen

Präsident Maiblümchen,
Altmeister Bardolio,
Protocollführer und Redacteur Nimus,
Sir Odillon,
Marius,
Annus,
Paulus,
St. Malo,
Luzio de la Strada di Lennée,
Henricus,
Seppe vom Berge,
Spatz von Spatzenheim,
Ninus,
Mario,
Hector,
Schwalblein,
Laban Habelmann,
Apollo Plüsch, genannt Alpus,
Götz der Eiserne,
Vans Ländeken,
Anderlein

in Liebe gewidmet

vom

Lord A.

Geliebte Kaffeologen!

Wenn Euch dieses Büchelchen zu Gesichte kommen wird, so erwart' ich mir aus manchem lieben Auge eine Freudenthräne oder ein freundlich Lächeln — nicht des Beifalls für das Mährchen unseres geliebten Lord A., denn den habt ihr schon so freundlich gezollt in den heimlichen Stunden, wo ich's Euch vorgetragen — aber der Erinnerung jener Zeit, die uns allen jetzt wie ein Mährchentraum erscheint, aus dem wir in eine so ernste Zeit hinein erwachen mußten. Lang hat dieser Verein geblüht, und immer schöner entfaltete sich die Blüthe ohne Rücksicht auf manch' verläumderisch Wort der Welt, die solch harmlos Walten nicht verstehen konnte noch wollte. Wer aber mit unbefangenen Augen hineingeschaut, der hat auch dem Kaffeter sein Herz schenken müssen, der hat auch wohl nie daran denken mögen, die Kaffeologen zu verläumden. So zählten wir viel treue Freunde und Kameraden, auf die wir stolz sein durften, und die uns immer auf's neue begeisterten; diese haben nun dem verzagten Kaffeologen Lord A. Muth gemacht, dies Mährchen von Heimelchen in die Welt zu schicken — auf daß es sich versuche, und den Kindern zur Weihnachts-

freude; doch geliebte Kaffeologen glaubt ja nicht, daß der edle Lord, der im Verein so keck die Mücken auf der Stirn traf, ebenso kühn sein Heimelchen hinausjagt in die Fremde. — Ihr solltet ihn sehen, wie ihm das Herz klopft vor Schrecken darüber, und er weiß sich nur zu helfen, indem er durch mich, Euerm Präsidenten, Euch allen Euern kleinen Liebling ans Herz legt. Ihr sollt für ihn sprechen, ihn schützen, ihm ein Obdach geben. — Erinnert Euch dabei unseres Bundes, der in Liebe geschlossen, ja auch ewig halten muß.

Wie ein schöner bunter Kranz versammelte sich während acht Jahren dieser Kaffeter, dieser liebliche Bund der schreibenden Kaffeeschwestern — nur hie und da riß eine kühne Hand sich die schlanke Lilie Odillon — das feine Primelchen Marius, den duftenden Goldlack Annus heraus, nichts desto weniger blühten immer neue Knospen wieder aus dem Grün des heimlichen Kaffeters und viele hielten sich tapfer als Stammgäste. Im Jahre 1846 entstand das Heimelchen — dieser Beweis, daß das richtige Maaß von Liebe, Abneigung, Wärme und Kälte, Verehrung und Vertraulichkeit gerade die Heimlichkeit schafft. Es wohnte diese Heimlichkeit im Kaffeter bis die Zeitereignisse plötzlich auch diesen Kranz zerrissen, ja die Kaffeologen zerschnitten mit weisem Bedacht ihn eigenhändig, auf daß er nicht berührt werde von dem politischen Getreibe. Jede Blume flog in ein anderes Winkelchen, um still für sich zu blühen. — Euch Ihr lieben Blumen nun, die

Ihr an den verschiedensten Orten der Erde Euer sonnig Plätzchen fandet, sei dies Mährchen, das in Eurer Mitte entstand, gewidmet und also anvertraut, auch Euch, Ihr Verheiratheten, die schon kleine Knöspchen an ihrer Seite tragen — und besonders dir, o genialer Altmeister Bardolio und du treuester und beharrlichster Protokollführer und Redakteur Nimus — Ihr Grundpfeiler der Kaffeologie — Euch ernenne ich als Schutzpatron des Mährchens kraft meines Amtes. — Alpus wird wie immer sein Schild erheben und hoffentlich eine gute R. darüber zu Wege bringen. — Nimus und Mario werden auch ein zierlich Federchen aus ihrem Gefieder unter den Bildern finden. — Götz gab das Schlußgedicht. — Laban und Spatz machten die Zeichnungen als ersten Versuch — Ihr andern Alle stoßt in die kleine Trompete, die so oft in Nachsicht, wenn auch unverdient, den Beifall gezollt, so werdet Ihr die Knarren des Tadels übertäuben. Aber auch Euch Ihr Kaffetermütter die ihr uns langmüthig mit Eis und beliebten Torten traktirtet, erinnere ich an die Pflicht, Euer Wohlwollen dem Heimelchen mütterlich zu schenken und es gegen die Wespenstiche zu schützen, wie auch ich, indem ich Euch dies Mährchen als Euer Eigenthum ans Herz lege, mein Amt freudig erfülle als Euer

getreuer Kaffeterpräsident M..........

Das Heimelchen.

Dämmermährchen von Allerlei Rauh,

aus der Familie der Heimeli.

Die große Historia vom Prinzen Ohnesündchen im blauen Ländchen daheim Moor umschlungen und Schilf begränzt. — Lehrreiche Geschichte für junge Prinzchen und prinzliche Jungfrauen mit der glücklichen Auflösung einer drückenden Zeitfrage.

Erstes Kapitel.

Wie Ohnesündchen daheim lebt.

Es war Anno Tobich, da lebte im blauen Ländchen Prinz Ohnesündchen daheim, glücklich und in seinem Gott vergnügt, den er einen guten Mann sein ließ, und ihm alle Sorge für sich und sein kleines Ländchen übertrug. Prinz Ohnesündchen hatte Logik, und so wuchs in seinem glücklichen Ländchen das Schilf zu nie gesehener Höhe am großen Landesmoor, worin Schlingkraut und alle Schmarotzerpflanzen wucherten, so daß die bekannten Reisenden Graf Kranich, Herzog Storch, Herr Kiebitz und die gelehrten Damen von Schwalbe, Drossel und Specht nicht genug Lobens und Staunens

über diese prachtvolle Wildniß zu machen wußten und alljährlich auf ihrer Durchreise nach Norden zum Kongreß für allgemeines Vogelwohl einige Monate darin verlebten. — Böse Zungen wollen zwar behaupten, es sei dies nur ein Vorwand gewesen, und sie hätten die dichte Wildniß zu allerlei Liebesscenen benutzt und sei da oft ein kurioses Gezwitscher und Getreibe gewesen. — Doch Prinz Ohnesündchen war ein weiser Herr und sagte „was ich nicht weiß macht mich nicht heiß", und als ihm einst Marquis Staar als Beweis seiner Behauptung einige warme Nesterchen brachte, in denen noch ganz frische Eierschaalen lagen, gerieth der junge Herr sogar in Eifer und sprach: „Monsieur, je suis prince et ce que je dis c'est vrai, et ce que je veux il faut, que ça soit et maintenant laissez moi ungeschore sans cela je vous punirai avec la Butterkellertreppenfallerei, worauf er sich mit wahrhaft prinzlicher Würde auf dem Absatz drehte und sich in die fernere Historia zurückzog. Grand Seigneur, sagte der französische Gelehrte und küßte den Strohhalm, der eben unter Ohnesündchens Würdetritt zerknickt war.

So lebte und regierte Prinz Ohnesündchen in seinem Reiche ganz allein, denn seine Eltern waren schon lange gestorben, oder vielmehr hatte er nie welche gehabt, was ihm eigentlich im Geheim recht genehm war, da er das Geheimniß und das Wunderbare sehr liebte und in stillen Stunden ihnen oft nachgrübelte. Die einzige ihm

näher stehende Gesellschaft war sein getreuer Haushofmeister und Kammerdiener Herr Staubkamm. *)

Der Kammerdiener ging ihm in allen personellen Verrichtungen mit Rath und That an die Hand, und Madame Schwamm, eine etwas ältere dicke Dame, die aber noch immer ihrem Amt als Schloßintendantin mit Würde vorstand, und sich durch ihre fabelhafte Reinlichkeit auszeichnete. Mit diesen beiden Getreuen lebte Ohnesündchen in seinem altergrauen Schlößchen ganz prinzlich vergnügt, und strich pfeifend auf Wies' und Feldern umher, lag träumend am Bach, wenn er nach Grünschlingen zum Diner angelte, half der Frau Schwamm die Rüben schaben oder pflanzte mit Herrn Staubkamm den Kohl, der ihm dabei Weisheitslehren gab über die Brunnenröhre; doch der Mensch denkt und Gott lenkt, und der Mensch ist ein geborner Trinker und hat ewig Durst nach Neuem. — Sei es Weisheit oder Dummheit, aber wissen muß der Mensch und erfahren und sich regen und bewegen und schimmern und scheinen vor den Andern und wo möglich Tockchens aufsetzen und in vierspännigen Wägelchen fahren. —

---

*) Geliebte junge Prinzen und prinzliche Jungfrauen; erschreckt nicht über diesen Namen, denn wenn Leusering und Lauska in unserer wohlconditionirten Stadt Berlin berühmte Namen sind, so darf wohl im blauen Ländchen ein getreuer Diener Staubkamm heißen, ohne daß Eure cafféterlichen Wangen drob erröthen und sich schämen.

Prinz Ohnesündchen ward ernst und ernster, und warum sollte er auch nicht? er nahte sich ja seinem 14ten Jahre und der allgemeine Weltschmerz fing an sich zu regen. — Es drückte ihn ein unendliches Etwas, ja es war ihm oft besonders Morgens vor dem Frühstück und Abends in stillen Dämmerungsstunden recht übel und weh um's Herz. — Majestätchen, sagte da Staubkamm, dem's eine Freude war, seinen Herrn so anzureden, „Sie leiden an der Zeitfrage" Was war was ist und was wird! — und zuckte traurig die Achseln und ging auf Socken umher, den jungen Herrscher im Werden nicht zu stören. —

Zweites Kapitel.

Wie Ohnesündchen das Heimelchen gewinnt.

Staubkamm's getreues Herz war gedrückt, denn wie der Herr so der Knecht, und er sprach: „Majestät„chen, instinktmäßig fühle ich, das Ihnen eine Laus über „die Leber gelaufen ist, und nur der Hofprediger Amelei„chen kann Rath schaffen." — Es war im Sommer an einem echten Sonntag Nachmittag, da lag Prinz Ohnesündchen seufzend auf dem Terrassenabhang zwischen den beiden alten Bäumen, der Weihmuthskiefer und der Edeltanne, die seit ewigen Zeiten da am Schlößchen

standen und es umschatteten und umschirmten, denn wo im Dach ein Ziegel fehlte oder ein Balken gebrochen war, da hatten sie mit Tannenzapfen das Loch zugestopft, und mit ihren Aesten gaben sie die fehlende Stütze. — Es war 6 Uhr am Nachmittag, das Schloß warf einen langen Schatten quer über den großen Reichsmoor, es war verzweifelnd schönes Wetter und Alles so still und matt, als Prinz Ohnesündchen träumend der sinkenden Sonne nachsah, so daß ihn das non plus ultra des Weltschmerzes, nämlich eine echte Berliner Sonntag-Nachmittags-Langeweile ergriff, und ihn gänzlich vernichtete mit ihren Erwartungen auf Etwas Extraordinäres was doch nicht kommt.

Das ist wohl wahr, was der Herr Hofprediger Ameleichen heut Morgen in der Kirche sagte: „Und Gott sprach, es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei," das Buch entfiel seinen Händen, er ließ sich herab ins hohe Gras, schaute auf die rauschenden Baumgipfel über sich und sang:

Wie die Bäume ihre Zweige
Liebend in einandersteckten,
Und die jungen Blätterlippen
Zärtlich sich berührend küssen.
Ach dies sanfte süße Flüstern
Doppelt quält es mich mit Sehnsucht,
Ach so einsam ist kein Leben,
Als das Meine! als das Meine!

Und die beiden Bäume beugten sich und schwankten

ineinander, und die Weihmuthskiefer ließ große Thränen aus ihren weichen Haaren fallen, die Edeltanne aber duftete lieblich auf, und sieh! aus ihren beiden verbundenen Stämmen trat ein Kindlein hervor, das herniedersprang zu ihm ins dichte Gras, und dem armen Ohnesündchen in die dunkeln sehnsüchtigen Augen sah, indem es leis' sagte, wie der Bäume Rauschen nachdenklich und sanft: „Ich bin das Heimelchen und habe keinen Heller Geld.“ — So hatte die Natur Ohnesündchens Kummer gerührt und sie sich angestrengt ihm zu helfen, indem sie ihm eine Freundin schenkte, die so sanft war wie die Weihmuthskiefer, so zierlich wie die Tanne und so lieblich redend wie der rauschende Baum, „Prinzessin“ sagte der Prinz, der gleich hohe Geburt voraussetzte, wo er liebliche Persönlichkeit fand: „Liebst du mich? — „Ja mein Prinz, ich liebe dich,“ sagte sie, und bat um des Prinzen Taschenkamm und Bürstenspiegelchen, worauf sie anfing ihr rabenschwarzes Haar zu kämmen, in dessen Wellen der Prinz wehmüthig und doch glücklich hineinschaute, während Heimelchen ihn mit ihren Augen trostreich anblickte und ihm allerlei erzählte, „wie sie sich verstrubbelt beim Herabsteigen und ihre blaue Schürze vergessen, daß er ihr eine Nadelbüchse schenken möge, weil ihr immer die Nadeln verloren gingen, daß sie grüne Seide liebe uud gern rothe hölzerne Pantoffeln trage von wegen des Klippens, und daß sie schöne Kinderlieder wüßte, ihn in den Schlaf zu sin-



„Ich bin das Keimelchen und habe keinen Heller Geld.“

gen. — Willst du immer bei mir bleiben? fragte der Prinz, und Heimelchen nickte. — Aber wo willst du wohnen? — „Ei" sagte es, ich liebe so alte Kaminecken, mit lustigem knisterndem Feuer und Schwellchen, wo ein lieber Fuß drauf gestanden, sitze gern auf alten Großvaterstühlen und gebe Acht, daß die Aepfel auf dem Ofensims nicht verbraten und höre zu, ob sie mit den Grillen richtig singen. — Und wenn ein stilles Herz in den Mond schaut öffne ich die Thür und sehe wie die Strahlen durch die Augenfenster in die Seele herabfallen. Dagegen haß ich Bergèren mit Knackfedern, silberne Wandleuchter mit Vergnügungs-Erleuchtung, Livreebedienten und Anstandsparfüm, ein weiter steifer Kreis von Damen und vernagelte Herren. — Aber wenn der Mond durch ein kleines Fenster schaut tanz ich über die Lichtfelder auf den Dielen, und fällt ein Sonnenstrahl durch eine Spalte, so bin ich ein Sonnenstäubchen. Hab keine Angst, daß mich jemand sieht, grobe Augen sehen mich nicht, nur die deinen. Der Prinz legte sich ganz vergnügt auf den Rücken und sah in die fliegenden Abendwolken über sich. Heimelchen aber auf seine Schulter gelehnt, sang dem steigenden Monde zu, — so schlief er ein. —

Drittes Kapitel.

Wie Ohnesündchen mit Heimelchen lebt.

Heimelchen war nun ins Schloß gezogen und bald merkte Ohnesündchen sein Weben und Walten überall, an allen Ecken und Enden. Morgens wenn er sich noch faul im Bette drehen wollte, da kletterte es schon draußen in den Kieferzweigen umher, oder rutschte von den hängenden Fichtenästen herab. Kam er zum Frühstück, da war das Fensterchen geöffnet, daß der Morgenduft hereindrang, Blüthe und Blätter hereintreibend, die dann vom glatten Fußboden wieder aufstiegen in der Morgensonne zu spielen. — Heimelchen aber saß dem Prinzen gegenüber im blauen Schürzchen und schenkte ihm die heiße Milch ein, denn daß er, wie sonst, zum ersten Imbiß rohe Kohlrüben äße, das litt es nicht. — „Pfui," sagte es, „da kriegst du ja einen kalten Magen, das ist ganz unheimlich." Und wenn es das sagte, half keine Widerrede. Eine ganze Vogelheerde hatte es gar bald gezähmt. Wie manches Stückchen Brod stahl Heimelchen nicht dem Prinzen für die vom Munde weg. Dabei erzählte es ihm so schön von seinen nächtlichen Träumen und ordnete des Tages Geschäfte. Man ging dann in den Garten und pflückte Schooten, oder pflanzte Schnittlauch und allerlei Zwiebeln und lag im Gras am

Bache mit der Angelruthe. Heimelchen thaten die armen Fischchen leid. Es saß hinter dem Prinzen, warf er dann ein Fischchen hinter sich in den Kasten, dann holte sie's schnell heraus, bestrich die Wunde vom Angelhaken etwas mit baume de giron und ließ es den Bach hinabschwimmen zum Wasserfall, wo das Fischchen Kopf über geheilt wieder in die klaren Wellen sprang. Für jedes Fischchen warf es aber allemal eine silberglänzende Birkenschaale in den Kasten.

Ohnesündchen schüttelte den Kopf und meinte, es ginge doch wunderlich zu, er finge und finge, und es wäre am End doch nichts drinne als lauter Schaalen. — „Ja," sagte Heimelchen da, und legte den Finger ganz weise auf die Nase, „ja siehst du, das wird „dir im Leben noch öfter so vorkommen, daß du fängst „und nichts hast. — Wie so manches Mädchen in der „Welt spannt seine Netze aus und fängt und fängt und „sieht sie am Ende nach, so sind es nur lauter wunderschöne Schaalen, gold- und silbergestickte Uniformen der „verschiedensten Regimenter, aber so eng, daß sie sie für „ihre treuen aber nicht so zierlichen guten Freunde nicht „gebrauchen kann. Ihr einziger Trost bleibt die viele „Watte, die stopft sie sich in die Ohren, um den eigenen „Jammer über die Enttäuschung nicht zu hören.

„Und selbst ihm dem großen Fritz unter den Helden, „der Herzenseroberei, wie geht es ihm? — Er frißt „und frißt die Herzen ohne Ansehen der Person, doch er

„wird nicht fett davon, — warum? — Steine sinds „die er gefressen, Steine, lauter kieselharte Steine, die „die Mädchen jetzt statt der unbequemen fetten Herzen „im Busen tragen, um nicht an Grillen zu leiden. — „Wohl ihm, wenn er nur wenigstens einen guten Ma„gen hat." — Ja so weise Lehren gab das Heimelchen dem Ohnesündchen, daß er täglich gescheuter und vortrefflicher ward. — Doch die schönsten Stunden waren ihm die der Abenddämmerung. Da war es als ob ein besonderes Feuer Heimelchen durchdränge. Es schürzte sich sein Röckchen auf und tanzte im scheidenden Sonnenlichte auf den Grasspitzen, und weckte mit seinen rothen Holzpantöffelchen, mit denen es rechts und links Nasenstüber austheilte, die schlafenden Mücken, daß sie mit ihm in der Luft tanzen mußten. Auch jagte es sich mit seinem gezähmten Schmetterling weit über die bunten Wiesen und Felder hin, und trug ihn, wenn er ermüdet sich ihr auf den Kopf setzte, nach Haus, wo sie ihn sorgsam in die Ranken am Fenster legte. — Daneben saß meist Ohnesündchen, und sah ihrem Treiben zu oder schaute stillvergnügt dem Abendroth ins Auge, sie aber setzte sich hinten auf die Lehne des alten Großvaterstuhls, ließ die Beinchen baumeln, gab ihm, wenn er eindusseln wollte einen Klapps mit dem Pantöffelchen und erzählte flüsternd allerlei von den aufsteigenden Sternchen, die all ihre Geschwister wären und daß in jedem ein Heimelchen wohne mit ihrem Manne dem Heimeli und

ihren Kindern den Heimlerchen. — Allemal wenn ein neues Heimelche erschiene, dann schneuze sich der Stern vor Freude über die vermehrte Nachkommenschaft und darum sei's einem immer so eine innerliche Freude, und erfülle mit lieben Gedanken, wenn man eine Sternschnuppe gesehen. Des Abends saßen sie an dem wunderseltsamen Buche, „Aus den Papieren eines Spatzen," das Heimelchen in der alten Bibliothek gefunden, an der Lampe, die Staubkamm, wenn sie einen recht großen Schnuppen hatte, sorgfältig putzte. Und Heimeli saß immer auf dem Eck vom Blatt, und plötzlich war es oft in den bunten Schnürkeln und lächelte ihn an, wo es lustig war und wo es traurig war, weinten sie recht genußreiche Thränen. Und wenn das Prinzchen frug: „Haben wir nun genug geweint, sagte Heimelche, ach nein lieber noch ein Bischen weinen" und so weinten sie bis sie aufhörten, weil die Thränensäckchen leer waren. Das Heimelchen aber lockte zärtlich den Epheu, der um sein grünes Elternpaar, der Weihmuthskiefer und Edeltanne, einige Schritte vom Fenster wuchs. — Es sang ihm allerlei Locklieder und so zog er sanft aus Zuneigung durchs Fenster herein und kletterte emsig an den rauhen Stellen der Wand in die Höhe. Vorsichtig, daß er nichts beschädige, kratzte ihm Heimelchen kleine Löcher, und bezog so die ganze Zimmerwand. Rothe Spinnchen ließ es silberne Räder aufspannen, wo eine Lücke war, und wo er dichter wuchs, half es den Vögeln ihre Nester bauen. Der Prinz sah

oft Stundenlang nicht auf sein philosophisches Buch, sondern, wie es mit den Vögeln Halme um die Wette eintrug und sich mit ihnen neckte. Staubkamm, der vielgeprüfte Diener, wollte Anfangs den Kopf schütteln über das seltsame Wesen, was er in Allem zu bemerken schien. Doch sacht lockte ihn dann Heimelchen allemal in den alten Lehnstuhl, und kratzte ihm hinter den Ohren, bis er einschlief.

Dann ging es wieder in dem Garten herum und arbeitete dort und hatte endlich einen großen Haufen Schmetterlings-Puppen zusammengetragen, die waren herrlich angemalt mit Silber und Gold die kleinen Hörner und Höhen. —

„Das sind die Särge der Hoffnung, sagte das Heimelchen, gieb Acht, wie es ausfliegt, noch schöner als man hofft“ — und es legte die Puppen hier und dorthin in die Blumenkelche — in Blätterneſtchen. — Der Prinz aber machte Monatsrechnungen über die Anzahl der Puppen, an welchem Datum sie hingelegt, und wann sie wieder ausflögen. —

Aber sieh, eines Tages erschien die Frau Schwamm, die die ganze Zeit ihren Unwillen über des Prinzen sonderbares Wesen und Treiben unterdrückt hatte, mit weißer Schürze und dicker Würde im Angesicht, um den Küchenzettel zu machen, meldend, sie fühle sich gedrungen, die Ordnung wieder herzustellen, und das wunderliche Wesen auszutrei-

ben, was sich seit einiger Zeit in der Küche blicken ließe. Sie fühle sich berufen der Sache kurz und gut ein Ende zu machen, und ohne Umstände wischte sie nun auf einmal mit einem großen schauderhaften Wischlappen geradeswegs über das Pultchen, auf dessen Eck das Heimelchen gelassen in einem verworrenen Knäul von Bindfaden saß, der sich mit seinem eigenen Schatten zierlich verschlang, (der Prinz zeichnete ihn eben ab, um begreifen zu lernen, was Heimelchen so fest immer in der Zeichenstunde behauptete, nämlich: „daß die Entfernung vermindere.")

Weh! schrie Heimelchen auf, fuhr in seine Pantöffelchen, die es in die wärmende Sonne gestellt hatte und die langen schwarzen Haare strahlend vor Zorn, flog es in eine dunkle Eck auf eine Vase voll trockner Blumen.

Aber Frau Schwamm kam nach mit dem gräßlichen Wischlappen und nur Ohnesündchen rettete das erschreckte Heimelchen, indem er zürnend Frau Schwamm den allzugeschäftigen Arm hielt, bis Heimelchen entwischt war und verschwunden. — Alles war still, es saß unter des Prinzen silberner Glocke auf dem Tisch. Auf einmal fing es mit seinen zarten Schwingen sacht an wieder zu schlagen, daß das Zimmer davon erklang. Die zorndurchglühten Augen Frau Schwamms verloren ihren Feuerräderglanz, sie sagte auf einmal ganz weich: „Eße mer Heut Mittag Reisbrei mit Zucker

und Zimmet, ich habe den Staubkamm auch schon gefragt. — „Abber das rewellisch Wese steigt so, daß „mer selbst de Hinker nit mehr in Hinkerstall schlafe „gehe, sondern poetische Gefiehle kriege auf de grüne „Eichbaum im Hof steige, am Abend lustig gackernd im „Sonneglanz nur von einem Wese mit schwarze Nacht„haar gehiet, was in der Kron sitzt. Un, da liegge „des Morgens de Eier all in einer Reih um de Baum, „um jedes ä Kränzche von Feddern un darauf ge„schriebe mit Goldsand von welcher Henn als des Ei „is, un — „Schweig," sagte Prinz Ohnesündchen, ich esse heute Reisbrei mit Vanillensauce. — Erbost über den mißlungenen Kriegsanfall ging sie hinaus, sich vornehmend, zukünftig zu siegen. Und der Prinz nahm sich vor, sie morgen fortzuschicken. Aber ein Prinz ist schwach, er schlief sanft auf seinem Sopha ein, denn Heimelchen blieb in eigensinniger Stimmung in der Glocke sitzen und läutete fort und die Töne klangen immer wie: „Schwacher Prinz! — schwacher Prinz, — aber so sanft, daß der Prinz ordentlich entzückt wurde. Armes Heimelchen! — Armer Prinz! — Frau Schwamm hatte sich voll Gift gesogen und die Hanebüchne Kälte, eine merkwürdige Person, rückte näher und näher und wird sich im nächsten Kapitel breit machen.

Die hanebüchene Kälte.



Viertes Kapitel.

Wie Ohnesündchen das Heimelchen verliert.

So waren Sommer und Herbst vergangen. Der Winter nahte mit seiner Favoritin, unserer ärgsten Feindin, der Hanebüchnen Kälte. Ihr habt es wohl schon gefühlt dies schauerliche Wesen, vor dem einem die Zähne im Munde klappern und das die Fingern steif macht. Huh, huh, sagt jeder, der die Hanebüchne Kälte spürt und pustet und reibt sich eifrig die Hände und schleudert, damit sie ihm ja nicht zu nahe kömmt, die Arme um sich her bis auf den Rücken. — Doch wie sieht sie denn wohl aus? — Eine hagere Frau ist's mit eisgrauen fliegenden Haaren und dürren klappernden Fingern. Eine ungeheure Haakennase wölbt sich über ihren Mund, in welchem nur noch der letzte der Mohikaner wackelnd vor Schreck steht. Sie trägt einen kurzen braunen Filzrock, eine weiße Schürze und eine Pelzmütze. — Doch so garstig und bös wie sie auch sein mag die Frau Hanebüchne Kälte, so war sie doch mal verheirathet gewesen, woraus man ersehen kann, wie unberechenbar, wie unergründlich der Geschmack der Männer ist, und wie vielfältig ihre Launen. — Doch ist's schon lange her, das freut uns um so mehr, und man kann den Namen desjenigten welchen nicht mehr mit Gewiß-

heit bestimmen. Nur ein dunkles Gerücht hat sich erhalten, es wäre der Ur Ur Urahne Rothschilds, der alte Onkel Orkanius Bremer Kuhpocken-Doktor gewesen. — Dagegen ist gewiß, daß die Hanebüchne Kälte eine Tochter hat, und das ist das Haidegeldche. Ein hübsches Ding und hat für so manchen gar wunderbaren Reiz. Ja es ist halt ein pfiffiges, kokettes und eitles Persönchen, das gar schnell die schwache Seite herausfühlt und ihre Leut danach zu handhaben weiß und thut sich gut anstellen und bewegen, daß man die Kehrseit nicht sieht. Von vorn, da schauts gar niedlich drein in seinem Röckchen von Tresorscheinen mit Falbelas von Eisenbahnaktien, das Schürzchen von Metalliques; das goldgestickte Mieder mit Brüßler Rentenspitz und Schleifen und fliegende Bänder von allerlei Coupons, und die Perlenschnur um den Hals und der fliegende Federstrauß im goldigen Haar. — Die Händchen sind fein gepflegt und voll Ringe, nur die Füße, die sind nicht schön, sind so groß und kurios; doch der lange Tresorrock fällt in schweren Falten darüber und sie stecken in freien Stiefeln. Allemal, wenn Haidegeldche ein paar neue bestellt, da sagt sie zum Schuster mit drohender Geberde: „Si j'y entre je ne les prends pas. Die Hanebüchne Kälte mit ihrer Tochter die wohnen draußen im Walde in einem großen Schloß, Haidegeldche behauptet, weiß stehe zu Allem gut und in der Kälte konservire man sich viel länger. Das hab es von seinem Erzieher dem

Herrn Koch gelernt, der lege auch immer das frische Fleisch in den Eiskeller. Das Schloß ist ganz von Schnee, denn die beiden lieben die Wärme nicht und haben sich sogar die Herzen aus dem Leib geschnitten, um nichts warmes in sich zu haben, als etwa glace au four, weils so gut schmeckt. — Bedient aber werden sie von den Nürnberger veritable Dukatenmännchen und haben auf ewige Zeiten dies kostbare Geschlecht sammt aller Nachkommenschaft in Anspruch genommen. Alle die man sonst wohl so begegnen mag, sind elende nachgemachte Dinger von Pappe oder Porzellan ohne alle Fähigkeiten, Nutzen und Performanz. —

Ohnesündche und Heimelche ahnten nichts von all dem, und der gefährlichen Nachbarschaft, lebten vergnügt in den Tag hinein, von Heut auf Morgen oder von der Hand in den Mund. —

Aber Müßiggang ist aller Laster Anfang.

Der Mann ist ein unbeständig Ding. Selbst eine Sanduhr, die man alle fünftehalb Minuten auf den Kopf stellen muß, verlangt nicht so viel Aufmerksamkeit und Abwechslung. Kurz Ohnesündchen fing an, am stillen Glück keine Freud mehr zu haben und war unzufrieden mit sich und der Welt. Er wollte was sehen und erleben, er war halt übler Laune. — Aber woher kam ihm das in der stillen Einsamkeit? Das Räthsel ist leider bald gelöst. — All das kam vom Geheimnißkrämerchen, der der erste Silberdiener der Hanebüchenen

Kälte war, und für sie allerlei schlimme Streich ausführte. — Die Hanebüchne Kälte hat es klug angefangen, schon lang hatte ihr der Prinz für ihr Haidegeldche in dem Kopf gesteckt. — So machte sie denn Glatteis, und als der brave Staubkamm am Morgen an den Brunnen ging, um seinem Herrn das Bartwasser zu holen (denn Ohnesündchen ließ sich rasiren, obwohl er keinen Bart hatte, um eben einen zu bekommen), da fiel er auf dem Glatteis und verstauchte sich die Hand. — Flugs war das Geheimnißkrämerchen als vagirender Barbier bei der Hand und schlich sich in Haus und Herz Ohnesündchens ein, mit vielen wunderbaren Geschichten, die er ihm während des Einseifens und Barbierens vom Schloß der Winterkönigin und deren Tochter, der Prinzeß Haidegeldche, erzählte. Heimelchen aber konnte das Prinzchen vor dem Unheil nicht schützen, da es nix davon wußt, denn ein Heimelchen ist nie dabei, wenn einer eingeseift und beschoren wird. Auch hatte die Hanebüchne Kälte wohl dafür gesorgt, daß sich das Heimelche an ihrer Kammerfrau der Klette gerissen und am wehen Finger im Bettchen lag.

Ja tippe nur immer auf einen Fleck, so wird er zuletzt doch blau. — So wars auch hier. Ganz von fern erzählte Geheimnißkrämerche aber alle Tage wieder bis Ohnesündchens Seele einen blauen Fleck hatte und er rasend litt an der Sehnsucht nach Haidegeldche und dem großen Palast und den Equipagechens

Geheimnisskrämerchen.



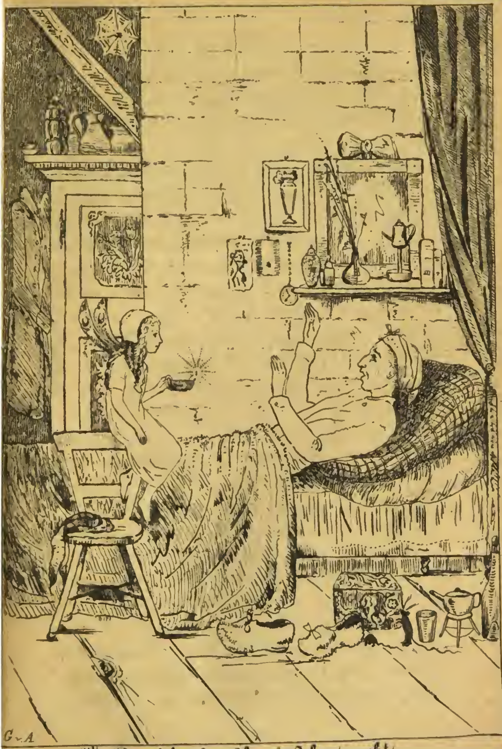
und den vielen Hotthigäulchen und den Nürnberger Goldmännchen. Ja der Wurm der Neugier und Eitelkeit saß dicke drin in seinem Herzen und krabbelte und knabberte sich täglich einen größeren Platz.

Er wagte es natürlich nicht dem Geheimnißkrämerchen sein bös Gelüsten mitzutheilen und doch wuchs die Lust täglich in ihm. — Und eines Tags, als Heimelchen grad sein Mittagsschläfchen hielt, da nahm er die Büchs von der Wand, schlich sich leis hinaus und wanderte ab in den Wald, wo's ihn so mächtig hinzog. — Heimelchen erwachte und weils dunkel war glaubte es er schlief und hielt sich also ruhig. Aber die Zeit ward ihm lang und es dachte: Ach wär's nur Juni, daß die Glühwürmchen flögen, aber der Mond muß bald kommen. — Doch der Mond kam nicht, denn der Himmel hing dick voll Schneewolken, da fand es noch glücklich ein verspätetes Glühwürmchen vom vorigen Jahr, an dem es sein kleines Balllämpchen anzündete, aber das Zimmer war leer. Erschreckt stürzte Heimelchen heraus zum Staubkamm, der lag auf seinem Bette, und fing bitterlich an zu weinen, und erzählte ihr nun wie's gekommen, daß Madam Schwamm sich mit ihrer Gevattern der Hanebüchnen Kälte verbündet — vom Glatteis und den noch glättern Reden Geheimnißkrämerchens, die er belauscht, und wie er als er berauscht, ihm alle geheime Nüßchen abgekämmt und darum auch wisse, daß Ohnesündchen hinaus ins Schneeschloß sei und

da ganz schnell mit dem Haidegeldche getraut werden sollte, weil solche Heirathen immer sehr fix abgemacht würden, damit's keinen mehr reuen könne. — Kaum aber hatte Staubkamm das Alles ganz schnell in einem Athem erzählt, da geschah's, daß Heimelchen mitten vor Schmerz von einander sprang in zwei ganz gleiche Hälften. Heimelchens Herz aber, das fiel blutend zur Erde. — Und da nahms denn der gute Staubkamm und begrubs mit seinen Thränen unter die Weihmuthskiefer und die Edeltanne, die rauschte heftig und oben sang der Wind durch die Zweige

Du träumst von einem schöner'n Glück
Und gehst auf seine Spur,
O wende deinen Fuß zurück
Denn du entfliehst ihm nur;
Dich rührt des Goldes heller Klang
Und der klingt doch so leer,
Dein Glück ist fort, denn es zersprang
Du findest es nicht mehr.

Zersprang aus übergroßem Schmerz,
Und nur das kummervolle Herz
Fiel nieder auf den Sand.
Da es dem Diener Staubkamm
Gar sehr betrübet zu sich nahm
In seine treue Hand.
Der legt es in ein tiefes Grab;
So tief in kühler Erde,
Liegt dir dein Glück, zurück, zurück,
Kehr um zu deinem Heerde.



Wie Heimelchen das Ohnesündchen sucht.

Wie's dem Ohnesündchen im Winterpalais ergeht.

Ohnesündchen spazierte ganz heiter in den beschneiten Wald hinein. Die Büchs auf dem Rücken ließ er den scharfen Wind um die Nas' blasen und pfiff sich ein Liedchen, wenn ich nicht irre wars:

Auf meinen zweien Beinen
Zieh ich durchs ganze Land,
Wenn Mond und Sonne scheinen
Ganz frei auf eigne Hand.
Wie froh bin ich, daß die Frau Schwamm
Zu sammt dem Diener Staubkamm
Mich nun nicht mehr genieren
Nicht Pflicht moralisiren.

Wie ist das Leben doch so hold,
Ich flattre wie ein Spatz,
Und sehne mich nach Geld und Gold
Denn golden ist mein Schatz.
O könnt ich doch gleich fliegen hier
Zuflattern schönster Schatz zu dir,
Um dir mein Herz zu schenken
Ganz in dich zu versenken,
An dich allein zu denken,
Mit Leib und Seel anhenken.

So kam er an den Grenzstein. — Doch das Gewissen stieg in ihm auf; er zögerte ihn zu überschreiten, denn er hatte bis jetzt großen Respekt vor dem richtigen

Maaß und Ziel gehabt, und die rechte Linie war ihm nimmer heilig gewesen. Er hatte so zu sagen noch nie über den Strang gehauen, wie er auch noch nie über die Grenze seines Landes hinaus gekommen war. — Aber der Wurm der Neugier saß ihm im Herzen, bließ sich auf machte sich immer dicker und dicker, daß er's ganz erfüllte und drückte, damit der böse Entschluß herauskäme. — Und die Eitelkeit half und flüsterte ihm zu: „geh dummer Junge, du wirst dich doch vor dem Grenzstein nicht fürchten? Du mußt das kindische Gefühl überwinden, mußt die Welt und Alles kennen lernen, dann bist du ein gemachter Mann, trägst deine Haare á la mécontant oder á la cacadou en colère, (wenn du genug dazu hast) gebrauchst Bartwichs und trägst gelbe Glacéehandschuh, lackirte Stiefel, und gehst Abends in die Oper in die Offiziersloge und riechst nach Eßbouquet." — Das war zu viel für Ohnesündchens schwaches bethörtes Herz! — Eßbouquet, lackirte Stiefel, gelbe Handschuh, Pferde, Austern, Louisd'ors und Champagner und was da noch mehr in Aussicht stand. — Nun auf den Hügel werd ich mich wohl setzen können, das schad't nichts und einmal ist keinmal 2c. Doch solcher Grenzhügel hat eine gar eigenthümliche Mechanik von der so mancher, wie auch unser Ohnesündchen nichts weiß. Etwa wie die Rattenfallen. Wenn da so ein arm Thier mit Müh und

Angst hinaufgeklettert, um sich zu holen was auf dem Deckel des Gefäßes liegt, klipp, klippt er um und plump fällt die schwarze Unschuld in den tiefen dunklen Schlund und ersäuft. — Ohnesündchen hatte sich kaum gesetzt, hatte die Bein' und Nas', noch nach dem eigenen Reich gewendet, nur der Mittelkörper, d. h. Herz, Lung, Leber und Nieren, d. h. sein Inneres ruhte auf fremdem Grund und Boden. — Da drehte sich die Grenzsteins-Maschinerie ganz sacht und leise und als er aufschaut, steht da vor seinen erstaunten Augen auf einmal das große Schneehaus der Frau Hanebüchnen Kälte, wonach er sich gesehnt; von außen anzusehen, wie wenn's der Wind nur so von ungefähr zusammengeblasen. Ja hütet Euch vor Grenzsteinen und haltet lieber fern ab von der Grenze, man weiß nicht wie, ist sie überschritten und man steht im fremden Lande, weiß nicht weder aus noch ein und macht lauter dumme Streiche und blamirt sich ganz fürchterlich. Unser Ohnesündchen war aber ein tüchtiger Bursche, er bekam keine Angst, sondern ging tapfer drauf los, und als er in dem großen Ding gar ein Loch ersah, krabbelte er ruhig hinein und zwar auf allen Vieren, denn es war sehr niedrig. Nicht lang ward's höher und weiter und bald sah er sich in einem gewölbten Raum. Im hohen Kamin brannte ein kuisternd Wellfeuer, worüber ein großer Kessel brozelte. Topf, Kasserollen, Tiegel, Teller, Schüsseln, Löffel, Quirl, Satten, Schaalen aller Größe und Sorten, aber standen wohl aufgereiht

auf Brettern den Wänden entlang. — In der Mitte am Tisch stand ein dicker Koch, im Begriff, einem großen Consistorial-Vogel den Garaus zu machen, der sich entsetzlich sträubte und kullerte und an dessen letzten Zuckungen die sechs Küchenjungen, als da sind der Bratenwender, der Wurstschneider, der Schinkenhacker, der Pfefferstoßer, der Essiggießer, der Salzschütter und die neun Küchenmädchen, die da sind; — die Tellerwäschern, die Wasserträgern, die Krebsscheerenschneidern, die Froschschenkelschneidern, die Schneckenausdemhauslockern, die Pflaumenaufspießern, die Maikäferbratern, die Austerbrechern, die Topfkikern, vollauf zu halten hatten.

Ohnesündchen merkte nun wohl, daß er von hinten ins Palais gekommen war, und wollte sich zurückziehen, doch es ist merkwürdig, was die Leute in so vornehmen Häusern für'ne gute Nas haben. Kaum hatte ihn der große Mörder erblickt, so merkte er gleich, weß Geistes Kind vor ihm stehe, nahm das blutige Messer zwischen die Zähne, wischte die Hand an der Schürz ab und kommandirte: „Nicht Euch — präsentirt," worauf sich die Küchengeister in Positur stellten. Nämlich auf dem rechten Bein stehend, das linke als Spielbein, faßte die linke Hand an die Quaste der Zipfelmütze, während in der rechten, die Jungen aufgerichtet ihre Küchenmesser, die Mädchen aber ihren Kostlöffel hielten. Ohnesündchen grüßte militairisch, und der Richtung eines langen Ganges folgend, auf den die Reihe Rauchgeschöpfe hin-



Koch u. Küchengeister in Positur. *H. G.*

wies, kam er in die untere Münzkammer oder das Prägekabinet, worin all die goldnen und silbernen Münzwardeinchen eifrig beschäftigt waren, dicke Gold- und Silberbarren in die verschiedensten Münzen zu stempeln. Ohnefündchen war, da er nicht an so glänzenden Anblick gewöhnt, gar sehr frappirt und konnte sich kaum losreißen. Von da kam er in die Sortirstube, wo die Söhne beschäftigt waren, die verschiedenen Gepräge ihrer Väter auseinander zu lesen, denn jeder hatte ein anderes zu besorgen, vom kleinen türkischen Piaster bis zum großen spanischen Dublonen. Dann kam der Saal der Obersten oder Aeltesten, da wurden nun die goldnen Denkmünzen und Medaillen geprägt für alle bemerkenswerthen Data und Thaten, und es sah gar ehrwürdig aus, denn das waren lauter bewährte, im Dienst ergraute Leute, die über Inschrift, Insignien und Gepräge viel nachzudenken hatten. Obenan aber, da saß hoch erhaben über alle andern am Ende des Saales im tiefen Schweigen der Allerälteste, der gute Gedanken ersann und Alles in Rand und Band hielt. Dieser fuhr auf, sich tief neigend und führte unsern Helden durch 3 Reihen langer Gemächer (bei den Großen muß es halt ein bischen unbequem sein, damit sie doch etwas haben, worauf die Zeit hingeht) endlich in das Boudoir Haidegeldches. Das war ganz in den schönsten Dessins mit neuen Goldstückchen tapezirt und der Teppich war gar mit doppelten Golddukaten und Friedrichsd'or durchwirkt. Das Vorzimmerchen war mit glänzenden Dreiern gepflastert.

Haidegeldche war etwas erschreckt, zupfte an dem banknotenen Busenschleif, zog das Tresorscheinschürzchen zurecht, und machte dann eine tiefe Reverenz, Ohnesündchen dagegen einen Kratzfuß. Belle Princesse, begann hierauf der Prinz (denn schon schämte er sich seiner guten deutschen Muttersprache). Mon Prince, erwiederte Haidegeldche und beide verneigten sich nochmals. „je suis charmé au vif,“ sagte er, „moi de même,“ sagte sie. — l'honneur de fair votre connaitrement. Bitte sehr, tout de mon coté. Il fait beau tems, oui trés beau. Er putzte sich die Nase, sie strich sich über die Haare und zeigte so sehr geschickt die kleine fette Hand.

Ohnesündchen war charmirt. Puis-je vous offrir une chaise? Er nahm es an, setzte sich aber in höchst eleganter, ängstlicher Stellung nur auf den alleräußersten Rand. Noch einmal die kleine Hand, die an der Perlenschnur rückte, und er rückte mit seinem Stuhl schon näher. Da läuft ein Spinnchen über ihre Haare, sie beugt sich, daß er sie abnehme, Ohnesündchen nimmt sie ab — oh wie Haidegeldche — duftet nach delikatem Eßbouquet, es berauscht die Sinne, es setzt in lieblichste Verwirrung, Ohnesündchen blickt hin — Haidegeldche blickt her — die Augen treffen sich. Haidegeldche macht einen Erröthungsversuch, doch da er mißlingt, schält sie einen Apfel mit silbernem Messer. Die dunkelrothe Schaale läuft ihr wie eine Purpurschlange durch die fei-



Heidegeltchen u Ohnesündchen.

C.v.A.

nen feisten Finger. — Ohnesündchen ist bezaubert. — „Ja" ja die Hände, ach die Hände, die haben schon mehr Unglück angestiftet als die schönsten zwirbelichsten Augen, und als nun Haidegeldche ihm gar die Hälfte darbietet, sie ihm in den Mund steckt, da hält's nicht länger, er verliert das Gleichgewicht, ruscht gänzlich herab von seiner Stuhlkippe auf die Knie, und sitzt glatt auf der Erde da, vom Liebesgift des Apfels berauscht. Und er ruft: „Mon Dieu, mon dieu, mon parasol." Wer so das Leben mit Ihnen theilen könnte! und sie erwiedert: „sprechen Sie mit meiner Mutter." Aber die Hanebüchne Kälte, die Alles gehört hinter der rothseidenen Portiere, die trat schon ein mit dem Herrn Notar und dem fertigen Ehecontrakt, (es war eine höchst voraussichtige Dame) und sagte: „es schmerze sie zwar sehr, ihre inniggeliebte Tochter wegzugeben, die ihr das einsame Leben erheitere und bereichere, aber nach dem was geschehn zwischen ihnen, sei ihr Mutterherz erweicht. Der Mensch dürfe nicht egoistisch sein, und das sei eben das Eigenthümliche der Mutterliebe, daß sie Alles gebe zum Wohl des Kindes und nichts für sich wolle, drum thäte sie sich hier ganz-vergessen und der Segen der Eltern baue den Kindern Häuser auf, und was halt des Passenden in solchen Fällen mehr ist. Ohnesündchen küßte der zukünftigen Frau Schwiegermutter die Hand und wollte seiner Braut bei der Gelegenheit auch einen Kuß geben, doch dazu meinte die Hanebüchne Kälte, sei es auch

nach der Unterzeichnung des Ehecontraktes noch Zeit, den Notar ordonnirend, ihn gleich vorzulesen, da er aber in französischer Sprache war, in der Ohnesündchen in seiner Einsamkeit mit seinem deutschen Heimelchen nicht all zu viel Uebung erhalten, und er vorhin nur par inspiration vom Golddust berauscht die schönen Phrasen dem Haidegeldche gesagt, und er doch schon zu eitel war diese Schwäche einzugestehen, so setzte er denn eine höchst weise Miene auf, warf sich auf seinem Sessel hinten über, legte wie ein echter Elegant das eine Bein so hoch wie möglich über, und mit einer frischen Rolle Dukaten spielend, winkte er gewichtig bei jedem Punktum. So kam der Contrakt zu Ende. Haidegeldche, als Braut, unterschrieb zuerst. Ohnesündchen, der doch noch einen Moment schwankte, konnte nicht mehr wiederstehen, als er den schwarzen Ehekontrakt in der kleinen Hand gesehen, und so deutlich schwarz auf weiß stand. Haidegeldche hell leuchtend, er stürzte sich auf die Feder, ergriff sie, tauchte ein — setzte an — O — da ein Blitz — ein Knall — eine Rauchwolke und ein heftiger Schmerz am Herzen. Das war die getreue Windbüchse gewesen, Heimelchens innigste Busenfreundin, die dieser geschworen, über ihren geliebten Ohnesündchen zu wachen und zu sorgen auf Weg und Steg, ihn nie zu verlassen und ihr, sei er in Gefahr, ein Zeichen zu geben.

Er hatte sie ins Eck gestellt, von wo aus sie Alles

gesehen und gehört. Ihr warmes Herz schwoll auf vor Schmerz und im Entsetzen, so wie er die Feder zur Unterschrift in der Hand hielt, schoß sie verzweifelnd los

Als er zu sich kam, und um sich sah, waren Haidegeldche, der Pallast, die Golddiener, der Notar, die Dukatenmännchen verschwunden. — Er lag auf dem Grenzhügel, vor ihm aber stand die Hanebüchne Kälte mit grimmigem Gesichte, riß den Mund weit auf, und zeigte ihm den letzten Mohikaner, der vom schneidenden Winde hin und her geweht, furchtbar drohend ausschaute. Ihre eisgrauen Haare flogen, und boshaft erhob sie die geballte Faust, mit dem Fuße stampfend, daß der Schnee stiebte.

Ohnesündchen hatte das kaum gesehen, da machte er Kehrum, nahm die Beine an den Hals und kratzaus gings durch den dunklen Wald dahin, wie ein Boreas selbst. Doch Eile mit Weile — Dachte sind keine Lichte. Er rannte blindlings im dichten Schneegestöber, stieß mit seiner spitzen Nase an einen Baum und fiel hin. — Am Morgen fand ihn der betrübte treue Staubkamm im Schnee erstarrt und trug ihn nach Haus, kochte Fliederthee, gab ihm Rhabarber und stopfte ihn in sein warmes Bett voll Krüge und warmer Decken, bis Ohnesündchen wieder erwachte.

Fünftes Kapitel.

Wie Ohnesündchen auf die Wanderschaft geht, das Heimelchen zu suchen.

Als Ohnesündchen am andern Morgen spät erwachte, war ihm höchst schwul zu Muthe. Er hatte wie man so zu sagen pflegt den Katzenjammer, und zwar einen doppelten, nämlich physisch und moralisch. — Der weite Weg, der Schreck und die Hanebüchne Kälte hatten ihm arg zugesetzt und nicht minder heruntergebracht als die lange Sehnsucht und das endliche Fehlschlagen aller seiner Gedanken und Hoffnungen. — Langsam und düster erhob er sich von seiner Lagerstätte und daudelte im Schlafrock ungewaschen und ungekämmt ins Wohnzimmer, aber da sah's wüste aus: das Zimmer war voll Rauch, Staubkamm verstand's nicht so gut mit dem Einheizen, und hatte vergessen die Klappe aufzumachen. Denn Heimelchen hatte bis Dato dem alten Diener zu Lieb' das Geschäft alle Morgen verrichtet, damit er sich nicht so mit dem Holztragen und Anpusten ermüden solle. —

Verdrießlich wollte er sich zum Studiren wenden, aber die Bücherweisheit that auch nicht so recht munden, — hatte er, als Heimelchen noch mit den Vögeln ihre Nester baute, oft über das Buch hinausgeschaut,

wie that er es erst jetzt, wo ihn die schwarzen Buchstaben all so todt und unheimlich ansahen.

Vom langen Sitzen in dem kalten Zimmer wurden ihm die Glieder steif. — Ich muß mir einmal die Füße vertreten, sagte er aufspringend, und ging in den Garten. Aber da war kein Weg rein gefegt vom Schnee, und wie sollte es auch. — Heimelchen hatte dieses Geschäft ihrem zahmen Krähenpaare übermacht gehabt, die sie den ganzen Winter über mit dem Küchenabfall fütterte und die dafür mit ihren langen schwarzen Flügeln den Schnee von den Gängen fortfächelten. — Ohnesündchen suchte sie, und wollte sie zanken über die Nachlässigkeit, aber da saß die Krähin mit hängenden Flügeln und Kopf auf dem Tannenbaum und hatte einen langen wehenden Trauerschleier um sich hängen, vor ihr aber lag ihr Mann, der Krähe ganz starr und die Pfoten lang ausgestreckt, regungslos, und als der Prinz frug, was denn geschehen, da sagte sie laut schluchzend, indem sie ihr blau gezeichnetes mit Stepsaum verziertes Trauer-Sacktuch hervorzog:

Ach, Ohnesündchen, ach, was hast du uns gethan,
O weh der großen Schmach, sieh meinen armen Mann.
Im Wald sollt er dich suchen
Auf Heimelchens Geheiß,
Dort ging er aus den Fugen
Durchs Fliegen naß vom Schweiß. —
Die Hanebüchne Kälte,
Die spielt ihm diesen Streich,

Und wenn ich dirs verhehlte
So müßt ich platzen gleich. —
Ach ach sein armes Herze
Liebt Heimelchen so sehr,
Daß es im bangen Schmerze
Kein Piepchen thut nicht mehr.

Darauf hüllte sie sich wieder fest in ihren Wittwenschleier und pickte eifrig von ihres Gatten Haupt, denn es war eine gar sparsame Frau, die Alles gern benutzte und sie fand es ganz natürlich, daß ihr Mann, den sie im Leben bedient und besorgt hatte, ihr nun wenigstens im Tode den Nutzen brachte, daß sie sich einige Tage von ihm nähre. Die trauernde Wittwe!

Ohnesündchen lief eine Gänsehaut über den ganzen Leib und er ging eilig weiter. Aber in dem dicken Schnee wollt's nicht gut vorwärts gehen mit den Pantoffeln. Da saß ein Schwarm Rebhühnerchen auf dem Feld. Sie hatten sich tief in den Schnee eingebuddelt und guckten piepend mit den Köpfchen heraus — und sie sangen:

Ohnesündchen, wehe wehe,
Was hast du gethan,
Ach wir sitzen hier im Schnee
Ohne Weg und Bahn.

Heimelchen, das ist gestorben
Bracht uns täglich Korn,
Alle Freud ist nun verdorben,
Und wir sind verlorn.

Hüpfen eifrig auf und nieder
Laufen auf und ab.
Ach wie frieren uns die Glieder
Kält ist unser Grab.

Kein klein Körnchen ist zu finden
Kein klein Hälmchen steht,
Alles ist von Schnee und Winden
Reine fortgeweht. —

Noch ärgerlicher stieg Ohnesündchen weiter, da standen zwei Rehe im Wald, die drückten sich dicht neben einander und steckten die Köpfe zusammen und ließen die Ohren hängen und als sie ihn sahen, da sagten sie:

Wir stehen hier im Walde
Einsam in uns gekehrt,
Die ganze große Halde
Ist todt und ausgeleert.

Seit Heimelchen verschwunden,
Da ist die Welt so schlecht,
Es will uns nichts mehr munden,
Es ist uns nichts mehr recht.

Das Heimelchen das brachte
Uns täglich unser Brod
Und wenn es freundlich lachte,
So gab es keine Noth

Wir haben nichts zu fressen,
Es fehlt das Wasser auch —
Der Schmerz läßt sich nicht messen,
Ganz leer ist unser Bauch.

Wir stehen hier im Walde,
Einsam in uns gekehrt,
Ach laß uns fliehen balde
Wo Treu sich nicht bewährt.

Ohnesüudchen stampfte mit dem Fuß auf und rannte wieder bis an den Teich, der war zugefroren, aber unter dem klaren Eis, da sah man die Fische in dichten Haufen ganz still, als wären sie erstarrt, doch leise klangs zu seinen Ohren:

Wir liegen hier im Nassen,
Vom Eise ganz beschwert,
Daß wir den Prinzen hassen,
Das ist uns nicht verwehrt.

Das Heimelchen, das Gute,
Das bracht uns täglich was,
Drum war uns froh zu Muthe
Trotz allem kalten Naß.

Jetzt ist es ausgeblieben,
Wir hungern gar so sehr,
Wir fischen hier im Trüben,
Das Eis wird uns so schwer.

Wir schwammen auf und nieder,
Wir waren gar so froh,
Verstummt sind nun die Lieder,
Seit Heimelchen entfloh.

Ohnesündchen hatte genug davon, er stürmte wieder ins Schloß. — Staubkamm, rief er befehlend, wie der es noch nie von ihm gehört, ôtez moi les guetres, zieh mir die Stiefel aus, ich habe nasse Füße, bring die Pantoffeln und trockne Strümpfe.

Staubkamm that, wie ihm geboten ward, und als Ohnesündchen nun wieder warm und bequem saß, da ward er heiter. — Staubkamm, sagte er gut und freundlich, heut trinken wir Mandelmilch, ich will mir das böse Wetter aus den Gliedern jagen. Wie gesagt so gethan. Er soff ganz redlich, und tobte und lachte und scherzte, aber froh war er nicht. — Den Nachmittag, da versank er in stilles Nachdenken und starrte durch die Eisblumen am Fenster hinaus in den öden Wintertag. — Es ward Nacht, aber es kam kein Mond, kein Stern. Syrop, schrie er, und Staubkamm brachte ihn, berauscht schlief er davon ein. — So ging es viele Tage fort. — Einmal gut und einmal bös, — manchmal sprach er, manchmal schwieg er Stundenlang, immer in Gegensätzen, wie wenn er ganz in zwei Theile getheilt sei. — Wenn er taub und stumm oder bös war, dann meinte Staubkamm, sieh da hat ihn wieder Malefizchen, war er aber mal heiter und gut, dann sagte

er: „Gott sei Dank, heut ist's Benefizchen da." — Eines Abends, es war Mondschein, da war er wieder einmal sehr weich gestimmt, Benefizchen strahlte ihm recht aus den Augen. — Er ward zärtlich und bat Staubkamm um Verzeihung, weinte über seine Unthat, und ließ sich von ihm Heimelchens Ende erzählen. Ach, seufzte er, als Staubkamm geendet mit dem schönen Lied der Weihmuthtskiefer und Edeltanne. — Ach ja, ich fühl es, ich hab gefehlt und ich will nicht Ruhe haben, bis ich's wieder gut gemacht. Das Heimelchen, das war mein Herz, das hielt Gut und Bös zusammen in mir, hielt Alles im Gleichgewicht. Denn ohne Herz, ohne Liebe, da ist Alles ohne Maaß und Ziel. Da sind Gut und Bös im Menschen nur zwei Mächte, die ihn hin und her reißen, bis sie ihn zu todt gemartert haben. Ich will hinaus in die weite Welt und will mir ein neues Herz suchen von gutem rothen Corduan-Leder mit schwarzen Näthen, das weder reißen noch brechen kann.

Ja, ja, erwiederte Staubkamm, zieht fort in die Welt und lernt Euch frei regen und bewegen, und lernt Maaß und Ziel halten in Allem, im Guten wie im Bösen, denn das Heimelchen ist ja nichts anders als ein gewisses Gleichgewicht, ein gewisses Gefühl dafür, immer das Wohlthuendste zu thun, und daß Alles paßt. Es ist ein feines Grenzgefühl für die schmale Linie, die Schlimmes und Gutes scheidet und die heimliche Menschen stets genau zu treffen wissen, das ist die

wahre Staatskunst, die ein jedes Prinzchen ausgeschickt wird, zu lernen. Doch eine Bitte: „Wenn Euer Majestätchen vielleicht irgend wie und wo meine Cousine Madam Lausinska oder meinen Neffen M. Lauther begegnen, so bitte ich Euer Majestät sie freundlich von ihrem alten Stammherrn und Anverwandten zu grüßen. Den andern Morgen war Ohnesündchen reisefertig gestiestiefelt und gespornt, nahm zärtlich Abschied von Staubkamm und Madam Schwamm und wanderte lustig zum Dorf hinaus. Am Ende desselben da stand das Hemmegacke und das Nakedeiche und wünschten ihm Glück auf die Reise. Heiderlitzchen-Ditzchendei aber gab ihm noch ein Stückchen Wegs das Geleit. Als es auch schied, schwenkte Ohnesündchen sein Federbaretchen und sang hell in den Wald hinein, daß es klang:

Das Wandern ist der Prinzenlust — das Wandern,
Das müßt ein schlechtes Prinzchen sein,
Dem niemals fiel das Wandern ein — das Wandern.

Von der Hofgunst haben wir's gelernt — von der Hofgunst,
Die hat nicht Rast bei Tag und Nacht,
Ist stets auf Wanderschaft bedacht — die Hofgunst.

Das sehen wir auch den Launen ab — den Launen,
Die gar nicht gerne stille stehen,
Die sich mein Tag nicht müde drehen — die Launen.

Die Etikett', so schwer sie ist — die Etikett',
Sie äugelt immer munter drein,
Und möchte gern die Erste sein — die Etikett'.

Oh Wandern, Wandern meine Lust — oh Wandern.
Herr Staubkamm und Frau Schwammmama,
Ich laß Euch alle Beide da und wandre.

Sechstes Kapitel.

Wie Ohnesündchen in's Land der Perlhühner gekommen und was es da gemacht. — Die laute und die stumme Schnepfe, und wie es Prinz Sündchen wird.

Immer der Nase nach, dachte Ohnesündchen, und da diese Nase ziemlich keck in die Welt stand, so war er auch gar bald in dem berühmten Land der Perlhühner, seinem Nachbarstaat, angekommen.

Ein großes feuerspeiendes Ungeheuer war an der Grenze desselben aufgestellt, das mit furchtbarem Geachel ihn wie der Blitz in die schöne Hauptstadt des weltberühmten Reichs führte.

Ohnesündchen, als es dem Bauche des Ungeheuers glücklich entstiegen, machte demselben sein Compliment zum Dank, was dieses aber total nicht beachtete, sondern glühende Funken spuckend, so heiß war ihm die Lunge von dem schnellen Rennen geworden, sich grollend ganz außer Athem in seine Ecke zurückzog.

Auch gut, dachte Ohnesündchen, drehte sich auf dem Absatz und spazierte als ächtes Putenjunkerchen zum Stadtthor herein, nachdem es versichert, daß es weder Gesalzenes noch Geschmalzenes bei sich trage. Zum Schneider und Barbier (mâitre tailleur und coiffeur) war natürlich sein erster Weg. — Und was doch nicht die Kleidung thut. Als junger Herr von 16 Jahren mit Fräckchen und Stöckchen und vielen gebrannten Löckchen trat er bald in die neue Welt.

Die Perlhühner, ein Geschlecht, das das Neue sehr liebt, fanden auch gar bald großes Wohlgefallen an unserm Ohnesündchen, und immer war es, was ihm nicht wenig schmeichelte, von dichten Haufen Perlhühnerinchen umflattert. — Es herrschte aber damals in dem Lande gerade eine böse Krankheit, nämlich eine linde Tollheit, und auch unser armes Prinzchen mußte sie der Mode halber, was thut man ihr nicht zu Liebe, durchmachen. — Und also fühlte er sich toll für lindes Genie. — Doch bunter Wechsel ist die Hauptsache. Ein Mirakelbalg erster Größe entriß ihn seinem linden Schmachten, versetzte ihn aber dafür in eine Art Raserei.

Dieser Mirakelbalg war ganz mit Kuhhaaren ausgestopft, schrecklich unbequem, wie alle genialen Extraordinäres leistenden Leute wegen der vielen unvorhergesehenen Bewegungen, durch die man Rippenstöße bekömmt. Nichts desto weniger drängt man sich an sie, um mit in dem schönen Nimbus zu stehen, weil das

einen guten Schein giebt. — Doch werden jetzt auch die Mirakelbälger mit Stahlfedern und Roßhaaren gemacht und sind dadurch weicher und bequemer. Wie doch die Zeit Alles verbessert.

Mirakelbalg war l'ordre du jour für unser Ohnesündchen geworden. Auf und ab rannt es vor seinem Fenster, machte die köstlichsten Geschenke, gab Feste ihm zu Ehren und kostbare Diners aus lauter Seltenheiten, wie z. B. Krokodillsthränensuppe — Entremets von parfümerirtem Siegellack au pot à fleur — Flohpotenfricassee — Perlamuttercompott — Oblatengemüse — Kolibrischnäbel — Goldsandcrême — Rosenkäferbraten — Maikäferherzen in Mückengelée — Auflauf von Seifenblase — Sandtorte von echtem berliner weißen Sand — Wein von Rebthränen floß in Strömen. Und das Dessert waren verzuckerte Schmetterlingsflügel — Libellenaugen nnd krystallisirte Küsse und verzuckerte Schwanenseufzer.

Ja er stürzte sich in allerlei Extravaganzen, machte die höchsten Wetten und hatte sogar mit einem stattlichen Kollerhahn ein Duell, weil er Mirakelbalgs Leibfarbe, nämlich eine scharlachrothe Sammetweste trug, über die sich der Kollerhahn ärgerte. Doch meinte ein Goldfasan, der als Spintisirgeistchen in solchen Fällen stets zu Rathe gezogen wurde, es sei eigentlich verletztes Vatergefühl gewesen, weil sein Sohn, ein Hähnchen mit nach der Mode abgeschnittenen Flügeln, was immer oben hoch

auf will und ansetzt mit Fliegen und doch nur bis in den Hühnerstall kommt, durch Ohnesündchens prinzliches Erscheinen sr total verdunkelt worden. Ohnesündchen ließ sich durch all das nicht stören. Tagtäglich erfand es neue Dinge, seine Verehrung zu beweisen, es applaudirte, es warf, welche Wonne! mit gelben Handschuhen, Bouquette aus seiner Loge. Ohnesündchen schwärmte eben und schwärmte um so mehr, je weniger es wußte warum. Aber das war eben das schöne. Wozu denn auch das wie und warum, das ist ja so prosaisch. Grenzenlos sollte das Leben sein. Freiheit und Gleichheit, Raumlosigkeit, ohne Ordnung und Kastenwesen, ungebunden bis auf die Wurstzipfelchen.

Wie konnte dies jene edle Fremde, die laute Schnepfe, ward sie genannt, wegen ihres enormen Parlirtalentes ruhig mit ansehen. Sie die hübsche Frau im Mittelalter, das sie auch mit ihren Locken rund um den Kopf herum, im Sammetspenserchen und schottisch karrirtem Röckchen vorstellte.

Sie, die erste aus der Gesellschaft, die seine Aufmerksamkeit auf länger gefesselt hatte, sowohl durch den Zauberfluß ihrer schillernden schwirrenden Rede, als wie auch ihres tieffühlenden Gefühls ihrer bedeutend blickenden viel versprechenden Augen, die der Empfindungen so tausendfältige errathen ließen. Ach, und diese schmale Hand, man kennt Ohnesündchens faible für Hände und ihre feine Lebensart car elle ne vivait que de coq

et de riz. — Was half dagegen aller guter Rath der Strohgans aus Astrachan mit dem getreuen Herzen, eine Vereinsamte, die immer nur grauen Atlas trug wegen der weichen Falten und goldene Aehren im dünnen Haar.

Ja es war die laute Schnepfe für unser Ohnesündchen eine gefundene Perle. Sie sprach — er hörte zu und studirte dabei ihrer Mienen Spiel oder die Vorübergehender. Aber solch Herrchen wird müde auch des Schönsten wie der Schönsten und bald wechselt seine Laune, wir sehen ihn einem stolzen Perlhühnchen nachgehen, das ihm in kalter Art wohl gleich kommt. Aber das gefällt wegen des Gegensatzes und man sieht, o Wunder, ihn ebenso lebendig sprechen und freundlich thun mit ihr, die ihrer Stummheit halber die stumme Schnepfe genannt wird, als er vorher mit der lauten zu schweigen wußte. Ja, Alles an richtigem Orte mit richtigem Maaße im rechten Augenblick thun, das ist Weisheit der großen Welt, das nennt man Takt, da wird selbst ein Fehler zur Vollkommenheit.

Er hatte sie nun alle diese Köstlichkeiten, die ihn seinem grauen Schlößchen, dem stillen Walde, dem grünen Feld entriß. Und zwar sitzt er mitten drinnen als erstes Hähnchen. Sein absonderlicher Name, Perlhuhn ist eine Stadt, wo ein Name allein schon einführt, sein noch absonderlicheres Wesen und ein gewisses je ne sais quoi hatten ihn bald zu der höchsten der Hühner-



Die laute Schnepfe u. Ohnesündchen.

leiterstufen erhoben. Und Hühnerchen und Hähnchen bemühten sich ihm den ersten Kratzfuß zu machen und ihm ein Kikerikichen abzugewinnen. Doch als echter wahrer Hahn waren ihm auch die Mienen und Manieren derselben mit angeboren und so saß er ohne daß er Stunde genommen in der Kunst, die für viele so schwer wird bei einem großen Kuchenbäcker und steckte seine beiden Beinchen noch einen Zoll weiter über das Steinpflaster (von sich weg) wie die andern, während er aus allen Pastetchen, Sahntörtchen, Kirschküchelchen und Mandelbrödchen stets nur das Mittelste herausaß, obwohl ihm eigentlich sein Mägelchen darob nicht immer gut that.

Wie stolz und zierlich ritt er zur Promenadenzeit durch den Menschengarten vor der Stadt und frug seinen Diener „Johann schmachten all die Dämchen mit den Federhütchen" ja Herr, sie schmachten. — Ei so laß sie schmachten. — — Aber am beneidenswerthesten war die nachlässige Art, mit der er Abends auf einem weichen Polster in einem der schönsten Häuser saß, in einem Röckchen von lila Plüsch mit Frühlingsblümchen, mit glacirten Stiefelchen und gelben Glacéehandschuhen, das Bein übergeschlagen wie er's bei Heidegeldche mit so viel Glück angewendet, die kleine schöne Lorgnette ins Auge gekniffen, (das machte so blaß, so interessant) naseweis Alles anguckend, was ihm dessen werth erschien, aber es war wenig genug, denn gut hatte er bemerkt, daß der Tadler, der Verächter höher gestellt wird, als der, welcher

befriedigt freundlich Alles lobt, um Allem wohlzuthun. Man floh solch langweilige Schmeichler mit stetem Lob und Lächeln und umringte den strengen Richter und war stolz, wenn er auch nur ein Wort klug oder dumm geäußert, man wurde ganz roth vor Vergnügen, wenn seine kleine Lorgnette streifte. Um die Welt wäre man nicht aufgestanden.

Doch auch das Reich der stummen Schnepfe ging vorüber, obwohl wir aus sicherer Quelle erzählen können, daß er mit dieser stummen, aber für ein Hähnchen auf erstem Ausfluge desto gefährlicheren Schnepfe, ehe sie eine glückliche Heirath that, auf einer kleinen, aber höchst romantischen Reise voll stiller Augenblicke und Mondmomente, einen Ring wechselte und Goldbeutelchen und dergleichen mehr. Und wo ihr an einer Hand einen Goldreif mit grünen Steinchen seht, seid ihr des blauen Ländchens Herrn nicht fern. Und wo eine Damenhand einen türkischen Talisman am vierten Finger trägt, da schlagt die Augen nieder und seufzt, denn ihr steht vor dem Denkstein eines durch unser Ohnesündchen zwei Fuß tief gerührten Herzens:

Wehe! — weh! und wehe!
Kein Ohnesündchen mehr,
Vom Kopf bis zu der Zehe
Ein wahrer Sündenbär.
Zum Prinzen Sündchen nun,
Ward er in Perlhuhn.

Siebentes und achtes und letztes Kapitel.

Wie Heimelchen das Ohnesündchen sucht. Große Prüfung und letzter Thatbestand und endliche Auflösung der drükenden Zeitfrage.

Ohnesündchen war nun fortgezogen in die weite weite Welt, und ließ nichts mehr hören und sehen von sich. Da ward's in dem grauen Schlößchen gar einsam und still. Die große Uhr, die immer so hell die Stunden geschlagen, war stehen geblieben, auch läutete nicht mehr die Glocke zum Sonnenuntergang den Leuten auf dem Feld. Das kam, weil der Epheu, den Heimelchen ins Fenster gezogen, von ihrer sorgenden Hand nicht mehr geleitet, fortgewuchert war übers Dach und hatte das ganze Glockenthürmchen umzogen und hatte auch den Perpendickel erwischt und sich an dem hinaufgerankt bis an die Wetterfahne, die seufzte und geigte in den stillen Nächten und fuhr vergeblich rechts und links und wollt sich dessen erwehren. In der Glocke aber, da war das Nest einer alten Eule, die war die Busenfreundin der Hanebüchnen Kälte. Die hatte sie zur Wächterin da hineingesetzt, damit sie Tag und Nacht Acht gäbe auf den alten Staubkamm und Madame Schwamm, daß sie nichts heimlich anzetttelten gegen sie und ihre Macht, denn der Winter war gekommen und der hatte der Hane-

büchenen Kälte geholfen, sich des ganzen blauen Ländchens Daheim zu bemächtigen und hatte sie wegen Ohnesündchens Abwesenheit zur Alleinherrscherin eingesetzt und nun ließ sie ihren Scepter tüchtig fühlen. Auf Alles hatte sie eine schwere weiße Decke gebreitet, daß man kaum wußte, ob darunter noch was lebe. Alles sollte still sein und todt, nichts sich regen. Und wenn die Bäume im Garten und Walde sich Abends zu einander bogen und Gutenacht sagen wollten, da schickte sie schnell ihren neuen Günstling Boreas, der mußte unter sie fahren und mit seiner langen Peitsche sie zausen und raufen, daß die feinen kleinen Aestchen knickten und herum stiebten und die Bäume bis in die Wurzel erzitterten. Ja es waren schlimme Zeiten und Staubkamm und Madame Schwamm wollte die Zeit fast zu lang werden. Staubkamm stieg alle Morgen hinauf auf den Boden und schaute hinaus aus der Luke, ob denn noch gar nichts von seinem lieben Ohnesündchen wieder zu sehen sei. Doch er schaute und schaute, daß ihm das Wasser aus den Augen lief — und dann schneuzte er sich beim Herabsteigen die Nas' — und diesen Schneuzer den hörte Madame Schwamm unten am Kamin in der Epheustube, wo sie die Abendsuppe, der Ersparniß halber kochte, und der Schneuzer fuhr ihr durchs Herz, durch Mark und Bein, und sie schämte sich bis in ihre Seele hinein ihres schändlichen Verraths halber gegen das arme Heimelchen. Ja sie hatte es längst eingesehen, was

von solchen Klatsch- und Kaffeeschwestern zu halten sei, und hatte der Hanebüchnen Kälte ewige Feindschaft geschworen. Wie seufzte sie bei jedem Löffel Suppe, den sie nun mit Staubkamm, vor dem Kamin sitzend, in den Mund steckte, und wenn sie fertig waren, setzte sie den Teller auf die Erde, das war für die Krähenwittwe, die hatte als Belohnung für ihre treuen Dienste die Stelle einer Obertellerpickerin am prinzlich ohnesündlichen Hofe erhalten, und dann bat Madam Schwamm allemal den Staubkamm, ihr das Verdauungsstündchen etwas abzukürzen mit seinen Erzählungen. Sie neige so sehr zur Schwermuth, besonders bei vollem Magen, und dürfe dann nicht sogleich zur Ruhe gehen, sonst quälten sie die böse Träume.

Und da erzählte denn der Staubkamm, der ein gut Stück älter und länger als sie im Dienste war, von den früheren Zeiten, wie es da immer so lustig und toll auf dem Schlosse hergegangen, denn der Urahne sei ein Dichter gewesen, und seine Gemahlin ebenso viel, wo nicht mehr, nnd die Kinder, die wären alle Dichterkinder gewesen und sollen sehr kurios, sehr wunderbar ausgesehen haben. Doch als solche immer noch sehr erträglich. — (Und da erzählte er ihr auch, wie sie damals die Reise in die Hauptstadt gemacht und er sei als Jäger des Urahnen selbst dabei gewesen und könne es beschwören, daß Alles wahr, so wahr sei, wie nur etwas. — Und er erzählte.

Urahne und Urahnin, wenn sie für den Winter an

die Uebersiedelung vom blauen Ländchen nach Perlhuhn denken mußten, machten große Anstalten. — Vierzehn Tage lang ward überlegt und hin und her parliert, ob man diesmal die Sache denn nicht vereinfachen könnte, doch kam es zuletzt immer wieder aufs alte heraus. Zweimal relais ward vorausgeschickt, Das waren allemal 4 Bauern mit ihren 8 Pferden. Mit den ersten ging ein Fouragewagen und mit den zweiten die Betten. Frühmorgens um 3 Uhr gings dann am Reisetag fort. Nämlich Urahne nnd Urahnin und die vier Jungens und drei Töchter in der großen Familienkutsche mit sechs bespannt. Ein Fouragewagen und ein Packwagen voraus. — So lange die Magen noch gestopft waren, ging Alles gut, fingen die aber an zu knurren, so ging das Gequäle los. Die Langeweile war unerträglich, es ging Schritt vor Schritt im tiefen Sand mit der großen Karosse, daß die Räder geigten und sie einschläferten, und das war noch das beste, was passiren konnte. Die Ahnin athmete auf, wenn Alles um sie her schnarchte, und schaute tief in den Wald oder hin über die weite Sandfläche, die sich wie ein Meer vor ihr ausdehnte. Der Mittagshalt in einem Dorfe war recht amüsant. Bis die Hühner gebraten nnd die Eier gekocht, stürmten die Junker und Edelfräuleins heraus zur Dorfjugend und streiften mit ihnen weit über die Felder, krochen in die Backöfen und erstiegen die Heumiethen, bis man sie endlich durch Signalschüsse zum Essen holte. Mit Mühe

brachte man das wilde Heer wieder in den Wagen und rutschte ab. Doch die Nacht senkte sich herein, eh' man das bestimmte Nachtquartier erreicht hatte. Der Wald, den man passiren mußte, war als unsicher verschrieen, so zog man denn vor, in einer der Hütten dicht davor das Nachtlager aufzuschlagen. — Aber wie? — Nicht anders als mit einer guten Anzahl Stroh und Heubündel, von denen ward in der Stube eines dieser Häuser eine gute Streu gemacht, auf der die ganze Familie vom Ländchen sich hinlagerte, und ich versichere Euch, recht wohlthuend schlief und sogar schnarchte. — Denn die kleine Störung ward nicht hoch angerechnet, daß mitten in der Nacht ein rückkehrender Knecht, die Einquartirung nicht ahnend, hereintrat mit der Laterne und seiner schwarzen Katze unterm Arm, die entsetzt über die sich plötzlich aufrichtenden Schläfer von den vier Junkern verfolgt, wie toll über sie herumsprang, bis sie sich durch den in der Stube sich mündenden Schweinestall gerettet, dessen Bewohner nach endlich zurückgekehrter Ruhe willig auch von ihrem unwilligen Gegrunze abließen, und so Alles wieder in tiefen Schlaf versank.

Den andern Morgen fing der bei weitem schlimmere Theil der Reise an, nämlich die Fahrt durch den Wald. So gegen Mittag kam man an das schlimmste Stück, die großen Kiefernwurzeln schlangen sich in dicken Knoten wie böse Erddämme durch den tiefen Sand. Rip und nip, auf und ab, schwankte die dicke schwere Kutsche.

Keuchend zogen die Pferde das Unthier durch die Wüste. Die Junker und der Herr Baron waren abgestiegen. Letzterer wollte es den Pferden erleichtern, erstere aber liefen im Walde zerstreut umher den Rehen nach, die sich so dicht und gar nicht scheu am Wege hatten blicken lassen.

Der Aelteste hatte sogar ein Flintchen mit und ergab sich ganz dem Jagdeifer, derweile geigte die Familienkutsche immer ruhig fort, ihren Weg durch den Wald, streifte die hängenden Kieferzweige und suchte vorwärts zu kommen. Da knacks und krach — richtig an derselben Stelle, wo es seit so vielen Jahren allemal passirte, geschah's auch wieder, daß der Wagen brach und sank, man war das schon gewohnt.

Die Ahnin, in träumendes Schauen versunken, sie hatte eine poetische Seele, kroch heraus, die drei schlafenden Töchter ließ man drin, und nun gings in den Wald, einen Baum zur neuen Deichselstange zu suchen. Beil, Axt und Stricke waren mit, denn man wußte es ja durch so langer Jahre Erfahrung sicherer noch als daß 2 mal 2 vier ist, daß an dieser Stelle der Wagen wie immer brechen müsse.

Wie schön, da schritt der Ahne in seiner kühnen Dichter-Schönheit im grünsammtenen Kleide, dessen Aermel er vorbereitend aufgestreift, und schaute prüfend jeden jungen Eichstamm von der Wurzel bis zum Gipfel an, und als er so dahin schritt, da sang er leise vor sich hin:

Das junge lichte Holz, das lieb ich,
Wenn es so lustig leicht in Himmelsbläue steigt,
Sich sanft hernieder neigt. —

Das junge lichte Holz, das lieb ich,
Wenn es so liebewarm, den jungen Blätterarm
Zum Himmel reicht. —

Das junge lichte Holz, das lieb ich,
Wenns duft'ge Schatten malt, im hohen Eichenwald,
Wo meine Stimme schallt. —

Das junge lichte Holz, das lieb ich,
Wenn es so weich aufrauscht, mein junges Herze lauscht
Und Liebesworte tauscht. —

Das junge lichte Holz, das lieb ich,
Wenn seine grünen Schleier in frischer Frühlingsfeier
Umwehen meine Leier. —

Das junge lichte Holz, das liebt mich,
Wenn ich gestorben bin, so trägt es meinen Sinn
Zum blauen Himmel hin. —

Während er so sang, war der Baum gefällt, und wie man sich nun wieder beschäftigte, den Wagen zu repariren, fanden sich die Junker ein, und zwar im Jubel ganz stolz vor dem Ahnen einen schönen fetten Rehbock niederlegend, den sie im Triumph auf einer Tragbahre von grünen Zweigen mit grünem Laub geschmückt dahergetrugen. Der Aelteste, Junker Freier, hatte ihn geschossen und ging als König voran. — Und nun hatten

sie keine Ruh. Es ward der Rehbock abgehäutet und ausgenommen. Einige hatten während dem aus starken Baumästen eine Art Rost gebaut, und die drei Junkerinnen mit Fleiß und Eifer Reiser zusammen getragen, denn auch sie plagte der Hunger und dann waren sie immer mit förderndem Eifer bereit. Urahne mußte nun mit Hülfe des Jägers das Reh auf den Spieß befestigen, und wer beschreibt die Seligkeit, als nun ein Junker nach dem andern am Spieße drehen durfte. Ach wie lief ihnen da das Wasser im Mund zusammen beim delikaten Bratenduft, und wie sie mit gespreizten Beinen rund herum standen und es anschauten, das Werk ihrer Hände, diese kühne Erstlingsthat ihres Aeltesten. Endlich stach der Ahne prüfend hinein, es war gar. Man richtete auf einem grünen Äst-Geflecht an, so gut es ging. Pulver diente statt Salz, Brod und Wein fanden sich in den Wagenkellern. — Es war ein Königsmahl, und durch Beihülfe der Leute und Bauern und des Hundes Pikas blieb wenig oder nichts übrig. Den Abend spät kam man aus dem Walde und in die Nachtherberge, wo es Allen sehr wohl that, mal wieder die Glieder in gewohnter Bettwärme auszustrecken. — Der dritte Tag der Reise, wo man endlich am Abend spät die Hauptstadt erreichte, war weniger interessant als mühsam und langweilig.

Hoffentlich werden aber die geehrten Kaffeologen über die Beschreibung nicht dieselben Gefühle hegen, denn da

es Thatsachen sind, muß sich der echte Kaffeologe, welcher ein thatsächliches Thier ist, auch dafür interessiren.

Wo war denn aber während alledem unser liebes gutes Heimelchen, dessen Herz Staubkamm mit seinen Thränen so zärtlich unter der Weihmuthskiefer und Edeltanne begraben hatte? — Ja das Herz, das lag da noch begraben dick und fett und rund wie es beim Einsenken gewesen. — Denn die wahre treue Liebe die verwest nicht, die bleibt immer neu und hält Alles frisch. Und Heimelchens Herz und Liebe, die waren solch ein Herz und Liebe, und seine Seele, die war rein und klar und so kräftig duftend wie ein Maiblümchen oder wie ein Harztropfen und die wohnte oben in den beiden Baumgipfeln, und die treue Liebe war ihre Botenfrau, sie hielt beide im Zusammenhang, stieg am Morgen mit dem Saft im Baume unter der dritten grünen Rinde in die Höhe bis in die Nadeln, und brachte der Seele Botschaft vom Herzen und nahm den Abend ihre Grüße wieder an das Herz mit herab. — Aber da wo Tag und Nacht sich scheiden, da stieg das Herz selbst herauf und die Seele ließ sich herab und sie vereinigten sich zu einem Geist, das war Heimelchens Geist. — Der flog umher um das Schlößchen, klopfte an die kleinen runden Scheiben und bat um Einlaß, stieg durch die Bodenlucke, aus der der getreue Staubkamm alle Tage nach dem Ohnesündchen schaute, herein, und schritt klagend durch all' die Zimmer über alle Gänge.

Und wenn's dann Madam Schwamm draußen so rascheln hörte wie wenn man trocken Erbsenstroh über die Dielen fegt, da fuhr sie mit dem ganzen Kopf sammt ihrer großen Nase tief unter die Decke und betete: Alle gute Geister loben Gott den Herrn; Heimelchen aber faltete draußen fromm die Hände und sagte: „Amen" dazu. — Doch mit dem Schlage Eins zerriß es wieder in seine zwei Hälften und that allemal einen Seufzer, daß die alte Wetterfahne auf dem Glockenthurm selbst schmerzlich davon bewegt ward. — Den Jammer konnten nun die Edeltanne und die Weihmuthskiefer nicht mehr länger mit ansehen, sie waren erweicht noch außerdem von des alten Staubkamms treuen Dienerthränen, denn Heimelchen hatte allemal unversehens, wenn es durch die Bodenluke geschlüpft war mit seinem blauen Röckchen seine Thränen, die ihm beim Hinausschauen sachte durch den Bart getropft waren, mit aufgewischt. Wenn es nun wieder in sein kleines Grab kroch unten unter den Wurzeln, da sogen die begierig die Flüssigkeit auf. Die drang durch Adern und Fasern hinauf bis in das Innerste der Bäume, und da die Weihmuthskiefer und die Edeltanne zwei gute alte Damen waren, so konnten sie solchen Bitten nicht lange wiederstehen. Ja solche Macht haben der Treue Thränen, daß sie selbst hölzerne Herzen erweichen können. Sie rauschten und säuselten und parlirten in ihrer Weise viel zusammen hin und her. Doch einmal in der Mitternacht, als Heimelchen eben

wieder seinen Umzug halten wollte, da riefen sie es herauf zu sich in den Gipfeln und nachdem es sich recht bequem auf ein Kreuz gesetzt hatte, das ihre in einander greifenden Aeste gebildet, da sprachen sie:

Zieh Heimelchen du Gutes
Zieh über alle Land,
Und sei du frohen Muthes
Von uns bist du gesandt.

In jedes Fenster schaue,
Klopf' an an jede Thür,
Des Hofhunds Stimm' die rauhe
Sei selbst kein Schrecken dir.

Ohnesündchen sollst du finden
Und bringen ihn zurück
Und wenn er frei von Sünden,
So werde du sein Glück.

Doch um das 'raus zu kennen,
Besteh er eine Prob' —
Du darfst dich ihm nicht nennen,
Doch sei ihm auch nicht grob.

Sei voller Lieb' und freundlich,
Sei zärtlich ihm und gut,
Spricht er von Lieb', so neig' dich
Und sei auf deiner Hut. —

Die Hand darf er nicht drücken,
Die er zurücke stieß,
Bis in zwei gleiche Stücken
Hanbüchne Kält' zerriß. —

Während die beiden alten Bäume also gesungen, hatte Heimelchen immer mit den hangenden Beinchen hin und her gebaumelt und wie zum Zeitvertreib den Bäumen Nadeln ausgerupft. Es meinte, es hab' ihnen dadurch seine Aufmerksamkeit beweisen wollen; innerlich war's aber aus wahrem Wonneplaisir, daß so seines Herzens Wünsche erfüllt würden. Euer Liedchen meinte es, ist ein Bischen dumm, das hätten bessere Verse sein können, was will man aber von so zwei guten alten Bäumen anders verlangen, ihr hättet es euch von Laban sollen machen lassen. Ja, meinten sie, der hatte keine Lust, das ist ein Egoist. Na schadt nichts, ich werd's ausrichten, sagte es und kaum hatte es dies letzte Wort gesprochen, so war es auch schon mit einem Satz heruntergehüpft und machte sich zur Wanderschaft bereit. Ein Bündelchen brauchte es nicht, denn Heimelchen ist überall zu Haus, wo man's freundlich aufnimmt und ist mit jedem Winkelchen zufrieden. — Nur noch einmal sprang's in's Schlößchen und holte sich Ohnesündchens Wachsstock und den großen Knäul von Bindfaden, weil es für den ein gar groß attachement hatte und meinte: „man könne nicht wissen, was einem auf so langem Weg passiren könne." Ein guter Bindfaden sei da oft Gold werth, Leib und Seel könne man wieder mit zusammen knippern. Bei Nacht und Nebel zog's nun fort, und da es kein schwer' Gepäck bei sich trug, so ging die Reise schnell von statten. — Es war

schon lang gewandert, es klopfte an manche Thür, es hatte in jedes Fenster geschaut, aber Ohnesündchen war nirgends zu finden. Da kam es nach langem Wandern eines Abends auf die Landstraße, die war breit und lang und viel Leute fuhren und gingen und ritten darauf hin und her. Dicht daran aber in einem schönen Garten da stand ein großes Schloß, das war ganz von Glas, daß man es durch und durch schauen konnte und das Schloß das hieß das Seelenschloß, weil alle die darin waren in die Farbe ihrer Seele gekleidet waren. Es war dies eine neuerdings erfundene Besserungsanstalt des Herrn Doktor ... denn man hoffte, durch die Ambition auf schöne Farben den Leuten die Seele zu bessern. — Da waren alle Farben, dunkle, schwarze, finstere, düstre, graue und helle, glänzende schillernde durch alle Schattirungen durch. Und nicht lange hatte da das Heimelchen geschaut, so hat es auch Ohnesündchen heraus gefunden, doch war er, umgeben von einem Schwarm allerliebster Seelinnen in allen möglichen bunten Farben, die ihm schön thaten und um ihn her tanzten, aber keine ganz weiße war darunter, war auch im ganzen Schloß nicht zu finden. — Eine jede hatte irgendwo ein Fleckchen, war angestoßen, oder es lag doch so ein gewisser grauer Schleier über. — Ohnesündchen war in's Schloß hineingegangen, meinend, da etwas nach seinem Schnabel, vielleicht gar sein Heimelchen zu finden. Denn trotz aller Zerstreuung und allem Plaisir war es

ihm denn doch im Ganzen noch so ziemlich treu geblieben, drum schillerte er auch ganz und gar in Blau doch hie und da waren viele Stockflecke zu finden, er sah aus als hätte ihn ein Fliegenschwarm während eines ganzen Sommers zum Paradeplatz ersehen, und Heimelchen seufzte schwer auf, als es bedachte, wie es denn das all' herunter bekommen sollt. Aber es war ein großes Fest im Schlosse, denn es war Allerseelentag, und Alles hatte sich angestrengt und sein Bestes angethan. Heimelchen konnt' mit seinem blauen Kattunkleidchen so nicht eingehen, es sah von der Reise zu arg aus, und nachdem es auf den nächsten Berg gelaufen, um den mitgebrachten Wachsstock an seinem Sternchen anzuzünden, (denn ein jeder heimliche Mensch hat ja einen) setzte es sich auf seinen guten Freund den Feldstein, und machte sich fix dran ein fein Ueberkleidchen aus dem mitgebrachten Bindfaden zu knippern. Ja was so ein Heimelchen nicht für kluge Einfälle hat. Und es dauerte auch gar nicht lang, so war es fertig, schlüpfte hinein, setzte sich ein Kränzchen von dem am Wege stehenden Eiskraut auf, in dessen Schneeflocken-Blüthen und grünen Blätteru so wunderbar viel tansend ewiger Thautropfen hängen, sein weiß' Schürzchen aber steckte es sich hinten auf als fliegendes Schleierchen.

Und als es nun ins Schloß trat, da stand es strahlend da, denn sein Kleidchen war verwandelt in die Farbe seiner Seele, schneeweiß, daß es die Augen blen-

dete, und darüber hing ein silbernes Netz, denn draußen in der Kälte war der Reif und sein Thränchen auf den Bindfaden gefallen und waren fest gefroren, und die glänzten nun als reines Silber und die Thautropfen im Eiskraut die glitzerten als viel tausend Diamanten, und drüber weg wie lauter Morgenduft schwebte sein tugendreiches Hausschürzchen, das es sich so rein und weiß erhalten. — Ohnesündchen war von diesem Glanz ganz geblendet, und da grad die Musik begann, forderte er es auf zum tanzen, aber es verneigte sich und dankte. — Ohnesündchen war bezaubert; er dachte nicht mehr an Tanzen, sondern blieb bei Heimelchen stehen und sprach mit ihm und ward immer bezauberter und feuriger und führte sie zur Tafel und rückte näher und näher, aber Heimelchen rückte sacht zurück und immer zurück bis ans äußerste Ende und saß zuletzt nur noch auf einem einzigen Dritteilchen.

Doch in Ohnesündchen kochte die Liebe wie ein Töpfchen Milch zu nah am Feuer und hob sich und schwoll und endlich lief es über in einer glühenden Liebeserklärung an das glückliche Heimelchen. — Dies zitterte und bebte, denn es waren ja uur noch wenige Minuten bis die schwere Prüfungszeit vorüber. Es schwieg, es schlug die Augen nieder, es räusperte sich, es kaute am Sacktuch und trat von einem Füßchen auf's andre, und was eben sonst noch eine sittsame Jungfrau in solchen Lagen zu thun pflegt, um diese schönste und

schwerste aller Minuten möglichst zu verlängern. — Doch Ohnesündchen ward dringender, er will eine Antwort, er will wissen wer sie ist, die ihn so bezaubert, da stürzt er nieder vor ihr auf's Kniee, doch — dabei berührt sein lackirter schwarzer Stiefel ihrem Korduanschuh. — Aber im Augenblick schlug's auch Eins.

Die Zeit war um. Es war der erste März und draußen am Fenster da hatte die Hanebüchne Kälte gestanden und hatte mit grimmigem Gesichte hineingeschaut und gehofft, den Prinzen für ihr Heidegeldche noch zu gewinnen, denn das war da auch im Schloß und hatte ein Kleidchen von lauter Dukaten an, mit Tresorscheinbesatz, denn Heidegeldchens Seele war nichts als ein ungeheurer Goldklumpen, und alle seine Gedanken Berechnung, darum hatte es auch einen Aufsatz vcn liniertem Rechenbuchspapier und eine Schreibfeder als Schmuck darauf, die in einem Tintenfaß stack, das war die Agraffe daran. Ja, die Hanebüchne Kälte sah von außen wie das Heimelchen siegte mit seiner kleinen Weisheit über allen glänzenden Habitus Heideldchens und da borst die Hanebüchne Kälte vor Aerger mitten von einander, aus ihr heraus aber stieg ein schöner Knabe, der hieß der Frühling, und der trat ein ins Schloß mit all' seinen Trabanten mit singendem klingendem Spiel in glänzendem Chor, allen Blumen des Waldes und Feldes und den Thieren, und seine Schwester, die Freude, kam an seiner Hand, und



H. C. Pastor Rabe.

drückte Heimelchen einen rothblühenden Myrthenkranz ins Haar. Der Pastor Raabe traute sie, und als er in der wohlgesetzten Trauungsrede darüber sprach: „aber wer das Heimelchen hat, dem fällt Alles übrige von selbst zu," da stieß Ohnesündchens Fuß an etwas Hartes, und er sah einen großen Klumpen Gold, und das war das Heidegeldche, das hatte sich an seinem eignen Liebesfeuereifer ganz und gar verzehrt, und lag nur noch seine Hülle da. — Ohnesündchen theilte nun davon aus, Jedem so viel er wollte, und weil er's so ganz von Herzen, so gerne gab, in seiner Freude, in seinem Glück, so nahm auch das Gold nicht ab, denn etwas was man gerne giebt, das giebt man nicht weg, das giebt man sich selbst wieder, nur das, was man schwer fortgiebt, das verliert man, denn in solchen Geben liegt kein Segen, und bringt auch keinen.

In seinem Glücke bot er auch dem Frühling an, der nahms und warf es lachend zum Fenster hinaus, und jede Stelle, die es traf, da schossen goldne Blümchen auf. — Nun aber begann der Tanz, und die Hochzeit ward in Freuden gefeiert und die Blumen und Thiere die tanzten mitten darunter, und wie man denn sagt: Es wird keine Hochzeit gemacht, es wird eine andere erdacht," so war es auch hier. — Man erzählt und munkelt so allerlei von der Liebe feinem Geflüster. — Hier will man ein dunkles Pensée in tiefem Gespräch mit einem Rothkehlchen gesehen haben,

dort stand eine schlanke, weiße Lilie schweigend und lauschte den süßen Tönen der lockenden Nachtigall. Eine volle Moosrose hatte viel mit einer Schwalbe zu schaffen, die blaue Glockenblume nickte der kleinen Biene zu. Da wieder ging ein Spatz einem fetten Gänseblümchen nach, so flüsterte und tönte es aus jedem Laubgang von jeder Bank im Monddurchschienenen Schloßgarten, und immer stiller ward der Saal und einsamer. Ein Lichtchen nach dem andern war abgebrannt und verlosch, da schienen zuletzt auch nur noch der Mond und die Sterne herein. Heimelchen aber schürzte wie sonst sein Röckchen auf und tanzte spielend mit dem Blätterschatten der Ranken am Fenster, während Ohnesündchen ihr sinnend zuschaute. —

Aber auf einmal stand es still, zog das Füßchen in die Höh und klagte über einen Schmerz am linken Zeh', Ohnesündchen zog ihm dem Schuh aus und endeckte da eine kleine harte Stelle. Er wußte nicht, was das war, und sie frugen den eben eintretenden Frühling darum. „Gebt Euch zufrieden, wenns weiter nichts ist, als das," sprach der, „und seid froh, daß Ihr so davon gekommen seid, das ist ein Andenken der Hanebüchnen Kälte, — damit hat sie Euch noch im Sterben gestraft, und zwar weil Ohnesündchens lakirter Stiefel Heimelchens Corduanschuh grad eine Sekunde früher berührte, als die Zeit abgelaufen war. Es ist dies zwar ein fatales Ding, aber jeder kann



froh sein, wenn ihn nur da der Schuh drückt. Aber es vererbt sich auf Kind und Kindeskind und wird daran ein Jeder eures Stammes zu erkennen sein. Wer es hat, der ist ein rechter Abkomme von Ohnesündchen und Heimli Heimelchen Daheim, aus dem blauen Ländchen. —

Und es war gut dies kleine Ding an ihren Füßen, denn sonst hätten sie wohl ihr ganzes Lebenlang noch in dem schönen Glasschloß so fortgetanzt; so aber zogen sie endlich am Morgen des vierten Tages, so lange hatte das Hochzeitsfest gedauert, hinaus, durch den Wald über die Felder der Heimath zu, und der Frühling zog als Bote vor ihnen her, und streute seine Blumen aus, und die Freude wanderte mit ihnen Hand in Hand. Ach, wie sperrten da, als sie ins Dorf kamen, das Hemmegackchen, Heiderlitzchen, Ditzchendei und Nackedeichen Maul und Augen auf und standen da mit gespreitzten Beinen über all' die Freude. Und Staubkamm und Schwammmama, die konnten sich kaum halten, als sie ihr liebes Ohnesündchen durch Heimelchen errettet wiedersahen, sie hoben sie beide hoch in die Luft, und tanzten jubelnd mit ihnen in's Schloß. — Und wie draußen, so sah es drinnen lustig und fidel aus, der Frühling war auch hier geschäftig gewesen, es grünte und blühte im ganzen Haus. Im Epheu war's wieder lebendig, der

blühte auch in seinen alten Tagen vor Freuden noch einmal auf, und Vögel aller Art flogen ein und aus, und die silbernen Spinnenräderchen schillerten wieder dazwischen im Sonnenlichte. Ein großes Freudenmahl ward gehalten, mitten im Walde aß das ganze Dorf und alle Thiere des Feldes und des Waldes auch mit, so wollten es Ohnesündchen und Heimelchen. — Am Abend spät aber da sagte ihnen der Frühling Lebewohl, er wollte nun weiter ziehen und ihre Freude und ihr Glück verkünden in der ganzen Welt. Er sei ein eifriger Jüngling, habe rasches Blut und müsse sich Bewegung machen. Aber seine Schwester, die Freude, gefiele sich so wohl bei ihnen, daß sie für ewig bei ihnen wohnen wolle. Er aber wolle alle Jahre kommen und sie besuchen und ihnen erzählen von Allem was da draußen in der Welt passire, und ihnen Grüße bringen von ihren Freunden und die ihren wieder mitnehmen. — Oben auf dem Glockenthürmchen aber sollten sie den Epheu lassen an der Uhr, denn dem Glücklichen schlage keine Stunde, er bleibe immer jung und froh. — Doch eine Bitte habe er noch, nämlich, Pastor Raabe habe sich, wie er eben entdeckt, in ihre Obertellerpickerin, die Krähenwittwe, sterblich verliebt, habe dem alleinselig-machenden Glauben abgeschworen, und indem er zu ihrem Glauben übertrete, bäte er um ihre Hand. So war wieder ein glückliches Paar, obwohl man nicht

recht wußte, ob innere Ueberzeugung oder der Drang des Herzens nach der wohlconservirten Wittwe angenehmer Privatanstellung der Beweggrund gewesen. — Wer will da richten. — Sagt man doch, daß das menschliche Herz nicht zu ergründen sei, wie viel weniger das eines Raaben. — Faktum ist, daß sie sich ehelichten, und zwar sehr bald, denn der Wittwe wars recht eilig zu beweisen, wie sie sich auch von ihm hatte bekehren lassen, und ihren neuen Gemahl allein zur Liebe nicht auch noch nebenher zum Nutzen haben wolle. Und was nun weiter noch geschehen, das weiß man nicht so recht. In einer alten Chronik soll man gelesen haben, daß, als der Frühling das Jahr drauf wieder Ohnesündchen und Heimelchen besuchte, da sei ein großes Fest gewesen, im ganzen blauen Ländchen und das habe der Frühling gegeben. Denn er habe Pathe stehen müssen, und das Kind sei vom Pastor Raabe „Glückchen" getauft worden. Zum Pathengeschenk aber habe er ihm ein irdenes oder irdisches Geheimnißkrämerchen geschenkt, mit gläsernen Augen, und da behaupten Viele, davon käme es, daß das Glück ein so wunderbar eigenwillig Kind geworden, meist still und in sich gekehrt, oft aber auch laut und rauschend, kurz es sei keinen Tag wie den andern gewesen, und sei jedem Menschen anders erschienen. — Frühzeitig sei's auch auf die Wanderschaft gegangen, es hätt so keine rechte

Ruh im Leib gehabt. Aber weil man's immer in der Welt so wunderlich behandelt, denn Manche hätten's mit Füßen von sich gestoßen, andere hätten wieder alle fünf Finger nach ihm geleckt; da sei es denn immer zuletzt wieder nach dem blauen Ländchen zurückgekehrt, und zuletzt hab' es sich eine Hütte im Wald gebaut, zwischen Brombeergesträuch und Hagebutten — und da soll es von der gesunden Waldluft conservirt, noch jetzt leben, und sich täglich erneuen und verjüngen. — Ob es noch Geschwister gehabt, oder selbst verheirathet war, weiß keiner gewiß, doch läßt sich's vermuthen, da mans den Stempel, das Wappen und Erkennungszeichen der Familie Ohnesündchen, Heimli Heimelchen daheim vom blauen Ländchen gar oft in der Welt zu begegnen meint.

Die Wahrheit dieser ganzen Geschichte können wir überhaupt nicht verbürgen, da sie ganz einer alten Chronik entnommen. Doch hat sie den Kaffeter interessirt, so ist er sammt und sonders vom Verfasser eingeladen, diesen Sommer seine wissenschaftlichen Studien für den Kaffeter dort an Ort und Stelle, nämlich im blauen Ländchen anzustellen. — Das blaue Ländchen existirt, ich bin selbst dort gewesen, und sicher finden werden sie da, die Freude zwar etwas alt aber dennoch immer voll Reize, auch der Frühling besucht es noch jedes Jahr, und das Krähenpaar existirt auch noch und wohnt dicht vor dem

Schloß in den Wipfeln der Weihmuthskiefer und Edeltanne. Von dem Glück aber erzählt man, daß es jedem echten Kaffeologen als der Rechte in einem grünen Jagdrock mit schwarzem oder respektive blondem Schnauzbart die Büchs' auf dem Rücken im Walde begegne, nur komme es darauf an, daß man selber echt sei, nämlich von der Familie Daheim abstamme. Auch ist da eine scharmante Verlobungs-Allee, die ihren Namen wohl verdient hat, und lassen sich dort solche Geschäfte in größter Stille und Frieden abmachen. Und wenn solch ein Bündniß glücklich abgeschlossen, und man sitzt nach manchem Auf- und Abgehen ruhig vor dem Schloß, da rauschen die Weihmuthskiefer und Edeltanne im Abendglanz und singen:

Ob die Sonne hoch und heiter
  Lächelt, wenn der Tag sich neigt,
Liebe bleibt die goldne Leiter,
  Drauf das Herz zum Himmel steigt.

Ob der Jüngling sie empfinde,
  Den es zur Geliebten zieht,
Ob die Mutter sie dem Kinde
  Sing' als süßes Wiegenlied.

Ob der Freund dem Freund sie spende,
  Den er fest im Arme hält,
Ob der hohe Greis sie wende
  Auf den weiten Kreis der Welt.

Ob der Kaffeolog sich heiter
Fühle, wenn er ißt und schweigt,
Liebe bleibt die goldne Leiter,
Drauf das Herz zum Himmel steigt *).

*) Ein Dichter, Ehrenmitglied des Kaffeters gab bei der Vorlesung dem Mährchen dieses Lied als ein Zeichen seines freundlichen Wohlgefallens und so setzt es der Verfasser dem Geber zum Dank seinem Heimelchen als Krönchen auf.

Druck von Marquardt & Steinthal in Berlin.



Aus de
Papieren eines Spatz
Fitchersvogel.
1848.

Aus den

Papieren eines Spatzen.

Märchen für eine Morgenstunde

von

Marilla Fittchersvogel.

Zweite Auflage.

Berlin, 1848.
Expedition des Arnim'schen Verlags.
(Reuter & Stargardt.)

An Frau Dorethea Grimm, Frau Claudina v. Firnhaber und das Heimelchen.

Es leuchten viel Sterne am Himmel, so klar, daß man sie sieht, weil sie auf dunklem Blau ziehn; aber Ihr lieblichsten Sterne der Sterne habt im Mondschein eine so lichte Bahn, daß Euch nur gute Augen sehn. Euch weih ich dies Mährchen und allen die Euch sehen, und weil dicht bei Euch das Heimelchen wohnt, das auf Eurem Kleidersaume spielt, wenn Ihr sitzt und sich an Eure Lippen lehnt und lauscht wenn Ihr sprecht, so weih ich es ihm zugleich, dem Seegen deutscher Leute, das auch in Hoffmanns Märchen lebt, in dessen Erinnerung ich es schrieb.

Also Euch und dem Heimelchen legt zu Füßen dies Märchen

Der Spatz.

Aus den Papieren
eines Spatzen.

Spatz beschreibt seine merkwürdige Geburt, welche gleich zeigt was für ein merkwürdiger Mann er werden wird, da er schon im Ei klug ist. —

Ich bin ein grauer Spatz von ganz gewöhnlicher Natur, nur daß meine Mutter mich in ein Nest, nicht weit von dem Schreibtisch eines Gelehrten legte, das heißt, es war oben an die Mauereinrahmung eines großen Fensters geklebt, an dem der Schreibtisch stand. Der alte Herr schrieb eifrig, oben am Rahmen saß meine Mutter auch in Geschäften, die weichen Flügel ausgebreitet auf dem Nest, und ich, ein gelbes ungebornes Eiseelchen, ein kugelrundes Wesen, lag behaglich warm unter ihren Bauchfedern. — Meiner Mutter kluge Augen folgten der Feder, und sie besah neugierig die schwarzen Hieroglyphen, die auf dem weißen Papier entstanden. — Durch diese Gedanken wurde ich gleichsam schon im Ei in die Wissenschaft eingewärmt oder — mit ihr gewärmt — denn je eifriger meine Mutter zuschaute, je wärmer brütete sie mich, und ich kam auch einen Tag früher, wie gewöhnliche Spatzen zur Welt. Das

Nest war beschattet von einem dunkeln Kastanienbaum, der seine strebenden gewaltigen Zweige mit dem kräftigen Laub gegen die Mauer des Hauses streckte, zuerst erblickte ich also die heimliche Dämmerung der Welt und nicht das Licht — ich pickte das Ei entzwei — meine Mutter war grade abwesend und machte meinem Vater einen Besuch, der sich auf dem Lande aufhielt, nachdem er in einem Anfall übler Laune alle meine Eierbrüder und Schwestern außer mir, aufgepickt und gefressen hatte. Der Nachmittagswind spielte in den Baumblättern und ein wenig Sonne blitzte auf den Stamm, ich guckte erst mit dem Kopf etwas hervor, und obwohl ich mich sehr nackt fühlte, war mein Interesse für die Welt doch so groß, daß ich fast aus dem Nest gestürzt wäre, denn ich war in der Eile auf den äußersten Rand gestiegen — ich guckte die gelbe Mauer an, und dann sah ich auch in das Fenster. — Der Staub in dem alten Gelehrtengemach schwebte in den einzelnen Lichtern die durch die Baumzweige drangen, ich sah einen alten Schrank mit großem Schloß und unheimlichen großen Glasaugen, in deren Tiefe sich dicke weiße Lederbände befanden. Oben drauf lag eine bunte Kugel und wunderbare Zirkel und Werkzeuge, daneben stand ganz mit Staub bedeckt eine Uhr mit großem rundem Gesicht und seltsamem Kopfputz, sie pickte, als wollte sie beweisen, daß sie trotz ihrem verrosteten Innern noch ein ganz richtiges Wesen sei — aber auf ihrem Gesicht stand klar und deutlich geschrieben: XII, obschon

es nachmittaglich IV war. Jetzt aber kam die Hauptsache der Gegenstände; ich übergehe den alten Teppich mit rothen Careaux, den Stiefelzieher, die Bierflasche, und andere Merkwürdigkeiten, die mein kindliches Erstaunen erregten, und beschreibe meine Verwunderung, als ich den Gelehrten mit weißer Perücke, den ich bisher übersehen, dicht am Fenster erblickte, das gelbléderne Gesicht mit langer Nase, tief versenkt auf dem Papier, wie er mit diftelnder eilender Feder in schwarzen kleinen Arabesken seine Gedanken aufzeichnete, zuweilen in das große schwarznasige Tintenfaß fahrend. Ich stieß auf einmal mein erstes Piep mit solchem Erstaunen aus, daß der Gelehrte selbst verwundert aufsah, — ja es war auch erstaunlich, daß ich das menschliche Geschlecht zuerst in dieser Person auf eine so merkwürdige Weise repräsentirt sah — von neuem erfaßte mich Neugier, denn hinter des Gelehrten hoher Stuhllehne bewegte sich etwas goldenes krauses, ein kleiner Kopf mit wildem Haar kam hervor, dann ein paar helle Augensterne, ein Näschen, ein rother Mund, ein ganzes rundes liebliches Gesicht. Dies schaute auf des Gelehrten Perrücke herab, in der einen Hand eine Papierscheere mit gespaltnem Rachen, aus der andern geöffneten, ließ es große weiße Papierschnipseln auf den Gelehrten regnen. In diesem Augenblicke kam meine Mutter heim, sie war unendlich erfreut meine Bekanntschaft zu machen, und ich so unendlich gierig und hungrig, daß ich mit zorniger Geberde und

gespreizten Flügeln mich hinten in das Nest retirirte und meinen Schnabel weit aufsperrte. Sie fuhr auch gleich, nachdem sie mir einige Lehren gegeben, ich solle mich noch etwas warm halten, da ich noch etwas ruppicht und nackt sei, — unter den Baumblättern entlang nach den Flieglein und Mücken.

Meine Mahlzeit schmeckte mir köstlich und ich schlief die Nacht herrlich unter meiner Mutter Federn, aber der Gedanke an den Gelehrten kam mir nicht aus dem Kopf, doch ich konnte nicht nach ihm sehen, ich mußte mich eine Zeit lang warm im Nest halten, da ich von meinem schnellen Weltbegucken einen Schnupfen beibehalten hätte.

Die Tage vergingen, ich war sehr vergnügt, meine Mutter klatschte mir allerlei vor, auch gute Lehren, während sie zärtlich mit ihrem Schnabel mir das Nest weich zurecht zupfte. Ja, eines Tages brachte sie mir gar ein himmelblaues zartes Wollenfädchen, sie hatte es unten aus der Stube geholt, ich bettete mein klopfendes Herz darauf, schloß die Augen ein wenig und zirpte hie und da. Ich weiß nicht — vor meiner Knabenseele schwebten tausend goldne Haarfäden — dieser süße erste Anblick eines blauen Fädchens von ihr. — Die Sonne schien so warm, die Blätter rauschten und der Schatten spielte an der alten Mauer und auf dem Nest.

Herr Spatz erzählt seinen ersten Ausflug, wobei er nicht ermangelt, einige geistreiche Gedanken darzulegen, die den frühzeitigen Verstand errathen lassen; hierauf folgt der Tod seiner Mutter, er kommt in eine bessere Erziehung auf dem Boden des menschlichen Lebens; sein Genie erwacht durch Zufall, welches vielleicht sonst begraben geblieben wäre, er studirt und macht Entdeckungen über eine seltsame Uhr. —

Ich saß da und knisperte eifrig an meinen Federn, daß die Spulchen abgehen sollten, und ich sie endlich entfalten könne. O! ahnungsvolle Zeit im dämmrigen Nest — o Zeit der Jugend! — hörte ich die Vöglein fern zwitschern in der Luft und der blaue Himmel blitzte durch die Baumblätter, so stieg die Ahnung eines Fluges zur Sonne in meiner Brust auf — so schön, wie ich ihn nie fliegen sollte. — Ihr fernen Lüfte, die wir mit leichter Federbrust durchkreuzen, zarte lobsingende Schriftzüge in dem klaren Azur, verfolgt gedankenvoll von manchem schönen Menschenauge — ihr blauen Meereswogen des Himmels, die des Vogels kleine Schwinge durcheilt, bestrahlt von der zitternden, heißen Gluth der Sonne, des Schöpfers gewaltigem Auge, dem allein dies kleinere der vielen Thiere auf Erden alltäglich naht — ihr lichten Sonnenwiesen — ich sing' euch mein Loblied aus der harmlosen Seele hinauf — und denke an die Zeit der Zukunft hier unten

im Dunkel. Ich arbeitete eifriger, je mehr ich träumte von schönen Zukunftstagen. Meine Mutter sah zu — und eines Tages lockte sie mich zwitschernd heraus auf einen Ast. Das Herz pochte mir gewaltig gegen mein Federkleid, ich folgte ihr von Zweig zu Zweig in der unsicheren Dämmerung grüner Blätter, oft sah ich den schlanken Leib kaum durchschlüpfen. Auf den ersten Versuch machte ich Tag für Tag neue; es ging immer besser; das Fenster des Gelehrten vergaß ich ganz, — endlich flatterte meine Mutter auf den letzten Ast, schwang sich weg, ich mich nach, und wir beide durchzogen den kleinen Hofraum unter der breitenden Sonne hin — wie war das so schön! Es gab mir zum zweitenmal das Leben, das heißt, das Leben der Begeisterung; es ging noch niedrig, aber es war doch die Ahnung ferner Tage in denen ich mich zu den Wolken schwingen wollte, wie der Mensch auch die kleinen Hindernisse arbeitsamer Zeiten überwindet, weil die Ahnung eines geistigen Fluges darin ruht, der ihn einst sicher als Beherrscher des Elements dahin tragen wird. —

Die Sonne lag schräg auf den Dächern, und konnte nicht mehr ganz in den Hof scheinen, weil es schon spät am Tage war. Aus den geschwärzten Essen stieg der Rauch und über mir im sonnigen blauen Himmel, flogen die andern Vögel die ich gehört, und je ferner sie waren in den blauen Lüften der Freiheit, je feiner tönte das Kiriwit der Lerche und die verschiedenen Stimmen der andern zur Erde nieder. — Mit-

ten im Hofe hing an Leinen Wäsche zum Trocknen von großen und kleinen Menschen, Hemden und Hemdchen, Strümpfe und rothe Strümpfchen und in den kleinen Kleidungsstücken war alle Mutterliebe eingewebt und eingeflickt, darum sahen sie auch so besonders anlokkend aus wenn der Wind sie aufblies. O Weltkinder, ihr wollt nicht glauben, daß eine Spatzenseele tief ist! — Die Menschen trieben ihre arbeitsamen Mühseligkeiten da unten herum und wuschen und scheuerten als wollten sie sich eilen fertig zu werden, eh' sie stürben; nur die Kinder genossen die Unschuld ihres Daseins. Meine Mutter flog zu dem Dachfenster eines alten mit Moos überschossenen Daches, das auch in den Hof ging, und ruhte auf einem zerbrochenen Blumenbrett, auf dem ein paar Waizenkörner für sie ausgestreut lagen. Ich sah in die Dunkelheit der kleinen Stube, in der es so armselig aussah, als wäre nichts darin, nnd erblickte nicht weit vom Fenster das Haupt eines Menschen, wiederum studikend, aber wie schön! Das blonde Haar lag in Fülle vom Haupte anf die Schultern hernieder, und ich sah eine Wange, auf die das schräge Licht der Sonne mit sanftem Goldglanz fiel, sie erröthete unter diesem leisen Kuß, und Gold und Purpur stritten um den edlen Thron; ich meinte wie auf den feinen Flaum eines reifen Pfirsichs fliegen zu müssen. Er saß auf einem Stuhle mit drei Beinen und lernte balancirend den Homer auswendig; eben wandte er seinen Kopf, mit einem langen Satze auf den Lippen,

nach dem Hause gegenüber, aber er blieb ihm im Halse stecken, als seine Augen auf die Fenster fielen. Ich sah hin — und erblickte hinter den Scheiben den Kopf des jungen Gelehrtenkindes, doch sie war kein Kind wie ich geglaubt, sondern ein kleines schlankes Fräulein; sie hatte nur so fein neben dem Gelehrten ausgesehen, und da ich die Sorten von dem verschiedenen Menschenalter noch nicht kannte, so war sie mir gegen den Alten zu jung erschienen. Aber beide, er, der Student (ich erfuhr es später, es war einer) und sie, mußten noch sehr jung sein, und sie ähnelten einander wie ein Tropfen Wasser dem andern, und glichen sich wie zwei Blüthen aus einem Zweig, und sahen sich einander ähnlich wie zwei seltene Perlen die Gottvater zwischen den Fingern durchgerollt, als er die gewöhnlichen Zahlpfennige menschlicher Wesen auf die Erde ausgestreut, und kamen mir vor wie zwei Königskinder die in den Mist der Alltäglichkeit gefallen, aus einem Mährchen meiner Mutter. — Da bemerkte ich mitten im Beobachtungseifer, daß sich meine Mutter schon in den Hof geschwungen, ich wollte nachfliegen, in dem Augenblick fuhr ein grauer Kater aus einer Kellerluke hervor, hatte den schlanken Leib zwischen den Riesenzähnen und floh mit ihr davon. Ach, rief eine Stimme, er frißt sie — Fressen! ich hörte zum erstenmal dies schauerliche Wort, ich flatterte fort auf den Baum zu, alles ward schwarz vor mir und ich stürzte

nieder in der Gegend unseres Nests — auf den Fensterrahmen des Gelehrten.

Augenblicklich öffnete sich das Fenster, eine Hand faßte nach mir, ich wollte fortfliegen aber mein linker Flügel war von dem Fall zerknickt. — Armer Vogel, sagte eine Stimme, ich sah zwei große Augen Feuerkugeln gleich über der Hand schweben, die voll menschlicher Liebe glänzten und mich anblickten, es war das Fräulein.

Wie oft, fuhr sie sanft fort, habe ich deine Mutter dir Futter zutragen sehn, und dich fliegen lehren; schon heut den ganzen Tag habe ich am Fenster gesessen und zugeschaut, wie du ihr nachflogst, und als du auf den Baum zuflattertest bin ich hierhergelaufen um deine Mutter zu werden. Sie machte mir ein Nest in des Gelehrten Fidibusbecher, und zerschnitt schnell eins seiner ostindischen Taschentücher um davon Charpie zu zupfen; dann saß sie alle Morgen, Mittag und Abend, und reichte mir in einer Federpose Futter, was ich ihr eben so gern aus den Fingern genommen hätte, und auch lieber aus dem Fidibusbecher gehüpft wäre, aber ich hielt die Qualen dieser Erziehung aus, denn sie spielte gar zu gern Mutter, und wenn ich dann wieder die beiden warmen Sonnen ihrer Augen über mir leuchten sah, mit solchem emsigen Ausdruck, damit das Futter nicht aus der Feder fiele, so fraß ich doppelt so gern. Den ganzen übrigen Tag steckte ich den Kopf nur beobachtend aus dem Becher, und kam nicht heraus; erstens litt ich an übler Laune,

zweitens war mir alles so neu auf dem Boden dieser Welt, daß ich erst klar werden wollte. —

Der Gelehrte mußte nach des Kindes Pfeife tanzen, das merkte ich, und es war auch eine so liebliche Pfeife, daß der alte Herr die seltensten Sprünge danach machte. — Bald hatte sie dies bald jenes vor, das Zimmer vervollkommete sich unter ihrer Regierung zu einem Thierkabinet. Aus seinen alten Werken baute sie Häuser für Grillen die des Abends das Zimmer mit einem heimlichen Geschrill erfüllten. Die Sonntagsperücke durfte er nie mehr aufsetzen, sie hing an zwei langen Bindfaden von der Decke ins Zimmer herab, inwendig war eine Familie weißer Mäuse; wenn das Kind unten stand und lockte, so kamen sie den Zopf herabgeklettert und nahmen Zucker aus ihren Fingern. Unglücklicherweise hing die Perücke aber grade über des Gelehrten Tisch, und die Mäuse hatten sich ein kleines Loch hineingebohrt, um allen überflüssigen Unrath herauszuwerfen. Da überraschte oft ein Regen der seltsamsten Dinge, alter Mohrrüben, Brodrinden, Kohlstengel, Sand, u. s. w. das studirende Haupt, wenn es einmal den Mäusen einfiel aufzuräumen. Sie fing auch an einen Ameisenberg im Sandfaß anzulegen, es gelang sehr gut; auf des Alten weißen Papieren, über die Bücher des Schreibtisches wallfahrteten große schwarze Ameisen mit Eierbürden oder Freßmaterialien beladen, und wagte er ein Papier anzurühren oder drückte er eine Ameise mit dem Arm, todt,

so rannte alles durcheinander, als wäre Feuer, und er mußte Hände und Füße vom Tisch entfernen, um nicht gebissen zu werden. Sie stand dann muthwillig neben ihm und sagte lachend: da siehst du, was du gemacht hast, und wenn er sich ärgerlich umschaute und der vollgesogene Gallapfel seines Auges begegnete ihren Augen, so schluckte er auf einmal allen Haß wieder herunter, denn sie hatte die schönen Augen ihrer Mutter.

Sogar mit seinen großen karrirten Pantoffeln mußte er einmal in die Vorlesung, was er aus Zerstreuung auch that, als sie in jedem Stiefel von seinem einzigen Paar eine junge Katze einquartirt hatte, die sie vom Ersäufen gerettet, und mit den Pantoffeln mußte er gehen, bis er neue Stiefel hatte. —

O menschliches Herz! Sie packte diese jungen Bestien auf's sorgfältigste in die Stiefel, während ihr Vater vielleicht meine Mutter verschlungen. Bei all' dieser Bevölkerung war es doch stets reinlich, sie räumte die Mohrrüben und Kohlstengel weg und machte alles wieder rein und glänzend; nur wundert mich, wie der Gelehrte seine Gedanken zusammen halten konnte, denn wo er hinguckte, kribbelte und lebte es, und wenn er verzweifelt seine Blicke vor sich auf den Tisch warf, steckte ich mein naseweises Haupt aus dem Fidibusbecher und sah ihn auch an.

Manche Jungfer jetziger Zeit möchte fragen, wie es gekommen, daß sich das kleine Fräulein das Alles erlaubt, oder vielmehr, woher es eine so seltsame Erzie-

hung bekommen, es hatte aber gar keine bekommen. Ihre Mutter starb, als sie geboren; da vergrub sich der Gelehrte in seine Bücher; bei der alten Magd, die er hatte, war das Kind auch nicht, nur immer bei ihm; er war gut und sanft, da war sie auch gut und sanft. Hatte er Bücher in der Hand, so kam sie immer zu ihm und sah hinein, so lehrte er ihr lesen und zeigte ihr später auch Buchstaben und lehrte sie schreiben.

Nach ein paar Jahren heirathete er eine alte Cousine, blos weil er fürchtete zu verhungern, da hätte das kleine Fräulein am Ende mit verhungern müssen, und das wollte er nicht. Sie hatte immer eine sonderbare Zuneigung zu ihm gehabt, denn sie schenkte ihm alle zwei Jahr sechs Paar baumwollene von ihr gestrickte Strümpfe Nun stand er aber auch völlig unter der alten Dame Regiment, nur für seine Tochter suchte er Freiheit zu erkämpfen, dies wäre ihm auch nicht gelungen, wär' es der alten Dame nicht gleich gewesen wo sie hinlief wenn sie sie nicht brauchte. Und so lief sie denn in des Vaters Zimmer. Friede einer kindlichen Seele, sie stritt sich nicht, sie war nicht eigenwillig um in des Vaters Zimmer zu kommen, sie lief nur davon, und holte sie die Alte sechsmal wieder, so guckte sie doch mit der gleichmüthigen Fröhlichkeit ihrer Augen zu ihr auf, lief zum siebentenmal fort und trug so den Sieg davon.

War sie nun allein im Zimmer, das mochte ich

besonders gern — ja es waren fast meine lieblichsten Lebensstunden; sie saß oft vom Vormittag bis auf den Abend im Sopha zusammengekauert über einem Buch, sagte halblaut die Verse, die sie las, oder sang sie ab; dabei pickte der Holzwurm die scheuen weißen Mäuse mit kleinen rothen Augen, ließ sich auf dem Rande der Perücke blicken und machte Wanderungen nach außen durch die Lockenhöhlen und zierlichen Kanonen; oft gab sie nun stundenlang Achtung auf diese, oder sah einer Spinne nach, die sich von der Decke herabließ. Sie stickte auch in Seide zwei weiße Hasen, die zwischen goldenen Kornähren und Blumen saßen; ich trug ihr die bunten Fädchen zu, und oft brachte ich eins, das ich schöner fand als welches sie wollte, und ließ nicht nach, bis sie es nahm; manchmal nahm sie mich, und setzte mich vor sich auf das Buch und zeigte mir Buchstaben. War ich müde, wenn ich eine Seite herunter gelesen, so legte sie mir unter die andern Brodkrümchen, so daß ich erhöhten Fleiß hatte und Blätter umwenden lernte. Das waren die Wendepunkte meines Schicksals; hier kamen meine großen Fähigkeiten zuerst in rechte Thätigkeit; ich paßte auf, ich lauschte, ich begriff; ja ich wurde so unklug, daß ich sogar glaubte, ich könne auch sprechen, nun ich lesen konnte, mich aufplusterte und ein endloses Gezwitscher anfing, bis das Fräulein zuletzt in lautes Lachen ausbrauch und mir der Athem verging. Dann legte sie mir auf den Boden ein ganzes ABC von gelben

Haferkörnern, ich beeilte mich und pickte alle Buchstaben weg, bis mir ihr Namenszug zierlich noch blieb; zum Dank durfte ich in ihrem kleinen rothen Schuh mit goldenen Blumen etwas nachdenken, aber es ärgerte mich, daß die kleinen Blumen so stolz blickten, daß sie ihn schmücken durften; ich fing an und pickte an ihnen, das verdroß das Fräulein; sie schlug mich mit einer Schreibfeder; und ich schleppte sie erzürnt unter den Schrank, worüber sie so lachte, daß wir uns wieder gut wurden. Aber die Fähigkeit des Lesens sollte die Entschädigung dafür sein, daß mein Flügel lahm blieb — daß ich nur einmal der Sonne entgegen geflogen.

Um dem Fräulein meine Leidenschaft bemerklich zu machen, entfernte ich mich nur aus dem Fidibusbecher, wenn ein aufgeschlagenes Buch da lag, sie schien mich zu verstehen; nach und nach legte sie mir die ältesten Bücher aus dem alten Glasschrank vor; der Nachlaß eines Freundes ihres Vaters, eines Astrologen und Chemikers erregte besonders mein Interesse; ich las nichts anders mehr, denn die Weisheit darin, die in einem Menschengehirn große Widerhaken gefunden hätte, wurde mir zur klaren Wahrheit. —

Schon oft hatte ich gemerkt, daß das Fräulein immer einschlief wenn sie etwas länger und allein in der Stube war; es war als zöge dann ein seltsamer Duft durch's Zimmer, sehr wohlriechend, betäubend und wunderbar wie altes Waldholz — es schien mir von der alten Uhr auszugehn — mir

wurde selbst dabei so schläfrig zu Muthe, ich steckte den Kopf unter den Flügel. — Im Träumen schien es mir, als schnitte die alte Uhr Gesichter und knurrte erschrecklich, als hätte sie Bauchgrimmen — doch erwacht wußte ich sonst nichts mehr davon. Aber wer beschreibt mein Erstaunen, als ich mich einmal mühsam wach erhielt. Das Fräulein hatte sich ganz müde zwischen die großen Sophakissen gelegt und war entschlafen, da rückte sich die alte Uhr, daß es krachte, bog ihr rundes Gesicht zur Seite, bis sie vor Vergnügen über des Fräuleins Anblick ganz kirschbraun im Gesichte wurde, und begann mit der größten Zärtlichkeit zu flüstern: „Ach liebes schönes Kind, erhör' mich doch und liebe mich!" Das Kind mußte es schon oft gehört haben, denn es lachte nur leise im Schlaf. — „Denk doch", schnarrte die Uhr, und alle Räder schnarrten und drehten sich in ihr wie zu einer großen Erzählung, „ich bin aus dem tiefen Schwarzwalde ein stolzer Elf, aber einstmals hatte ich in dem Momente großen Durstes, als ich so unter den dunkeln Baumzweigen in der Nähe einer Menschenwohnung herumschnupperte, an ein Weinfaß der Menschen mich sogen, da traf mich ein böser Zauberer, dem ich manchen Schabernack gethan, und bannte mich auf zweihundert Jahr in einen Baum. Als ich nun ein und ein halbes Jahrhundert in dem Baum geschwitzt hatte, und mir mein artiger Elfenbart so lang gewachsen war, den du später kämmen sollst, wenn du erst meine Braut

bist) daß ich ihn wie einen Zopf flechten konnte, hieb ein Bauer den Baum um, und gerade aus dem Theile, wo ich steckte, wurde diese Stehuhr gemacht nnd hieher verkauft — und schon seit deiner Kindheit, artiges Menschenkind, thue ich dir die Ehre an, dich zu lieben." Hier wurde die Uhr ganz gerührt und schnurrte in Moll. —

„Mich lockte dein blondes Haar, in meinem Waldschlosse will ich es auf eine Leier ziehn und Melodien darauf spielen; du kannst unten sitzen und ich trete den Takt auf deinen kleinen Füßen; ja ja, wenn du erst meine Frau bist, gieb Acht, es wird schön werden, du sollst genug Waldmoos und Waldbeeren zu fressen kriegen, daß du satt wirst; schon in ein paar Tagen komme ich als stattlicher Freier zu deiner Mutter, die giebt dich mir." „Ach," sagte das Fräulein träumerisch, „du scheinst mir eher ein alter Satyr oder ein Wurzelmann zu sein, als ein Elf; geh, laß mich zufrieden!" —

Dies schien die Uhr heftig zu treffen und mit dem Verpfropfen des Stammbaums vom Wurzelmann zum Elf mochte es einige Richtigkeit haben, denn sie fing so zu brummen an, zu picken und zu rasseln wie ich es nie gehört, und dazwischen hörte ich immerfort die Worte, daß es mir ganz heiß wurde: — „Ich werde dich holen, ich kriege dich schon, ich komme, wart'! wart'!" Da erwachte das Fräulein ganz erhitzt und erschrocken, aber von dem Traume wußte sie nichts, das war das Seltsamste, und doch ging es von nun

an alle Tage so. — Ich las in des Chemikers Werken, auf welche Weise sich die Thiere dem Menschen im Schlaf verständlich machen könnten; die Kunst besteht in weiter nichts, als ihm in's linke Ohrläppchen zu beißen, damit er das physische Dasein eines anderen Selbstes fühlt. Dann versteht er auch geistiger Weise des Fremden Sprache, dies hat sich. schon in vielen Mährchen als probates Mittel gefunden, kann ich mit Sicherheit behaupten.

Ich versuchte es nun das Kind zu warnen, aber als ich es eben wollte packte mich eine Verzauberung, so wie das Kind schlief; ich saß starr da, die Augen auf einem Punkt, und was geschah spiegelte sich doch zu meiner Qual in meinen Augen; ich sah die Uhr wurde zärtlicher und zärtlicher, dabei grinzte sie mich schadenfroh an. Sollte sie zuletzt mit ihren Worten vielleicht das Kind bestricken, daß es sie heirathe? — Ich setzte meine Studien mit dem größten Eifer fort, aber oft packte mich die Verzweiflung um das Kind so, daß ich nicht mehr konnte. —

Drittes Kapitel.

Die Uhr ist wieder verliebt. Herr Spatz lernt die Liebe kennen. — Er kömmt zum zweitenmal in seinem Leben zu Falle, wird einer Missethat halber aus des Gelehrten Gemach verbannt und kommt in eine neue, sehr hohe Lebenssphäre. —

Der Abend war sehr schwül, die Aeste des Baumes rauschten vor dem offenen Fenster und der Wind zog durch die Blätterzellen, daß sie zitterten und bebten, die kleinen grünen Gesellen; ein sanftes Wetterblitzen durchleuchtete von Zeit zu Zeit den Himmel. — Das Fräulein lag auf dem alten Sopha, das goldne Haar hatte sich in elektrischer Fülle rings herum ausgefluthet; — sie schlief. — Die Augensterne waren fest geschlossen und das Näschen diente zum Spatziergange einer Fliege, die wegzufangen ich mich nur mühsam zurückhielt, um sie nicht zu stören. — Die kleinen Katzen blickten sich zuweilen mit großen grünen Augen aus den neben einander stehenden Stiefeln an und machten Bekanntschaft zusammen; sie schienen zu wachsen und Kräfte zu kriegen von der Fülle elektrischer Luft. —

Diese kleinen Bestien, — ich hatte ein schauderhaftes Vergnügen sie anzusehen, es zuckte mir bei jedem Purzelbaum den sie machten im Leibe und ich wähnte mich fast schon in ihren Krallen. — Ich las in einem Buche, die alte Uhr schnitt bei jedem Wetterleuchten unheimliche Liebesgesichter auf das Kind und störte dadurch vollends den Frieden meiner Seele; ich ward aufgeregt und las fast fliegend. — Da begann der Uhrelf wieder sein Gespräch, — derselbe Schauer wie immer faßte mich, ich mußte still sitzen und sah die vergoldeten Schnörkel auf den Blättern an. „Süßes Kind," sagte die Uhr mit heiserer Stimme, „die Liebe glüht in mir wie Feuer, wenn das Holz nur nicht anbrennt." —

„Alt und trocken," sagte das Mädchen träumend — „magst du genug sein, — aber laß mich zufrieden, ich höre dich nicht gern sprechen, du störst meine schönsten Träume." —

„Du fängst schon an grob zu werden, kleines Fräulein von Habenichts, — warte, wenn du erst meine Frau bist da soll es dir anders gehen, die rothen Rüben sollst Du ausrupfen, sie am Bache waschen und ihnen die Schwänze erst mit deinen kleinen weißen Zähnen abbeißen, eh' du sie mir in's Maul steckst und mir den Magen dazu streichelst. Die Buchnüsse sollst du rösten und mir die Fliegen abwedeln mit Haselzweigen, wenn ich im Grünen ein Schläfchen halte, und nur deine schlanke Gestalt im dämmernden Wal-

desschatten sehe, ja, ja! — aber es soll dir auch gut gehen: halten wir Hochzeit, so reiß ich dir einen ganzen Eichbaum kahl um dir eine Krone davon zu machen und binde dir eine Schürze von Bärenfell mit goldenen Klingeln vor. Ach, werden die Leute die Mäuler aufsperren und schreien: „was kriegt es für einen Mann, das Kind das nichts weiß," — wie, du lachst! — Ich werde augenblicklich mich meines Rechts bedienen, herabsteigen, mir nichts dir nichts den kleinen Pantoffel von deinem Fuße ziehn und mich ganz und gar darin betrinken, — ich komme, ich komme!"

In dem Augenblicke liefen schnarrend alle Räder ab und die Uhr blieb mit wüthendem Gesichte stehen. — Das Kind richtete sich auf, der Zauber war gelöst, ich konnte mich regen und schaute mich nach dem Fenster um, denn ich vernahm ein Geräusch, — es hatte unterdessen geregnet die Blätter tröpfelten schwer und siehe, ganz behangen mit glänzenden Tropfen schaute der Student in's Zimmer, mit den Augen eines Cherubs, so leuchtend freundlich blickte er nach dem Fräulein, faßte nach dem Fensterkreuz, schwang sich hinein und stand vor ihr — Er ließ sich neben ihr nieder und sahe sie an. —

Die Sonne ging völlig unter, die letzten Abendlichter drangen durch die tropfenden Zweige und glühten auf den Angesichtern der jungen Kinder.

Sie saß wie eine Rose in der höchsten Pracht der Blüthe vor ihm und sah ihn wieder lächelnd an und

das Geheimniß der Liebe offenbarte sich ihnen ohne Worte. — Ich kann mich jetzt noch nicht einer Thräne über die damalige Poesie meines Busens enthalten. — Doch weiter:

„Ich habe dich schon oft gesehen," sagte das Fräulein freundlich, „warum bist du nicht schon früher gekommen?" „O!" sagte der Student, und seufzte tief und dachte in der Eile den ganzen Homer durch, ob er eine Liebesfrage fände, die schön genug wäre sie ihr zu sagen. — Als er so schwieg, vergaß sie ihn, obwohl sie ihn im Herzen behielt, fast ganz, ging auf die Stiefel mit den Bestien zu und kehrte sie um. — Die Brut kroch scheu zurück und guckte mit glühenden Augen aus der Dunkelheit, sie nahm schnell eine Feder und spielte vor dem Stiefel hin und her; da konnte es der Student nicht lassen, er setzte sich vor den anderen Stiefel und spielte auch. — Wie lachten sie, wenn die Jungen die Pfoten hervorstreckten und nach der Feder griffen. — Die Alte, vor der ich mich immer sehr hüthete, kam auch durch das Katzenloch zur Thür herein und lief schnurrend um die beiden Stiefel mit getheiltem Herzen, denn in jedem lag ein gleich kostbarer Schatz für sie. —

Der Student fing an von seiner Heimath zu erzählen, von den Katzen auf dem Heuboden, vom Sommer, dem reifenden Korn, seiner Kindheit bis zu seiner alten Mutter, und sie lauschte und warf nur hie und da ein paar Worte dazwischen, die so wahr und weise

waren, daß es wieder tausend Anklänge in des Studenten Brust erweckte, die er alle mußte austönen lassen. Mir wurde ganz wehmüthig in dem Welttreiben, ich sah zwei Blüthen und dachte an die Frucht, das heißt, ich dachte nach was daraus werden sollte; um mich zu zerstreuen, sprang ich nach dem geheiligten Schreibtisch des Gelehrten, — da lag schön fein auf weißem Papier mit breitem Rand, in Pergament gebunden, sein neuestes Werk, von ihm ins Reine geschrieben, da der Buchhändler wegen des großen Ueberflusses an gelehrten Abhandlungen es nicht kaufen wollte, und er selber es wegen Mangel an Geld nicht drucken lassen konnte. Ich weiß nicht, welcher Dämon mich packte, den Rand zu verzieren, — o Leichtsinn! — Ich legte zierlich in ziemlicher Entfernung, die artigsten Klexe auf den Rand, es gab einen schönen Kreis ganz in erhabener Arbeit. Da sah ich das Dintenfaß — eine neue wahnsinnige Idee und eine wilde Lust sie auszuführen ergriff mich so, daß ich mit den Flügeln vor Begeisterung zitterte. — Ich sprang mit beiden Beinen zugleich in's Dintenfaß und dann auf dem Rande herum — ach Irrungen einer Sperlingsseele! und es gab die artigsten Schnörkel. Heimlich muß ich selbst jetzt noch gestehn, daß es ein Kunstwerk war, obwohl ich weiß, wie gering Menschen dergleichen achten.

Es tönten Schritte auf dem Gange, der Student sprang aus seiner flüsternden erzählenden Position zum

Fenster hinaus in die Aeste des Baumes und verschwand; sie blickte ihm auf die Erde gekauert mit einem Blick voll so sanfter Sehnsucht nach, daß es mir einen Stich mitten durch's Herz gab. — Ich flüchtete furchtsam vom Schreibtisch auf den äußersten Fenstervorsprung.

Der Gelehrte trat in's Zimmer, setzte die Lampe, die er in der Hand hatte auf den Tisch und sich in den Stuhl; — was stieß er für einen Schrei aus als er die Schnörkel erblickte! Meine Hoffnung war, es sei ein Freudengeschrei, aber nein, er fuhr sich in die Haare, daß sie gleich lichten Wolken seinen Kopf umstanden, sein ganzes Gesicht erglühte noch einmal so stark, er griff nach den Fensterflügeln warf sie tobend zusammen, und rief: „so soll doch kein Spatz in meinem Leben mehr herein!"

„Ach mein Vogel," hörte ich ihr Stimmchen erklingen, während ich schon vom Gesims stürzte, weil ich vor Schreck vom Fenster rückwärts gehüpft war. Ich flatterte im Dunkeln ungeschickt nieder, stieß mir den Kopf, die Flügel an Aesten, bis ich auf einmal in — in — ja in des Studenten weiche Mütze fiel. — Er hatte bis jetzt hinauf gestarrt nach dem hellen Fenster um zu erforschen ob der Professor etwas gemerkt und mich fallen sehen; nun steckte er mich, mir nichts dir nichts zwischen Hemd und Weste und drückte mich zärtlich an sein Herz.

An diesem Brennpunkte stürmischer Gefühle war es furchtbar heiß, ich fürchtete beinahe mein Leben auf-

zugeben. — Dabei seufzte er: „ach ihr Sperling, ihr Sperling," und brachte doch ihren Spatzen fast um. — Er kletterte die knarrende Treppe seines Hauses leisen Schrittes hinauf an den Mitbewohnern vorbei, bis er zu dem heimlichen Nest seiner Dachstube kam. — Beinahe hätte er aus lauter Liebesvergessenheit mit ihrem Spatzen seinem Kopf die Thür aufgeschlossen, er packte mich und wollte ihn schon ins Schlüsselloch stecken als ich ihn zur rechten Zeit noch in den Finger biß. —

Als er geöffnet, ließ er mich so gedankenlos auf die Erde fallen, daß ich mich wahrhaft empört auf die Stuhllehne retirirte und meine zerzausten Federn wieder zurechtputzte. Eine kleine Lampe brannte schon, er setzte sich auf den Strohstuhl mit drei Beinen, auf dem er immer balancirte und sah wehmüthig einen Hut an, auf dem Kresse von allen Seiten hervorsproßte, bis er noch wehmüthiger ein Stück Brodt, — das vor ihm auf dem Tische lag, anbiß, den grünen Bart abrasirte und ihn dazu aß, — das Traurigste war dabei für mich, daß er an ihren Spatz nicht dachte.

Endlich schlief er ein und ich zirpte mir auch ein melancholisches Schlummerlied. Von jetzt an war ich auf ewig aus des Professors Zimmer verbannt, das wußte ich, denn wenn auch ein Gelehrter alles verzeiht, so verzeiht er doch das eine nicht, das Beschmutzen seines Manuscripts.

Ich dachte an sie und meine Liebe zu ihr, sie, die das Schönste auf Erden war und ich mit meinen rup-

pigen Federn, die mir nicht glatt nach Spatzenart sondern durch meine so oft veränderte Lebensweise sehr verdorben waren, mit dem einen zur Seite hängenden Flügel, fast das häßlichste. — Aber ich saß ja über dem Haupte dieses jugendlichen Apolls, auf das die Lampe einen sanften Schein warf — es war so still in der Dachstube, ich hörte mein kleines Herz pochen, es machte sich mausig in der Stille — ich wollte bei ihm bleiben nnd ihn so lieb haben wie sie. Er ist auch fast so schön — eben zwei gleiche Perlen sind beide. — Ich bin nicht arm obwohl ich lahm bin und nicht zur Sonne fliegen kann — ich habe eine Seele von Gott so schön und weise und unsterblich — ja ich will ihn lieben! — wie sein Haar wieder glänzt wie ihr's! Ich konnte meiner Kunstliebe nicht widerstehen es etwas zu frisiren, ich knisperte darin herum und zerzauste es, er merkte nichts.

Die Nachtstille dauerte fort und die Minuten eilten schnell vorüber.

Viertes Kapitel.

Herr Spatz schlägt ein Mittel vor, aller Noth abzuhelfen. Der Student entdeckt den existirenden Verstand des Herrn Spatz. Spatz wendet verschiedene Mittel an dem Studenten eine schmerzliche Thräne unglüklicher Liebe auszupressen u. s. w.

Der Morgen dämmerte und die kleine Dachstube erfüllte sich mit einem grauen Morgenlicht; ich steckte meinen Kopf noch dichter unter den Flügel, um die für einen Vogel so schaale Langeweile des Morgens in einer Dachstube zu verträumen. Der auf dem Stuhl schlief auch fort; fast wäre ich wieder eingeschlafen, da erhielt der Stuhl einen Ruck und seufzend rief im Schlaf der Student: „Ach, hätte ich Gold!" — Ich horchte auf, er fuhr fort: „ja, so könnte ich das Fräulein heimführen zu meiner Mutter in die Hütte, aber die Stiefmutter will sie nur einem Reichen geben, sonst — wir zwei lebten von der Kresse." Diesen Gedanken gab ihm wahrscheinlich die am Abend verzehrte Kresse

ein, oder meinte er's wirklich so? — „Ja," fuhr er fort, „Butter brauchen wir auch nicht, es geht auch so: sie soll in meiner kleinen zierlichen Dachkammer wohnen, von der aus man über's Feld schaut über das wogende Kornfeld, über dem die Vögel singen und dann niedersinken zu den Jungen — ach wie schön ist's, wenn der warme Sommer hineinweht und Wogen hineinbeugt!" Er war eine Weile still, dann seufzte er wieder: „Ach hätt' ich Gold, so zögen wir beide fort von hier in die Ferne."

Mir flog wie der Blitz etwas durch den Kopf, ich sprang auf seine Schulter, biß ihn sanft in's linke Ohrläppchen und sagte: „Mache doch Gold!" „Gold?" sagte der Student leise im Schlafe nach, „bist du es kleiner Vogel der mit mir redet?" — Ich bejahte. „So sage schnell, was weißt du vom Goldmachen?" Ich begann zu erzählen:

„Als ich auf dem Buche beim Professor saß, las ich ein Rezept über das Goldmachen. Jetzt fällt es mir wieder ein, während der Verzauberung las ich es immer bis ich es auswendig wußte; unbewußt lockt es mich an, als wenn die größte Wahrheit drin verborgen, und die ist auch darin." —

„Rede," flüsterte der Jüngling und richtete seinen Kopf im Schlafe nach mir empor. Ich zählte ihm nun alle Ingredienzien, die sehr einfach waren, auf; zu allen mußte man Blei, oder, was man verwandelt haben wollte, in den Tiegel legen; aber die schwerste

aller schweren Ingredienzien nannte ich ihm zuletzt, — das kostbarste aller Dinge, die Thräne unglücklicher Liebe, nicht um sich geweint, sondern vom Liebenden um des geliebten Gegenstandes Unglück. — Sehr schwer für einen Spatzen zu erklären.

„Weil das das Köstlichste von Allem auf Erden ist," fuhr ich fort, „das höchste Ingredienz einer leidenschaftlichen Tugend, der göttlichste Saft der nur irgend einem Wesen ausgepreßt werden mag, so kann sie auch alle Substanzen in Gold verwandeln vermöge ihrer Kraft und sie verwandelt nicht nur unedle Metalle in Gold, sondern immer das unedlere in edleres, das ist ihr Gesetz. Aber wie selten erscheint so ein Exemplar, alle tausend Jahre vielleicht!" „Ach!" seufzte der Student, „könnte man die nicht aus irgend etwas fabriziren?" „Warum nicht gar aus Kresse," dachte ich etwas bitter, daß ich selbst es besser verstand wie er und gerade die meisten Hoffnungen auf ihn setzen mußte in Bezug auf die Liebesthräne. Doch ich machte ihm nun auf alle Weise klar wie ich die größten Hoffnungen hegte sie von ihm zu erlangen; er glaubte mir beinah zuletzt und sagte mit unschuldig vergnügtem Lächeln: „ach, da wird schon Hülfe werden, bitte hilf nur Spatz, daß ich wach werde." —

„Daß ich mit dir sprechen kann", sagte ich, „ist auch nur Folge des Lesens in dem Buche, worin stand daß wenn sich Thiere einließen den Menschen im Schlaf leise in das linke Ohrläppchen zu beißen, sie

mit ihnen sprechen könnten." — Nun biß ich ihn aber auf's Nachdrücklichste in's Ohr, er wachte erschrocken auf; bei hellem Verstande wäre fast alle Weisheit die ich ihm im Schlafe klar gemacht wieder vergangen. Aber er rief: „Nein es war zu deutlich, Freund Sperling gieb mir irgend ein Zeichen daß es wahr ist." Ich flog auf ihn zu und biß ihn zum dritten Mal in's Ohrläppchen und mit rechter Kraft. Denn sein Unglaube brachte mich wahrhaftig in Zorn.

Als er dieses wirkliche nachdrückliche Zeichen meiner Authenticität erhalten, war er Feuer und Flammen vor Begeisterung und sprang die Treppe in einem Nu herab, um Alles zu besorgen; ich fühlte mich recht wohl und anerkannt, hüpfte aufgeplustert hin und her und packte allerlei mir unbekanntes Freßbare auf.

Nachdem die Morgensonne immer weiter mit ihrem Morgenglanze in die Dachstube hereingerückt, erschien eine alte Frau, die mit einem behaarten Stocke in den Ecken herumwirthschaftete; sie setzte mich in die schrecklichste Angst und machte einen Staub in der Stube, der fürchterlich war; zwischen den grauen Wolken sah nur noch ihre lange gelbe Nase hindurch. Auf einmal fuhr der Haarstock wie ein Drache auf mich los, sie schien nicht den geringsten Respect für meine Person zu haben; ich floh erschrocken, stürzte in ein Waschbecken, und retirirte unter einen alten Schrank; endlich entfernte sie sich und kurz darauf erschien der Student mit dicken Taschen; ich kam wie eine graue

Staubkugel unter dem Schranke hervorgehüpft, da der Staub an meinen nassen Federn in Flocken hängen geblieben war; ich konnte ein gewisses peinliches Gefühl nicht unterdrücken, als er laut anfing zu lachen, und habe es noch, wenn man über mich lacht. Der Student putzte mich ab, verschloß die Thür und zog alle Ingredienzien heraus, dann machte er ein kleines Feuer in dem alten räucherigen Kamin und setzte den gekauften Eisentiegel mit Allem gefüllt darüber; das Feuer glühte und die Ingredienzien fingen an zu brodeln. Aber er hatte ja noch nicht die Liebesthräne.

Zu meiner Zufriedenheit holte er eine weiche Semmel aus der Tasche, setzte sich balancirend in den Morgensonnenschein auf den Schemel und streute mir Krumen auf den Tisch. Der Drache mit dem Haarstock setzte eine dampfende Kaffeekanne auf die Schwelle, der Student holte sie herein, setzte sie auf den Tisch, nahm eine zerbrochene Untertasse, goß ihn hinein und tunkte Brocken ein, während er mich auf's artigste auf den Rand einlud; ich setzte mich ihm gegenüber, tunkte meinen Schnabel ein, und dankte, wie es Vogelsitte ist, nach jedem Trunke herzlich Gott. Als wir beide uns nun recht satt gegessen nnd der Tigel oder vielmehr sein Inhalt anfing zu schmoren, zog der Student zu meinem Erstaunen noch eine Zwiebel aus der Tasche; ich dachte, er wollte noch ein excentrisches Nachessen mit Grünem halten, doch er holte aus einer Ecke einen alten Krug, setzte sich auf den Stuhl fest,

denn er konnte sich auf eine Art, wie er es in der Nacht gethan, darauf festsetzen, daß er nicht umfiel — stellte den Krug auf die Knie hielt die Zwiebel dicht unter Nase und Augen und sagte zu mir: „Siehst du nun Spatz, jetzt halte ich mir die Zwiebel vor und denke recht zärtlich an sie — da wird die Thräne, die Liebesthräne bald kommen.“ Ich war sehr erstaunt, aber mit diesem Mittel ganz einverstanden; setzte mich auf den geschwärzten Kaminrand über den Tigel und sah recht aufmerksam hinein wie die Ingredienzien Wellen schlugen. Dabei wurde mir sehr schläfrig zu Muthe; ich nickte ein wenig, auf einmal erwachte ich durch einen lauten Knall, erschrocken flatterte ich in die Höhe und wäre fast, wie es immer mein Schicksal ist, in den Tigel gestürzt, — es war der Krug, er rollte auf die Erde. Guter Gott, der Student war über seinen Liebesgedanken eingeschlafen, verwirrt guckte er auf, aber zu meiner großen Freude stand eine ungeheure Thräne in seinem Auge. Er bemerkte es und rannte schnell zum Tiegel, sie fiel auch augenblicklich herab; er leuchtete mit einem Kiehnspahn, wir schauten begierig in den Tiegel und, o Wunder, auf der Oberfläche des schwarzen Brei's schwamm auf's zierlichste eine goldne Kugel in der Form einer halben Weltkugel. Der Student riß die Augen auf und sprang vor Wonne hin und her, tanzte im Zimmer herum und rief: „die Thräne war zu schwach, aber es ist doch Gold!“ — und ich

werde alle Tage eine solche weinen, dann ist es am Ende vom Jahr ein großer Reichthum und vielleicht weine ich nächstens auch eine weit stärkere."

In dem Augenblick wurde hinaufgeschickt, ob Jemand verrückt geworden wäre. Der Student rief voll Lustigkeit zur Thür hinaus: „ja ja!" und nun meinten, die Leute erst er wäre verrückt und in den Augen der Welt wäre er auch vielleicht verrückt gewesen, selbst wenn sie seinen Grund gewußt hätte. Aber der Student war von Jugend auf, wie ich später erfuhr, ein wunderlicher Kauz gewesen; er hatte nie etwas für unmöglich gehalten, selbst die Mährchen seiner Amme nicht. Er war von der Kindheit in die Jugend getreten, ohne die zarten weißen Blüthen zu verlieren und sie hingen dicht neben den purpurreifenden Früchten der Wissenschaft. Nie sagte er, wie so Viele, „es ist unmöglich" — und doch wird das arme Wurm, der Mensch, nie wissen, was unmöglich ist. Er fühlte sich nun so glücklich über die erschlossenen Schätze, immer sprang er wieder zu dem Kessel und schaute hinein, sah mich dann an und sagte: „o wie lieb ich sie habe!" —

Da die Goldkugel etwas weich schien, ließen wir sie ruhig erkalten, ohne sie anzurühren. Dann setzte er seine Mütze auf, um zum Goldschmidt zu gehen und sie prüfen zu lassen. Die kleine Kugel war hart geworden, sie sah etwas seltsam aus; wer kann wissen, wie auf solche Weise gewonnenes Gold aussieht? —

Er wickelte sie zierlich und behutsam in ein weiches Blättchen ein, denn es war ja so kostbar, steckte sie zu sich und trippelte fröhlich die Treppe hinab. Ich saß voll Erwartung; Stunden auf Stunden verflossen. Obwohl ich meiner Sache so gewiß war ergriff mich doch bei der Größe des Ereignisses große Erwartung; da hörte ich endlich Tritte die Treppe herauf, aber wie langsam! — Der Student machte die Thür auf und steckte ein langes Gesicht, melancholisch überschattet herein. Er war in aller Eile zum Goldschmidt gelaufen; mit freudigem Antlitz zog er das Papier aus der Tasche und rief: „Prüfen sie das, ob das Gold ist!"

Der Goldschmidt schüttelte zwar den Kopf, aber das so überzeugte Aussehn des Studenten bewegte ihn dazu es gleich am Probirstein zu versuchen, es ging augenblicklich in kleine Brocken; mit verzweifeltem Gesicht stand der Student da; der Goldschmidt überreichte ihm zweifelhaft lächelnd die Krümel, aber er konnte es noch nicht glauben; er packte sie nocheinmal sorgfältig ein und rannte zu seinem Freunde, einem Chemiker.

„Sieh, ob es Gold ist!" rief er und reichte es ihm hin. Der gelehrte Freund guckte es durch die Brille ernsthaft an und machte ein tiefdenkendes Gesicht. Da kam die Weisheit in Gestalt eines seiner Kinder durch die Stube auf einem grünen Pfingstbesen mit gelben Blüthen geritten und hielt ihr Näschen auch

über das Gold: „Ei Vater sagte es das ist ja ein Vogelkler!"

Bei dieser Stelle seiner Erzählung erbebte ich; wäre ich ein Mensch gewesen ich wäre roth geworden und nie wieder weiß. Klar war es, als, ich auf dem Kaminrande mit dem Schwanz über dem Tiegel gesessen, so war mir dies im Schlummer entfallen ohne daß ich es merkte. Der Student lächelte nur etwas ironisch traurig, sagend: „wir müssen uns nun alle beide trösten." — Ich setze dies der Wahrheit zur Ehre in meine Biographie und gebe mich der Nachwelt preis, indem ich ihr selbst zeige, wie unachtsam ein Sperling sein kann und wie ihn ein sanftes Dämmerstündchen auf dem Kamine zu den größten Sündthaten bringen kann. Diese meine Biographie, die mehr zur Belehrung der Menschen ist, als zum Amüsement, soll die drohenden Klippen zeigen, an denen die Tugend oft vorbeischifft, — oft scheitert. —

Fünftes Kapitel.

Herr Spaß bemüht sich umsonst dem Studenten eine Liebesthräne auszupressen. Des Studenten Erscheinen in Gesellschaft und seine dort erlebten Unfälle; man nennt ihn ungebildet — und er hört hinter einem Ofenschirm, wie eine Heirath gemacht wird. —

Als der Student nach Tisch einen Augenblick einschlummerte, ließ ich mich sogleich in ein Gespräch mit ihm ein, auf die gewohnte magische Weise und theilte ihm mit, daß ich glaube, es sei gar nicht alles verloren. — Er erwiederte, er könne keine bessern Thränen weinen, — ich rieth ihm, das Kohlenfeuer unter dem Tiegel immer sacht zu unterhalten, bei jetziger trauriger Lage der Dinge könne es doch bald zu der Thräne kommen. Er stimmte endlich bei. — Das Feuer brannte fort und fort, ich saß melancholisirend auf dem Kaminrand und probirte alle Mittel der Welt, den Studenten zu bewußter Liebesthräne zu bringen. Wenn er schlief, erzählte ich ihm, sie wäre gestorben, — er glaubte fest an ihre Unsterblichkeit. Ich erzählte ihm, ich hätte ge-

sehn, wie sie einem Andern auf dem Hofe freundlich zugenickt. „Warum, sagte er, sie wird ihm gut sein.“ Ich stellte ihm vor, wie traurig es für sie und ihn wäre, wenn er sein Leben lang von ihr geschieden. „Ach!“ rief er, „so lange sie hier bleibt, bleibe ich auch hier und sehe sie immer und sie leuchtet wie ein Stern aus der Dunkelheit ihres Erdenlebens und durch die Fenster von der Professorin Wirthschafts- und Erziehungsstube.“ —

Diese Gleichgültigkeit in Beziehung auf Liebesthränen brachte mich in Verzweiflung, — er aß vergnügt seine Kresse fort, arbeitete und sah bei jedem Komma uud Punkt nach dem Altagsleben drüben, hinter dem Fenster mit den kleinen grünen vergelbten Gardinen; ihr Kopf sah als der einzige Lichtpunkt heraus, wie sie saß und den Blumensommer von irgend einer Haube der Frau Professorin wieder emsig auffrischte, oder auf die jetzt nicht mehr in so großer Anzahl gestrickten blauen Strümpfe des Professors große Stopferlinge machte, aus Sorgfalt mit weicher Wolle, damit sie nicht drückten. Aus der Dunkelheit ragte ein alter Schrank und das Portrait von einer Jugendfreundin der Professorin, und darunter in einem goldenen Rähmchen ein Berg mit mit einem Kreuz von Haararbeit, hinten ging die Sonne roth unter. Dies Symbol war für mich sehr anziehend, es stellte meine Zukunft dar wie ich sie mir dachte. Sie wandte mir selten ihr Angesicht nach dem Dache, obwohl der

Student fast immer auf diesen Moment wartete, und nur zu oft lief sie weg, wahrscheinlich nach der Professorstube. Der Baum wehte und die Blätter spielten lockend die das Fenster deckten, aber er wagte sich nicht mehr hin, erstens, weil das Gerücht schon im Hofe herumlief, man habe einen Mann gesehn wie er den Baumstamm vor des Professors Fenster in der Dämmerung herabgeruscht; zweitens dachte er die Professorin könne es merken, und es würde großen Lärm geben, — sie sahen sich ja auch so. So legte er sich Abends friedlich nieder auf sein mageres Lager und der Nachtwind strich durchs Dachfenster über die freie Stirn und Brust und trieb das Haar spielend über sein Gesicht, wie er sanft lag und schlief, und der Frieden einer großen Seele, vor deren Unschuld die irdische Gemeinheit verschwindet, lag auf seinen Zügen, ich aber saß im Eck auf dem Schrankrand und hing dunklen Gedanken nach; ich sah in den tiefen Sternenhimmel über den schwarzen Dächern, — sie schlief wohl drüben auch schon sanft.

Ich hatte angenehme Nachbarschaft, eine studirte Maus, die sich durch die gelehrtesten Bücher durchgearbeitet und die Erdare in einem runden Käse entdeckte, der den jungen Mausestudenten als Globus diente, sie hatte sie auf und sich durchgefressen. —

Ihr verstorbener Gatte war Mauserath gewesen, daher ihr Name „Frau Räthin." So manches hatte sie erlebt, sowohl in der Mause-, als in der Weltgeschichte; viel Licht- und Schattenseiten der Menschen

waren vor ihrem Mauseloch geschehn, wenn diese glaubten allein und bei verschlossenen Thüren zu sein. Ihre Persönlichkeit hatte etwas sehr Anziehendes, wie sie auf dem mondbeschimmerten Schreibtisch saß, und den Kümmel fraß, den ich ihr übrig gelassen, die kleinen schwarzen glänzenden Augen, der weiche Pelz; es machte zuweilen mein Herz pochen, immer so allein mit ihr zu sein; wir theilten uns allerlei gelehrte Forschungen mit. — Und in diesen schönen Nächten wurde manche wissenschaftliche Frage von einer Maus und einem Sperling gelöst. — Doch lange sollte es so nicht fortgehen; eines Nachmittags kam der Student in's Zimmer gestürzt und rief voll Jubel: „Ich geh' heut' zur Frau Professorin, ich habe einen Bekannten von früher hier getroffen, der will mich dort hinbringen.“

Nun ging ein Leben an, er warf dem Drachen die Stiefeln zum putzen hin, die dieser sonst nur alle Sonnabend putzte der Sparsamkeit wegen, und der Student wich die ganze Woche durch sorgfältig jeder Schmutzpfütze aus, um sie glänzend zu erhalten; dann holte er den geliebten Sonntagsstaat seiner Heimath aus dem Kasten, — er war freilich mit der Zeit etwas verkürzt, denn sowohl die Armknöchel als die Fußknöchel sahen aus den feinen Nankinkleidern, aber der Jabot war blüthenweiß und mit der Mutter-Brautspitze besetzt! Zuletzt kam ein kleiner Haarbeutel; er zwang sein blondes Haar hinein uud machte dann eine weiße Puderwolke um sich her, aus der sein

frisches, rothes Gesicht mich lachend anschaute; ich zwitscherte dazu aus Leibeskräften, bis er zur Thür hinaussprang und verschwand. Doch seltsam ist es im Leben, wenn einer so fröhlich gegangen, kehrt er nie so fröhlich wieder: so auch er. —

Als es spät war, kam er, setzte sich gedankenvoll nieder und erzählte mir folgendermaßen: „da saßen alte Heren mit Strickstrümpfen, wahrscheinlich die Freundinnen der Professorin aus der alten Jungfernzeit und strickten daß es klapperte und die bunten Papierblumen zitterten in ihren Florhauben. Die Frau Professorin empfing mich mit einem kühl-freundlichen Lächeln, als wollte sie meine zudringliche Freundlichkeit zurückhalten. Ich wurde neben eine alte Dame mit sechs wollenen Tüchern über der Florhaube gesetzt, die mich zärtlich ansah und eine Abhandlung über den Luftzug hielt. Hinten waren auch Personen, die man Fräuleins nennt; sie stickten eifrig kleine bunte Lappen. Ihr Herz schien ihnen auf die unrechte Stelle geschnürt zu sein, denn sie guckten so unglücklich aus dem bunten Leibchen heraus, und die Herren plagten sich sehr, sie zum sprechen zu bringen. Die Möbel sahen rings ganz rokoko auf die Gesellschaft herab; auf den Schränken standen schmale Vasen mit dünnen Taillen und seltene Porzellanpuppen, dunkle Vorhänge hinderten den Himmel, hineinzusehen, dabei sauste der Theerkessel mit den Zungen um die Wette und verbreitete einen betäubenden Geruch; es kamen nach und

nach immer seltsamere Gestalten mit gelben Handschuhen, die um die jungen Damen wie Wasserlibellen schwirrten.

Ich lehnte mich müde wider einen Schrank, der hinter mir stand, da kam ein ganzer Regen von Zierfiguren herab. — Dies erregte allgemeinen Aufruhr; Alles that, als bückte es sich nach den umherrollenden Stücken und Keiner hob etwas auf als ich. Dabei thaten sie alle so freundlich, nannten sich „meine Liebe" und „meine Beste," und wurden zuletzt so zärtlich, daß ich meinte, es müßte bald an's Umarmen gehen, und um das Ende von allem „Geliebel" zu machen, umarmte ich auf einmal meine Nachbarin und drückte einen zärtlichen Kuß in ihre Florhaube, die sie nach und nach von den sechs Tüchern entblättert hatte; ich war ihr recht gut geworden, sie schauerte zusammen, die ganze Gesellschaft ward still, nur die Professorin stand vom Theetisch auf und rief: „das verletzt die Weiblichkeit!" — Mein Freund, der mich hingeführt, unterbrach sie und flüsterte ihr zu, ich sei vom Lande und noch nie in einer Gesellschaft in der Stadt gewesen. Hierauf flüsterten sie alle etwas untereinander, was mir wie „ungebildet klang" und schienen beruhigt.

Ich wollte die Florhaube recht herzlich um Verzeihung bitten, daß ich sie geküßt, und ihr sagen, daß es mir gar nicht darum zu thun gewesen, sie hatte sich aber hinter eine Freundin zurückgezogen und zitterte, wenn ich mich nur von fern nahte, während die

Freundin eine Miene, wie ein schützender Drache annahm. —

Auf einmal wurde Alles unterbrochen; es meldete ein Bedienter einen Herrn von Schnurr zu Kukkukshausen-Weckerstädt von Pendelruh an der Gehgut. — Die Professorin wurde dadurch sehr aufgeregt; sie gab der Mütze einen andern Schwung und rief: „Herr von Schnurr ist eine durchreisende Notabilität, ein Millionär, er hat mir geschrieben, er wünsche meinen Mann kennen zu lernen, er ist aber heut Abend aus." —

Alles schwieg erwartend, endlich öffnete sich die Thür und Herr von Schnurr trat ein. Ach Spatz, was für ein seltsamer Mann war das, ein Gesicht, rund wie ein Zifferblatt, mit braunem starken Haar, sonst seltsam viereckig in der Gestalt; er trug einen braunen Bratenrock mit großen goldenen Knöpfen, und vorn sein Hemd zierte eine Tuchnadel mit einem Diamant, so groß und blinkend, daß man gleich sah es sei das Ladenschild seiner Schätze. Die Professorin ließ ihn neben sich Platz nehmen und unterhielt ihn über ihres Mannes geniale Eigenschaften, über die sie sonst immer, wenn sie allein waren, mit dem Gatten in Streit lag. —

Er ging dann zu den jungen Damen, die Mütter warfen diesen ermunternde Blicke zu, er wurde immer seltsamer; mir war gleich, seitdem er eingetreten, eine unheimliche Ahnung aufgegangen, endlich rief ich entsetzt zu meiner Nachbarin, einer freundlichen alten

Frau: „um Gotteswillen, sehen sie denn nicht, daß des Herrn Nase ihm im Gesicht herumrückt, alle Viertelstunden weiter, und der schwarze Bart um das Gesicht wie Uhrziffern aussieht, und daß seine Nase eben auf halb Elf auf der Stirn steht." —

„Mein Gott, was sie sich einbilden; und wenn er zwei Nasen hätte, die im Gesicht herumgingen, er ist ein ehrenwerther Mann, eine reiche Parthie." — Sie hatte Recht, die Mädchen sahen es ja auch nicht, und errötheten, wenn er ihnen was sagte. In Angstschweiß gebadet starrte ich hin — und da entdeckte ich gar noch eine zweite Nase, die etwas kleiner war; plötzlich sprang ihm ein Knopf ab und rollte auf die Erde, ein Fräulein hob ihn auf; denn er konnte sich nicht bücken. O sagte er, aus Ihrer schönen Hand wird mir dies ein Diamant; nun fuhren alle Köpfe zusammen und sie riefen durcheinander, dies wäre feine Lebensart, da sah ich wie vor Wonne sein Zopf gar wie ein Pendel zu wackeln anfing; ich sprang auf, denn ich mochte nichts mehr sehn, und blieb hinter einem großen alten Schirm am Ofen sitzen; mir nahe saß der Herr Schnurr, und ich hörte, daß in seinem Leibe etwas rasselte. Ich hielt mir die Ohren zu um nichts mehr zu hören und schlief betäubt ein.

Eine Stimme erweckte mich plötzlich, es war die der Professorin. „Nun," sagte sie, „die Gäste sind fort, verehrter Herr, wie ist es, in dem Briefe haltet Ihr um meine Tochter an, wo saht Ihr

sie?" — „O," rief eine andere Stimme, „am Fenster nach der Straße erblickte ich sie zuerst, und war erstaunt über ihre Schönheit. Geben Sie mir das Kind zur Gattin, und wie gesagt, den alten Herrn nehme ich mit, ich bin reich, Sie werden also nie mehr für beide iu sorgen haben. Das bedungene Nadelgeld wird ihnen dennoch. Herr von Schnurr war es, der dies sprach; sie ging auf Alles ein, mir schwindelte vor Schreck, ich sah den Ausgang der Schirmwand nicht mehr, wollte gerade durch den Schirm gehen, und stürzte mit ihm und der Professorin und dem Herrn, sprang dann über Alles weg, zur Thür hinaus und rannte hierher. — Ach! und nun, lieber Spatz, ist Alles verloren, Alles! Sie wird ihn heirathen müssen, den fremden Mann!" — Ich war ganz erschrocken und wußte selber Nichts dem Armen zu rathen. —

Sechstes Kapitel.

Der traurigste und glücklichste Zufall der ganzen Geschichte fällt vor, der Student ist bis zum Tode betrübt, die Maus zeigt ihr Genie für Torten und Gelée und rettet des Spatzen Seele vor Verzweiflung, der im Augenblick der Noth großartig helfend auftritt und sein verstärktes Talent für Goldmachen zeigt.

Ich war ganz zerstört, ich wußte keinen Rath, mochte ich mich noch so sehr besinnen. Nur mein industrieller Trieb hoffte heimlich auf die Liebesthräne. Als er daher kaum eingeschlafen, flatterte ich auf sein Kopfkissen und flüsterte ihm mit satanischer Lust allerlei darüber zu, daß der Herr von Schnurr sie gewiß heimführen werde, u. s. w. — aber die Thräne kam nicht; ich verzweifelte nun fast am Gelingen dieses Planes und dachte wenn nicht bald etwas geschehe würde der Herr von Schnurr wohl das kleine Fräulein holen. — Am andern Morgen stand der Student sehr trüb gestimmt auf; er vertiefte sich gleich in seine Bücher, denn sie war ja nicht drüben am Fenster; ich las in einem Buche, welches ich für das weiseste der Welt hielt und sehnte mich doch den Kopf unter die Flügel zu stecken und nach Wonne zu schlummern. Auf

einmal pochte etwas an die Thür leis und schüchtern, der Student fuhr aus seinen Träumen auf, denn gearbeitet hatte er nicht, und rief herein! Die Thür klemmte sich, eine kleine Rotznase bahnte sich erst den Weg und untersuchte das Zimmer, dann folgte ihr der Kinderkopf, dem sie angehörte, endlich stand der ganze Knabe, den ich öfter im Hofe hatte spielen sehen; da, das Haar war ihm kurz abgeschnitten und zeigte die verschiedenen spitzbübischen Organe an diesem kleinen eigenwilligen runden Kopf, es war Alles an ihm rund, selbst das Näschen. Als er den Studenten recht angesehen — klopfte er mit dem kleinen Finger an seine Hosentasche und lauschte, als höre er eine Antwort; endlich sagte er: hier drin ist ein Zettel vom kleinen Fräulein. Der Student sprang auf den Knaben zu, aber wie ein Blitz war er fort, und die Treppe nach dem obersten Bodenraum hinauf. Der Student wohl wissend, daß dort tausend Irrgänge wären, blieb unten stehen und lockte ihn. Ich hüpfte auf die Schwelle nach, oben in der dunklen Thüröffnung des Bodenraums stand der Kleine, der Staub stieg auf der alten Treppe in dem schrägen Sonnenstrahl, der die halbe Pupille von des Knaben Augen glühend durchschien, während die andere dunkel blieb und die Haarspitzen auf der einen Seite des geschorenen Kopfes vergoldete. So stand er lauernd vorgebogen auf dem Sprunge davonzusetzen. Der Student endlich außer sich, sprang die Stiege hinauf und im Nu rutschte der

Knabe auf dem glatten Treppengeländer reitend, an ihm vorbei und die ganze Treppe hinab. Unten angelangt lachte er hell auf; nun bat der Student von Neuem. „Ich will weiter nichts von Dir," rief der Knabe, „als daß Du versprichst, Dir kein Leids anzuthun um das, was ich bringe." — „Du solltest mir's versprechen, sagte das kleine Fräulein, eher sollte ich den Zettel nicht geben: Du könnst's schon thun um ihretwegen."

Der Student stutzte, aber er versprach es und erhielt den Zettel; dann fuhr der Ueberbringer auf dem Treppengeländer in die Tiefe. — Ich erinnere mich des kleinen Knaben wie heute, deswegen habe ich es auch geschrieben. Es giebt Momente, die so gering sind, die aber als eine feste Erinnerung bleiben, während größere verschwinden. Ja, es kann einer tausend Rosen im Leben sehn, und es fällt ihm später doch nur eine ein, die er eines Morgens stehen sah in voller Blüthe.

Der Student fühlte sein Herz stocken, öffnete aber hastig den Zettel; ich flog auf seine Schulter und sah mit herein. — „Lebewohl" — stand fein geschrieben — „ich muß den Herrn von Schnurr heirathen. Hätte es die Mutter nur gewollt, so hätte ich es nicht gethan, aber ich weiß nicht, wie er sich beim Vater eingeschmeichelt hat, der kam und sagte: „thu's, dann kann ich mein großes Buch auch drucken lassen (Folio-Format), er will dafür sorgen, daß es ein

Buchhändler nimmt, und das wäre die einzige Freude die ich mir noch wünsche, eh' ich in's Grab steige."
„Siehst Du, wie er das sagte, das ging mir durch's Herz, und ich fühlte, ich müßte ihm die Freude machen, ich bin drüben am Fenster, komm und winke mir Lebewohl zu; ich kann Dich nicht mehr sehen, heute Abend ist Verlobungsfest und morgen früh nach der Trauung reisen wir. — Sie haben ein seltsames bleiches Kleid von Atlas für mich zurecht gelegt und todte grüne Myrthe dazu. — Gleich muß es das Ave läuten in der Klosterkirche, da bin ich am Fenster." —

So einfach waren diese Worte geschrieben; es können Menschen seitenlange Episteln schreiben, die Nichts enthalten, und andere drücken in wenigen Worten ihre Seele ab, nicht etwa, daß es besonders schön gefragt, aber es ist als wäre die Seele mitgeflogen. —

Der Student war an's Fenster gesprungen, ich hüpfte nach; in der nahen Klosterkirche läutete man das Ave und gegenüber; richtig, da stand sie schon, an dem halb geöffneten Fenster den Kopf wider das Fensterkreuz gelegt, ihr schönes blaues Auge so ruhig wie immer auf den Studenten. Dieses wunderschöne lichtblaue Auge, — das feine Gesicht sah aus wie eine erbleichte Rose; sie zierte den alten Fensterrahmen, und trat aus dem dunklen Grunde der Stube wunderschön hervor. Wäre ich ein Maler geworden, ich hätte nichts größeres malen können.

„Mein Gott, sagte der Student, und wurde auch

so bleich, „sie ist so jung und so unglücklich, und eine Thräne rollte schwer und heiß über seine Wange.

In dem Augenblick kam die Professorin ans Fenster und holte sie fort.

„Sie ist ja ein Kind," sprach er weiter, „und schon traurig," die Abendsonne sinkt und glänzt golden in den Fenstern des Hauses schräg neben mir, wo auf dem armseligen Brettchen mit zerbrochenem Rand die Scherben stehn, in dem die Armuth Nelken zieht, ach, wie traurig, Abendsonne, abendliches Scheiden des Goldes der Welt, die sie geschmückt, es scheidet! warum scheidet alles auf der Welt, und ist sterblich — welcher goldene Glanz auf den Fensterscheiben der Armuth liegt, und wie es dort so purpurn glüht — hebt nicht ein bleiches Kind sein Gesicht der scheidenden Sonne entgegen, im Dunkeln wie ein Kelch einer Blume, der die Wärme noch zuletzt einsaugt, so scheidet s i e von mir.

Er hatte ausgesprochen und legte sein Haupt wieder an das wurmstichige Fensterkreuz; er legte es an und senkte die Augenlieder und Thränen tropften auf den alten Rahmen des Fensters. Augenblicklich hüpfte ich hin, faßte die eine Thräne in meinen Schnabel und trug die kostbare Perle fort. Der Tropfen fiel geschwind in den Tiegel; sollte das die ächte Thräne sein? frug ich mich; es konnte gar nicht anders sein, ächt war sie, aber ob sie wirkte? —

Ich setzte mich einer unangenehmen Erinnerung

wegen so weit wie möglich vom Tiegel, einen Augenblick gehrte Alles durch einander; ich schleppte noch ein paar Spähne schnell herzu, der Inhalt brauste auf und sank dann. — Ich schaute begierig in den Tiegel und siehe, es war Gold, tausend funkelnde Kugeln in gleichen Thränentropfen geformt glänzten mir in tausend Strahlen entgegen; die Thräne war so stark gewesen, daß es das schönste Gold gab. — Ach, eine so ausgezeichnete Thräne; ich machte solchen Lärmen mit Auf- und Abhüpfen und Flügelschlagen, daß der Student aus seinem Schmerz erwachend auffuhr. Er kam endlich auf mich zu, weil ich ganz wild vor Wonne wieder einmal in den Holzkorb stürzte; und kukte in den Tiegel. — Ach, sagte er, indem er traurig und weise sein blondes Haupt schüttelte — Gold, was soll ich mit Gold und Edelsteinen, heut Abend ist sie verlobt, was kann mir nun Alles helfen.

Er ging an's Fenster, faltete die beiden Hände in einander, stützte die Ellbogen auf's Fensterbrett, das Haar deckte sein Gesicht zu und ich sah nur die Augen, die träumerisch nach ihrem Fenster schauten, das todt und leer war.

Ich saß wahrlich ganz verzweifelt da, kein Rath, keine Hülfe. Der furchtbare Moment rückte immer näher; in dem Augenblick ruschelte etwas dicht neben mir, ich sah erstaunt zur Seite, mein Himmel! da saß die Maus, die lang vermißte Maus und Seelenfreundin, denn sie war die ganze Nacht fort gewesen — aber in welchem Zustande; ihre schwarzen Augen hatten

etwas Seliges wie träumend von fernen Rosinen; sie roch nach duftendem Mandelkuchen und allerlei heiligen Feiertagsgebäcken, dabei war ihr linkes Hinterbeinchen mit einem Puder feinen Mehls überzogen, und auf der Spitze ihrer artigen Nase glänzten die Spuren eines gewesenen Geleeklekses. Aber liebe beste Mauseräthin, wo sind Sie gewesen? fragte ich die duftende, glücklich aussehende, Rosinen- und Mandelbeherzte. Mir schien es ohne Zweifel, daß sie irgendwo eine gute Speisekammer entdeckt — wo sind Sie gewesen und was haben Sie auf Ihrer Nase?

Ach, rief sie süß und holte mit ihrer Pfote schnell das letzte Dasein des glänzenden Punktes herab und wischte es auf ihrer Zunge ab. Bei Professors drüben, was ist da für eine Hochzeitswirthschaft, da dreht's und rasselt's von allen Braten am Spieß, die Rosinentüten stecken voll großer und kleiner Rosinen, die Mandeln platzen aus den Schaalen mit ihren platten weißen Gesichtern vor Berufswonne — nebenbei zu bemerken; ich habe Ihnen hier etwas weißen Wecken mitgebracht, die Tortenformen glühen im Ofen und die fertigen Kuchen stehen in der Speisekammer, was bin ich da herumgewesen! Auf den belegten Kuchen bin ich zwischen den zierlichen Geleeanlagen auf den Zuckerwegen herumgewandelt, O wie natürlich das Alles ist, ich habe die Braten unterminirt, die kristallenen Felsen, in denen versteinerte Fische und Krebsschwänze sitzen, die knusperigen Kuchen, ich sah mit Erlaubniß sehr

schmutzig aus, aber ich war glücklich und — — —
Ach Gott, Liebe, unterbrach ich sie schwermüthig nnd
hier bin ich traurig, daß Alles verloren.

Was? frug die Maus erstaunt, was ist verloren?
— Endlich müssen Sie es wissen, sagte ich traurig, es
ist mir nicht mehr möglich, es allein zu tragen. Liebe
Mauseräthin, ich forschte Sie immer aus wie es drüben
ging, das war eines Grundes halber den ich Ihnen
immer nicht sagte aus edler Verschwiegenheit gegen
meinen Freund, der dort sitzt, aber jetzt muß ich es
sagen, er liebt des Professors Kind und sie ihn, und
nun kommt dieser reiche fremde Mann und nimmt sie
— alle meine Goldversuche, die Ihnen oft so unphiloso-
phisch habgierig erschienen, ach nur um die schönste Perle
zu erlangen, ist Alles geschehen, und nun kommt dieser,
von dem ich weiß, daß er — eine — Uhr ist, fiel die Maus
ein. Ja, ja, rief ich! — „Warum haben Sie mir das
nicht früher gesagt, ich wußte Alles — aber warum,
dachte ich — eine alte Uhr ist eine ganz gute Partie oder
noch ein ganz gutes männliches Wesen; wenn er gut
aufgezogen ist wird er ihr alle Morgen zum Kaffee,
zu Mittag und auch zu Abend schlagen — warum
soll sie ihn nicht heirathen, sie wird ganz glücklich mit
ihm sein so lange er Uhr ist — dann wird er Satyr
und bis dahin hat sie sich an ihn gewöhnt; es ist schon
sehr viel, ein Jahr Flitterwochen, wo der Mann eine
anständige Uhr ist und richtig geht; sie liebt zwar
schon, — nicht? — das ist schlimm — ja ich hätte helfen

können, denn ich weiß, wodurch er wieder in seinen Bann kommt, aber das geht jetzt nicht mehr, erstens ist es zu spät, zweitens würde der Kuchen dadurch gestört."

Kaum hatte ich dies von der Maus gehört, als ich sie fast umarmte trotz meiner Zurückhaltung die ich immer gegen Damen gehabt habe; ich stellte ihr vor, sie müsse Alles sagen, vielleicht wäre noch Hülfe möglich; ich rührte sie zuletzt so, als ich die für sie als Maus fast ungekannte Liebe beschrieb, daß das Verständniß von allem, ihrer wirklich großen Seele aufging und sie mir unter heiß herabkullernden Thränen die Sache löste.

Sie war in einer Nacht in dem Zimmer des Gelehrten von einem seltsamen Geräusch geweckt worden: — sie saß in der Höhlenöffnung ihres Mauseloches in des Professors Stube — sie that die Augen auf. Die alte Uhr, die immer wüthender wurde, seitdem das Fräulein nicht mehr im Zimmer schlief, aus Furcht vor bösen Träumen, war sehr aufgeregt und machte sich durch Selbstgespräche Luft, indem sie in ihrem Magen alle Töne durchorgelte und ein so kauderwelsches Geknarre anfing, daß es einem angst und heiß wurde, während sie mit ihrem Zeiger, der beinahe einer Nase glich, auf allen Tageszeiten in ihrem Gesicht herumfuhr dabei drehte sie auf einmal ihren Kopf wie nichts um, so daß das Zifferblatt nach der Wand zu stehen kam, und gukte in ein kleines Mauseloch, das die Maus

wohl kannte. — Da liegt er, sprach sie höhnisch, der verderbliche Schlüssel, ich hab ihn mir von der Perrücke geschüttelt, heimlich, als der alte Professor ihn zum letztenmale hinaufgelegt, und nun war er nicht mehr da; da konnte er mich nicht mehr aufziehen und einen neuen bestellte er nicht; dies widerwärtige Aufziehn, was mir durch Mark und Bein ging, und dann sollte ich richtig gehn; schändlich, schändlich; jetzt gehe ich aber auf eigenen Wegen, rief sie selig, drehte ihren Kopf wieder in einer Schnelle herum und gräßlich zu orgeln anfangend lauschte sie mit wahrem Wohlgefallen ihren eigenen Tönen. —

Wie viel Jahre habe ich müssen auf anderer Leute Drehen gehen, und jetzt knaker di knurr, knaker die knurr, gehe ich auf eigenes. — Aber morgen früh, fuhr sie fort — gieb Acht Spatz, jetzt kömmt die Hauptsache, — sagte die Maus — morgen früh will ich den Versuch machen, mich in einen Menschen zu verwandeln, gelingt es, so hole ich diese widerspenstige kleine Hexe. — Damals, gerade vor 200 Jahren, wie sagte er da: „du sollst verzaubert sein in einen Theil dieses Baumes, 200 Jahre wegen deiner Schandthat, und jeden Sturm und Regen in ihm fühlen und alle Qualen aushalten, die ihm geschehen, und wenn er zu Asche verbrannt wird.“ —

Ein Jahr fehlt noch an den 200 Jahren, aber durch meine magischen Kräfte habe ich endlich herausgefunden, daß ich mich zwar nicht befreien kann,

doch in ein anderes Wesen verwandeln — nur eines Gesetzes kann ich mich nicht überheben, nämlich, daß ich immer dem unterliegen muß, wozu mich des Menschen Wille bestimmt; obwohl ich die Gestalt ändern und die Menschen blenden kann.

Ha, ha, ha, ha, lachte sie laut, nnd rief: wäre ich nun zum Beispiel zu einem Besen gemacht worden, und träte verwandelt als Mensch unter die Menschen, und es geriethe einer auf den Gedanken meiner wahren Persönlichkeit und kehrte mit mir aus, so müßte ich auf einmal wieder zum Besen werden — so auch als Uhr, wenn Jemand an mir als Mensch doch das kleine Schlüsselloch an meiner Rückseite entdeckte, und mich aufzöge, so müßte ich augenblicklich dem Gesetz fremder Willkühr, zu deren Dienst ich gemacht bin, unterliegen, und wäre wieder verwandelt. — Aber ha, ha, ha, jener Uhrschlüssel da unten ist mir sicher, selbst der verliebte verrückte Student würde ihn nicht entdecken, wenn er auch das ganze Geheimniß wüßte, — ja ich habe ihn glücklich damals in's Loch geschüttelt vom Kopfe herab, und ich trotze allen, sehe auf sie herab und trage die kleine Rose davon; — hier lachte die Uhr so heftig und mit solchem Vergnügen, daß die Professorin, die vor der Thür vorbei gehen wochte, herein sah, ob Jemand da sei, und ich entfloh. — Aber siehst du, das ist es.

Ach, unterbrach ich die Maus, warum haben Sie das nicht früher gesagt, liebe Mauseräthin, doch ich

habe einen Plan, der muß gelingen. Laufen Sie nur schnell und holen den Schlüssel; die Maus versprach es und verschwand im Loch.

Glücklicherweise war der Student mit dem Kopfe auf's Fensterbrett gesunken und unter Schmerzen eingeschlummert. Ich theilte ihm fast außer Athem Alles mit. Er fing an zu zittern vor Hoffnung und frug, wie er es ausführen solle.

Ich sagte ihm nun, er solle sich morgen in der Frühe schön putzen und zur Frau Professorin gehen, ganz ruhig, als wäre er eingeladen zur Hochzeit. Sie würde ihn in dem großen Hochzeitsjubel gar nicht bemerken, und wenn sie es thäte, doch denken, es sei ein Irrthum, und keinen Lärm machen, er solle dann den richtigen Moment abpassen, der Uhr den Schlüssel in die Rückseite stecken und aufziehen, sich retiriren und — plumps, da war der Student vor Aufregung vom Stuhle gefallen, — ich rief noch: du nimmst mich mit — dann rieb ersich die Augen und hätte fast wieder nichts geglaubt, aber eben raschelte es, und meine liebe süße Mauseräthin kam mit dem gelben Uhrschlüssel im Mäulchen angerannt, stellte sich auf die Hinterbeine, putzte sich den Bart, und glühte mich zärtlich mit den schwarzen Pfefferkornäuglein an; der Student hob ihn auf und steckte ihn noch ängstlich, aber doch etwas beruhigt in die Rocktasche.

Siebentes Kapitel.

Der Hochzeitsmorgen des Fräuleins war ein schöner Sommermorgen; das war ein Leben drüben, die Köchin hatte alle Fensterflügel ihres schmorenden, dampfenden Himmelreichs geöffnet und die Professorin rannte zuweilen im eifrigen Feuereifer durch die Küche. Als der Student fertig geputzt, steckte er den kleinen Schlüssel sorgfältig in die Tasche, nahm mich, setzte mich vorne gerade zwischen die beiden Florwände seines Jabots und ging herüber. Ich freute mich, in dem herrlichen blüthenweißen Jabot zu sitzen, durch dessen Seitenwände und Spitzengallerien ich Alles beobachten konnte. Im Vorzimmer roch es nach dem prassenden Sodom und Gomorra, wo Alles fraß und soff, bis das Feuer allem ein Ende machte. Ich steckte meinen Kopf etwas heraus und erblickte Hochzeitsbedienten, die hier draußen in ihren Taschen alle Herrlichktiten Gomorra's versenkten, und dann wieder hineingingen mit frommen Fasttagsgesichtern; aber kein Wort sprechen konnten von den Herrkichkeiten in ihrem Maul, sondern nur freundlich umhergrinsten. Ich dachte mit

einem Seufzer an meine lebenden Mitbrüder, die in der Nähe von Kirschbäumen wohnen; und fühlte ich nicht selbst die Sünde des alten Adams in mir, beim Anblick der täuschend nachgemachten Kirschen und Beeren in den blinkenden Staatshauben der Hochzeitsgesellschaft? Drinn war ein Gezischel und Geflüster ohne Ende; die geschmückten Fräulein und jungen Herren, die alten Herren Räthe, Geheimeräthe und so weiter, sprachen allerlei über das Fräulein, und den Bräutigam, „sie wären begierig, sie zu sehen, wie die seltsame kleine wilde Kreatur wohl aussähe,“ (sie könnte sich freuen, daß er sie gewollt, es wäre merkwürdig) und daß er ein ausgezeichnet schöner Mann wäre. Die alten Damen meinten gegenseitig, das sei eine gute Partie, wie es so leicht keine wieder gäbe, so reich und in doch Amt und Brot; auf seiner Karte stünde Geheimerath. — Nein, es wär zu sicher, und sie wären alle überzeugt, hätte er andere junge Mädchen recht kennen gelernt, würde er diese nicht genommen haben, sie könnte sich glücklich schätzen, denn sie könne nicht einmal stricken.

Die Herren nickten mit dem Kopf und sagten: „Er ist so schätzenswerth, so viereckig, und richtig; er hat zwar etwas besondere Manieren zuweilen, aber er ist so reich, da ist ihm das leicht zu verzeihen, es wäre im Gegentheil so nobel, wie er die Beine auf die Stühle lege, — sie könne sich glücklich

schätzen, sie, das unweibliche Wesen, die sich die Hand sorgfältig mit dem Schürzchen abgewischt, als ihr der eine Herr sie einmal geküßt, die dem andern Herrn gesagt, er sei recht häßlich, als er ihr gesagt, sie wäre schön, und dem dritten davongelaufen war, als er sie anredete, und sie könne ja nicht einmal stricken, was man doch immer von seiner Frau wünsche, und so weiter, und so weiter. — So blickte gewissermaßen Alles mit Neid auf sie und auf ihn, der in der Mitte stand.

Am Altar in goldgelber Weste mit grünen Blättern und rothen Blüthen, in enger, weißer Hochzeitsbinde, aus der das dunkelbraun zusammengeschnürte Gesicht hervorquoll mit den wilden, brennenden Augen und dem hohen Lockenaufsatz stand der Bräutigam, keiner wollte sehen, daß der Zopf hinten leise wackelte, wenn er sprach, leise, leise, wie ein gehemmter Perpendikel; keiner wollte sehen, daß seine Nase zwar langsam, aber doch im Gesicht herumwanderte, und die Professorin, die in besagter vielwimplicher Hochzeitshaube am Altar ihm gegenüberstand, sah es auch nicht, sie glühte nur vor Wonne über ihn, und vor Angst, daß das Fräulein noch nicht kam; sie sah in einem fort ängstlich nach der Thür; der Herr Pfarrer hielt des Bräutigams Hand in der einen, drückte sie mit dieser fest auf den Bauch und lächelte ihm mit dem kugelrunden Gesicht zärtlich an. Der arme Professor stand hinten und sah still und alt aus in seiner weißen neuen Puderperrücke, und einer steif gestärkten Halstuch-Schleife, die ihn überall

kratzte und stach, aber von der Professorin zur Ehre des Tages eng geknüpft, und also unantastbar war. Es mochte ihm doch nicht recht wohl zu Muthe sein.

Der Student drängte sich sacht dieser Gruppe zu, in der schrecklichsten Angst, von dem Waldsatyr bemerkt zu werden; er flüsterte nur leise in den Jabot, daß ist die Dame, die ich küßte, und zeigte auf eine alte Dame, die Hausfreundin der Professorin, die eiligst einen abgeplatzten Rockknopf des Herrn von Schnurr wieder annähte, wobei er unterdrückt brummte und das Perpendikelzöpfchen behaglich wackelte; sie schien noch vor der Hochzeit Herrn von Schnurr untreu machen zu wollen, denn sie warf die zärtlichsten Blicke auf ihn, und er endlich außer sich vor Behaglichkeit senkte auf einmal sacht seine Hand in ihren Kopfputz und kraute sie sanft hinter den Ohren, leise und heiser ihr zusprechend: du paßt dich eigentlich zu mir, kleiner Satyr, du paßt zu mir.

Die Dame lächelte süß und flüsterte ihrer Nachbarin zu: welch ein artiger Scherz.

Auf einmal kuckte er des Pfarrers Gurgel starr an und rief: „glauben Sie nicht, daß man auf guten großen runden Gurgeln gut Flöte bläßt. Sie haben eine gute Gurgel.“ — Erschrocken trat der Pfarrer einen Schritt zurück — was mich meine Braut nur warten läßt, sie hat auch eine gute kleine Gurgel — viel besser, als man sie auf den schimmlichen Kirchhö-

sen findet, — wenn man darauf bläßt, tönen lauter Liebesmelodien. Die Gurgeln von Jungfrauen und Jünglingen blasen immer solch' Zeug. Ihre Gurgel spielt nur im Heuleton, alter Herr, das können Sie glauben, aber ihre Rippen, wenn ich die trockne, daß sie weiß und klapprig werden, auf einen Bindfaden ziehe und an einen Ast hänge, so spielen sie im Waldwind die lieblichsten Melodien, wenn sie aneinander klappern. — Ich werde sie ihr ausschneiden und trocknen, die Gurgel, wenn sie mich zu lange warten läßt.

Bei diesen Worten fuhr der Pfarrer entsetzt zurück und rief: „Liebster Verehrter, was machen Sie für Augen, sie könnten Pulver damit anzünden."

So du altes Gerippe, grunzte der Herr von Schnurr, verschluckte es aber halb, frug wieder von neuem nach seiner Braut und ging dann ungeduldig werdend unter den Leuten herum; er kniff sechs junge Fräuleins, die nebeneinanderstanden, der Reihe nach in ihre eine Wange (so daß sie alle auf einer Seite roth waren) und machte sie alle auf der andern Seite auch roth, indem er ihnen sagte, ob sie mitziehn wollten, um ihm alle Tage den Kopf und die Fußsohlen zu krauen, das liebe er. —

Seine Ungeduld schien sich von Minute zu Minute zu erhöhen; als er mit einem alten Herrn sprach, biß er diesem fast ein Stück Nase mit ab, indem er eine große grünliche Fliege, die auf ihr herumspatzirte, wegschnappen wollte.

„Waldfliegen eß' ich gerne, das war eine herrliche fette," rief er dann, und warf die Stühle um, ihr nachstürzend. Alles lachte auf's artigste über diesen Scherz. Er gab aber einen schallenden Schlag auf des Herrn Pfarrers Rücken und rief boshaft lächelnd: „da saß sie, da saß sie."

Dieser sah entsetzt aus, lachte aber sehr höflich. Nun ging er voll Ungeduld zur Professorin, die noch am Altar stand, frug nach seiner Braut und ob er nicht bald die Wonne hätte, ihr süßes Antlitz zu schauen, was sich die Kleine so lang putze? Die Professorin schickte Jemand hin, und konnte nur mit Mühe ihre Ruhe behalten; sie ließ schon in der Angst, um die Leute zu besänftigen, köstliche Kuchenherrlichkeiten und Getränke herumtragen, und lud ihn nun dringend ein, zu nehmen. Dies schien ihn auf bessere Gedanken zu bringen.

Als die Hochzeitsbedienten ihn und den Pfarrer bedienten, standen der Student und ich ganz in seiner Nähe. Mit klopfendem Herzen, starr die Augen auf ihn gerichtet, die Blicke der Herumstehenden nicht scheuend, hatte er sich endlich bis an ihn herangedrängt, der Schweiß perlte dabei von seiner Stirn, doch der fürchterliche Satyr hatte ihn noch gar nicht bemerkt, er stand uns mit dem Rücken zu, der Pfarrer schenkte sich in Erwartung des Geschmacks süß lachend eine Tasse voll, während er ausrief: was für feine artigen Witze

machen Sie daß Ihre Braut nicht kommt, Hochedler Herr von Schnurr.

Wenn sie erst meine Frau ist, erwiederte dieser in schnarchendem Ton, so zieh ich sie schon. Sie soll Wurzeln ausreißen, bis sie thut was ich will; hie, hie, hie, hie, lachte der dicke Herr.

In diesem Augenblick sah der Student das Schlüsselloch, nach dem er forschte, neben dem linken Goldknopf des leberfarbenen Frackes. — Schnell wie der Blitz war der Schlüssel im Loche, und der Student fing zitternd sacht an zu drehen. — Ein seltsamer Geist schien sich des Herrn von Schnurr stärker wie je zu bemächtigen; er riß dem schmatzenden lachenden Pfarrer die vollgeschenkte Tasse vom Mund und goß sie wieder in die Kanne.

Um des Himmels Willen, zärtlich geliebter Herr Schwiegersohn, bedenken Sie doch, flüsterte die Professorin. — Alter Satyr, grinste er ihr zu. Sie trat blaß zurück, er aber hob seine Perrücke vom Kopfe, goß die ganze Kanne hinein, warf zwei Kuchenkörbe nach und in dem Moment schnarrte das ganze Uhrwerk knirschend auf.

Der Student hatte fertig aufgezogen, Alles, was noch nicht mit weit aufgesperrtem Maul und Augen hinsah, that es nun, und sah eine braune Stehuhr mit wild verzerrtem Zifferblatt leibhaftig dastehen. Auf einmal schlug der fürchterliche Uhrbräutigam die richtige Stunde halb zwölf, stürzte auf die Professorin, die schon vor Schreck

umfiel, und gab dem Pfarrer, der leichenblaß seine Gurgel zuhielt, weil ihm die Rede von vorhin einfiel, und ihn bei allen Heiligen bat, ruhig zu sein, einen Stoß in die Seite; als das alte Fräulein rief: „vielleicht beruhigt die Macht einer Freundin ihre aufgeregten Gefühle," fuhr er dieser an den Kopf, daß ihr braun und blau vor den Augen wurde, drehte sich dann dreimal in wildem Wirbel, warf den ganzen Tisch voll Tassen und Kannen zusammen und mit furchtbarem Krachen fuhr die Thür hinter ihm in's Schloß.

Die Verwirrung war unbeschreiblich; einige Leute hatten das Wunder ganz nahe gesehen, aber sie schwiegen entsetzt still, und wie immer so etwas als unwahr erscheint, wenn es vergangen, sagten sie später bloß, der Bräutigam habe auffallend einer alten Stehuhr geglichen. Die Entfernteren empfahlen sich, lächelten sich an und sagten: „es wäre gut, daß der Bräutigam vor der Hochzeit entflohen, ja, ja, er hätte Reue gekriegt, es wäre auch natürlich, man hätte sich das denken können, wenn auch nicht so spät." Sie hohnlächelten und flüsterten über die Professorin. Keiner bekümmerte sich um die erschrockene und betrübte Frau, und im Nu war das Zimmer verlassen; der ohnmächtige Pfarrer, der von nun an, wenn er traute, sich immer sorgfältig nach dem Bräutigam erkundigte, und das Fräulein, das nie wieder einem schon verlobten Bräutigam den Rockknopf annähte, wurden beide in einen Wagen getrager, so war Alles fort und das Zim=

mer leer, nur der Student blieb, die Professorin stützend stehen, ihr fortwährend in's Ohr schreiend: der richtige Bräutigam ist schon da.

Als er sie endlich in des Professors Arme gelegt, der verwirrt um sich starrte, sprang er über den umgestürzten Tisch den Gang entlang, stand einen Augenblick mit angehaltenem Athem vor des Professors Stubenthür still, machte sie dann auf und trat ein. Da saß sie auf der Erde, sah ernsthaft in ein Buch mit Bildern und sagte, als sie Geräusch hörte, ohne aufzusehen: „Ihr mögt noch so oft rufen, ich komme nicht vor einer halben Stunde, um mir das seltsame Kleid anziehen zu lassen.“ —

„Wir sind von aller Noth errettet,“ rief er, sie sah auf und mit ihren hellen klaren Augen erfreut ihn an, er kniete sich zu ihr nieder.

Ich hatte einen herrlichen Platz in dem Jabot. Sein Kopf neigte sich mehr und mehr zu ihr, die goldenen Haare strömten in einander und ich saß in der Mitte. Wahrlich, ich war nicht eifersüchtig, wie hätte ich es auch da gekonnt, er war für sie, sie für ihn geschaffen. — Ihr schönes Angesicht schwebte dicht über mir, mehr und mehr floß das Haar in einander — wie es dunkler und dunkler wurde bis ich in tiefer Dunkelheit saß, soll ich sagen was da geschah — er küßte sie sanft auf die Stirn — das war wenig und doch viel, denn ich saß wie in einem wogenden Meer in dem Jabot, und hörte die vereinte Musik von beider

Herzensschlag und war doch das mittelste im ersten Kuß der Liebe gewesen.

Als sie ihn fragend ansah und er ihr eilig erzählen wollte, wie alles gegangen — sahen sie starr und todt im Winkel die alte Uhr stehen.

Komm fort, sagte das Fräulein, einen schüchternen Blick auf sie werfend, nahm seine Hand und zog ihn hinaus, ihm leise zuflüsternd, daß sie acht Tage verschwunden gewesen, aber vorhin habe sie ein dumpfes Geräusch gehört, und sie hätte auf einmal, sie wisse nicht wie es geschehen, wieder dagestanden. Der kleine goldene Ring, den ich meinem alten Bräutigam geben mußte, ist mir vor die Füße geflogen, fuhr sie fort, und ich habe allerlei seltsame Gedanken darüber. So komm schnell, daß ich Dir Alles ordentlich erzähle, wie wir ihn losgeworden, sagte er.

In dem Augenblicke war es, als zucke es noch einmal schrecklich durch die Uhr, dann blieb sie wieder todt und starr; sie eilten doppelt schnell in den dunklen Gang, doch unterweges bedachten sie sich, daß sie bei dem Professor im Zimmer nicht ordentlich würden sprechen können; das Fräulein öffnete die Thür von dem großen Kleiderschranke des Professors, sie hüpften hinein und in einen Pelzrock. — Er erzählte und sie erstaunte sich und ich zwitscherte dazwischen, dann machten sie herrliche Pläne, sie wollten fortreisen, so bald wie möglich, schon morgen, sie, der Vater und er zu

seiner Mutter; o es war Alles so sonnig, was vor ihnen lag.

So ging es bis die Professorin laut nach ihr rief. — Geh, sagte sie, sag ihr nur wenig, du verstehst ihre Sprache nicht, schicke ihr lieber einen Freund von dir, der alles ausmacht.

Die Frau Professorin fiel aus den Wolken vor Erstaunen, uns aus dem Schrank her vorkommen zu sehen. Der Student griff die Professorin, die übrigens durch den Vorfall sehr gedrückt schien, mir nichts dir nichts bei der Hand, nahm eine entschlossene Miene an, und rief: Verehrte, nehmen Sie mich für den falschen Bräutigam, ich habe so viel Reichthum zu Hause im Tiegel, daß ich Ihre Tochter gewiß beglücken werde und nehmen Sie es für einen Wink des Himmels, daß es so gekommen, im Ganzen verstehen Sie meine Sprache nicht, ich schicke ihnen einen Freund.

Daß die Professorin noch verwirrter ward, ist sicher, und daß sie sich noch mehr verwirrte, als sie ihn weiter fragte, auch. Aber das kleine Fräulein, hatte dem alten Professor, der eins seiner Knie umarmt haltend und in die jetzt grauen Regenwolken des Himmels sehend eben eine Regierungsrede der Professorin, gehört hatte, die diese beim Anflesen der Scherben gehalten, den Arm um den Hals gelegt, und ihm alles vorgeflüstert, von ihrer langen Liebe und der seltsamen Uhrverwandlung, und zuletzt mischte sie darunter den süßen Hoffnungstropfen, daß der Student so viel Schätze im

Tiegel hätte, daß des Professos Werke selbst in Goldbuchstaben gedruckt werden könnten; dem Professor ging langsam ein Verständniß von Allem auf, wenn auch nur bloß das ihrer Liebe, und er hätte selbst ohne den letzten Zusatz dem Studenten freudig segnend die Hand auf's Haupt gelegt.

Dieser beeilte sich aber wegzukommen, da die Professorin mit drohenden Blicken nicht zu wissen schien, nach welcher Seite sie die Wetterfahne ihrer Meinung drehen sollte. Nachdem er mich zu Haus abgesetzt, rannte er wieder fort, seinem Freund Alles zu sagen, der die Sache auseinandersetzen sollte. — Wie verging uns die Zeit bis er zurückkam; der Student warf Alles durcheinander, um einzupacken, und wieder auseinander, dabei erzählte er mir, daß er gebeten habe, er und sie und der Professor sollten morgen früh gleich abreisen zu seiner Mutter, ein Tag Fußreise war es, und sie wollten zu Fuß gehen; ich bedachte heimlich bei mir, daß dieser Gedanke doch gewiß unausführbar sei. —

Aber o Wunder, der Freund kam und meldete die Professorin sage alles zu — sie war froh, das Fräulein, von der sie glaubte, sie sei beschimpft durch das Davonlaufen des Bräutigams vor der Hochzeit, zu entfernen. Nach einer Weile wolle sie in der Stadt die Nachricht verbreiten, sie habe sich in der Fremde verlobt. Sie war froh, überselig, daß das Kind einen reichen Mann kriege; und sie den Professor los wurde,

den sie nicht mehr mochte, nachdem sie Frau Professorin geworden.

Morgen früh sollte es fortgehn; vom Professor war die Stunde bestimmt, der Student rannte im Zimmer herum, Alles ging ihm flink von der Hand und ein Jeder mag sich den Abend voll Seligkeit denken, den er in seinen vier grauen Wänden verbrachte, und die Nacht, die er nicht schlafen konnte, und den graue Morgen, der hereinbrach, an dem er noch einmal sich an die Stirn faßte, ob Alles wahr. — In der Mitternacht hatte ich mich noch leise mit der Maus verständigt, sie sagte in Thränen aufgelöst, sie möchte nicht mehr so allein hier leben; ich rieth ihr, da mein Herz so weich ist, in des Studenten Reisekoffer zu klettern, der auf einem Packwägelchen mit den andern Sachen nachkommen sollte und sich in den grauen Pelzhandschuh zu setzen. — O Morgen, wo ich meine Federn glänzend putzte voll seliger Hoffnung wie der Student noch einmal mit Thränen im Auge sich umsah in seiner engen Dachkammer, und daran dachte, welch' Studentenherz hier später schlagen und aus dem engen Raum sich in die Freiheit des blauen Himmels sehnen würde, so wunderlich es zu denken, aber es that ihm so herzlich weh, daß er schnell einen letzten Blick auf das Fenster warf, an dem er sie immer gesehen mich dem auch traurig zu Muthe, eilig auf den Rand seiner Mütze setzte; dem alten Drachen gerührt die Hand drückte, und die kleine Thür schmetternd in's Schloß

warf, um den Schmerz zu verbeißen, unten erst athmete er frei auf und eilte voll Sehnsucht wieder leichten Herzens hinüber. — Vater und Tochter standen schon vor der Thür auf der Treppe; der alte Herr sah höchst ungeduldig und doch vergnügt aus, das Wittern der Morgenluft schien den Muth alter Tage in ihm zurückgerufen zu haben und sie lächelte unter einer weißen Hülle, die sie vor der Sonne schützen sollte, uns an.

Mach nur, daß wir fortkommen, rief der Professor, wir haben schon zärtlich oben Abschied genommen und versprochen, bald Besuch zu machen. Was hat es heut Nacht in der Uhrstube rumort, rief sie, gedonnert hat es — es war ein Lärm — schauerlich, ich habe die Decke über die Ohren gezogen, aber darunter habe ich gelacht. — Wie freue ich mich auf's Reisen, fuhr sie fort, nach dem Rande des Daches sehend, auf dem ein Stückchen frischer kalter Morgensonne glänzte und das kleine Bündel, das das Nöthigste ihres Bedarfs enthielt und am Ende des Wanderstabs hing, über die Schulter schwenkend.

So kommt, so kommt, sagte der Student, und wir wanderten ab. Die Professorin erschien noch einmal am Fenster und nickte, es lag gleichsam eine Versöhnung darin, sie blieb bei dem, was ihr zusagte, und wir zogen nach dem Paradiese, auf das wir hofften.

Als wir aus den morgenstillen Straßen, an die das kleine Fräulein tausend Erinnerungen ihrer Kindheit knüpfte, und zum Thore hinaus waren, ging das

Vergnügen erst recht an. Ich balancirte auf des Studenten grüusammetnen Mützenrand, bei einem verwelkten Haidesträußchen voll Sehnsucht, in die klare Bläue des Himmels zu fliegen; Milchkannen und Wagen mit Gemüse zogen der Stadt zu, mit jedem hatte das Fräulein einen Spaß vor, dann sprang sie über den Weggraben, bis sie wieder einen Augenblick, erhitzt und müde, an des Studenten Seite ging und sie sich noch tausend Ereignisse von gestern erzählten, auch dem Professor Alles klar machten, der gänzlich aufgethaut von allem Gelehrtenstaub von einer Frühlingsreise anfing, die er als sechsjähriger Knabe zu Fuß gemacht. — Die Felder waren rings so grün, über sie weg flogen ein paar Raben mit, die mich fortwährend davon unterhielten, daß das Fräulein sehr schön sei; der eine Bursche machte immer Grimassen, um ihre Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Die Heuschrecken in den sonnigen kleinen Büschen im Grünen zirpten ihr Artigkeiten zu, und einige Frösche quakten bei ihrem Anblick, schade, daß sie es nicht verstand, sie hätte eitel werden können.

In den Dörfern, durch die wir zogen, war sie nicht zu halten. Die Katzen vor den Fenstern mußte sie streicheln, die Gänse jagen und die Kinder necken, langsam schritten die Tageszeiten fort; in dem einen Dörfchen läutete es zum zweiten Frühstück, in dem andern zum Mittag. — So zogen wir uns durch das Leben und Treiben der Menschheit. —

Nachdem wir um Mittag unter einem Baum aus des Studenten Reisesack ein herrliches Mahl gehalten, bei welchem uns ein wandernder Handwerksbursche half, mit dem wir sogleich, als es an die Weinflasche ging, Freundschaft für's Leben schlossen, und ihn baten, uns später einmal zu besuchen, wanderten wir weiter.

Die Gegend wurde schöner und schöner, wir zogen vorbei an hohen Tannen bewachsenen Bergen, auf denen alte Burgen lagen. In den Fenstern spiegelte sich die Sonne, und die schwarzen Wetterhähne sahen wie Burgherren aus, die in die Weite schauten. Das ist wie aus einem Mährchen meiner Kindheit, die grünen, jungen, zierlichen Tannen, wie hab ich sie gern, sagte das Fräulein. Der Student fing an, von jeder Burg die Sage zu erzählen, und wir lauschten gespannt. Da sahen wir von fern ein kleines Dörfchen in einem grünen Busch liegen, eine Kirche ragte hinter ein paar hohen Kastanienbäume, mit ihrem spitzen, schieferbedeckten Thurm hervor. Der alte Professer, der in warmen Sommerschweiß gebadet, rannte geradevoran, und in Gedanken perorirend, ließ er das Fräulein und den Studenten einen Augenblick hinter sich zurück, er trat an sie heran und frug: „Wollen wir uns da trauen lassen? im Dorf wohnt ein Jugendfreund von mir, der Prediger ist, er wird es ohne Umstände thun." — „Ei, wozu, sagte das Fräulein. Siehst Du dort, erwiederte der Stndent traurig, der Vogel, der mit dem Strohhalme über den

Weg läuft und in das Nestchen am Stamme hüpft, er hat auch eine Häuslichkeit. —

„Ei wozu," sagte das Fräulein nochmals. —

„Nun wollen wir nicht immer zusammen bleiben, wenn wir das wollen, so können wir uns auch trauen, und ich bitte." — Das kleine Fräulein gab es zu, da er es gern wollte. Der Student machte nun den Professor mit seinen Wünschen bekannt und dieser nickte sehr beistimmend mit den Kopf. So gingen wir weiter seitwärts ab durch das Dorf, in das wir unter dem Gespräch schon gelangt, zwischen jungen Birken, die mit ihren lichtgrünen Schleiern im Wind wehten, zu dem Freund. Das Haus war eben, ein kleines altes Pfarrhaus. Die Frau Mutter des Pfarrers, die vor der Thür stand, führte den Studenten unter Freudenbezeugungen herein, er ließ mich in der Mütze auf der Bank vor der Thür liegen; ich sah mir die Gegend an, während das Fräulein hinter den Mistbeeten verschwand, und der Professor eine alte Inschrift las, die über den Schaafstall stand.

Als der Student sich mit dem Pfarrer verständigt und heraustrat, hatte das Fräulein auch der Pfarrerin das Eigebracht, das eine Henne verschleppt, deren Gacksen sie aufmerksam gefolgt und ihr wohlgemachets Nest unter den Brennnesseln gefunden, worüber diese in die höchste Wonne gerieth, da sie schon die ganze Zeit den Ort suchte, wohin die ungetreue Henne die Eierabgaben schleppte.

Nachdem der Herr Pfarrer seine unschuldige Schmet-

terlingsseele, die deutlich von seinem kirschwangigen Antlitz, das der braungestrählte Haarstrom umgab, leuchtete, in das schwarze Gewand verpuppt und ein Buch unter den Arm genommen, ging's durch das Küchen- und Mohrrübengärtchen zur Hinterpforte hinaus. Die Bauernhäuser standen so klein und doch voll regem Leben an der Landstraße; eine heimkehrende, in Staub gehüllte Schaafheerde versperrte uns den Weg, da fiel der Frau Pfarrersmutter ein, daß der Braut das Kränzchen fehle. „Wartet, ich hole noch eins, oben im Schrank, da muß meines stehn, das ich getragen vor 30 Jahren. Im Nu war sie fortgeeilt; wir traten in den kleinen, mit Kreuzchen und Fliederbüschen übersäeten Kirchhof, über die Grasbewachsene Schwelle durch das runde, wie es in katholischen Kirchen Sitte ist, immer offene Thürchen in die Kirche, und schritten still, an den in Stein ausgehauenen Rittern und Bildern vorbei, nach dem zwei Stufen erhöheten Altar. Aus der Nische sah die Frau Maria, mit Gold und Blumen vielfach verziert und durch Staub und Spinneweb mit der Wand verwebt, friedlich herab. Der Pfarrer steckte eigenhändig die Kerzen an, und rief dann, sie sollten sich niederknieen; der Student setzte mich auf den Altarteppich, zwischen sich und sie.

Bei dem Schein der Lichter blühten all die bunten gemachten Blumen auf, und die Goldflittern glänzten an der Maria. Einige frische Waldblumen, mit denen die Dorfkinder den Altar geschmückt, spendeten ihre

Düfte; leis schien der Prediger zu beten, und der Sommerwind sandte seinen warmen Athem in die stille Kühle der Kirche. Auf einer der alten leeren Bänke kniete der Professor mit warmen Gebeten beschäftigt, die Frau Pfarrerin steckte schnell das Brautkränzchen fest, sie war auch Zeuge; jetzt fing der Prediger an zu reden.

Es ging mir wirklich sehr zu Herzen, der Student lauschte mit großen Augen auf die frische Weisheit der Rede und das Fräulein guckte zur Erde, vom goldenen Mantel ihres Haares umflossen das Brautkränzchen, eine Krone von grüner Chemille mit kleinen Rosen, Orangeblüthen und Goldzindeln blinkerte mit den Goldflittern auf ihrem Haupt, sie sah wie eine Königin aus so lieblich und schön.

Die alte Pfarrerin schaute sie mit glänzenden Augen an; draußen zog die Kuhheerde läutend vorüber, das Geräusch des Feierabends schallte ganz von fern herüber und das Jubeln der Dorfkinder beim Eintreiben tönten hell hervor. — Man hätte das Fräulein wirklich recht aufmerksam nennen können, wenn nicht grade wo sie hinsah, eine Maus ihr Loch an der Altartreppe gehabt hätte, welche ein Stück Brod, das vielleicht vom Küster liegen geblieben und das zu groß war, in ihr Loch zerren wollte, sie mußte aber immer ein Stück mehr abfressen, damit es herein könne, und es ging doch nicht.

Halte es doch quer, sagte das Fräuleiu in einem fort nngeduldig und leise, sie widerstand nur mit Noth die ganze Zeit der Lust zu helfen, nnd freute sich zuletzt

über nichts mehr, als der Maus ihre saure Arbeit zu enden, indem sie es hineinschob.

Als endlich Alles vorbei, luden der Sohn und die Frau Pfarrerin uns dringend ein, bei ihnen zu essen, wir schieden aber, da der Student meinte, daß es nur $\frac{3}{4}$ Stunden Wegs noch bis zu Hause sei, mit herzlichem Händedruck von beiden.

Die Schatten der Büsche und Bäume im Dorfe waren schon stark abendlich, die Kinder drängten sich an den Thüren, schrien und lachten und sahen mit großen Augen uns Vorbeigehende an. Die Burschen mit der Peitsche im Arm, und die Mädchen am Brunnen sangen ihre Lieder, so schieden wir aus dem Dorfe..

Das Fräulein ging still voran im Abendschein, der Student unterhielt sich mit dem Professor, daß er nun sein Land bauen wollte und nur geistliche Arbeiten machen, zu denen er Lust habe, er habe immer gefühlt, daß er in kein Amt der großen Weltgesellschaft passe. Endlich zeigte er uns das Dorf, noch eine viertel Stunde weiter am Rande eines Waldes sollte seine Mutter wohnen. Wir kamen durch das Dorf, die Nacht sank immer dunkler herab; da sahen wir Lichterchen durch die Fenster eines Hauses glänzen, das wir in der Dunkelheit nicht erkannten.

„Meine Mutter," rief der Student, rannte voran und ließ die andern nachstolpern.

Schluß-Kapitel.

Des Spatzen Abschied von dem Weltleben, sein begründeter Wirkungskreis, sein gesichertes Glück für das ganze Leben und das des Fräuleins wird dem Leser zum Abschied vor die Augen geführt.

Jetzt sind es wohl schon Jahre her, und Alles geht seinen guten Gang; ich habe nicht zu hoch, so daß ich gut herabflattern kann, mein Nest in einer alten Eiche, und bei dem gewaltigen Rauschen der Blätter tief im Schatten, während die Sonne draußen auf dem Felde glüht, sitze ich sinnend in tiefen Träumen, und des Sommers leise Musik, das Schwirren der Mückchen durch die Blätterzellen schläfert mich ein, daß ich aus dem Traum des Lebens in den des Schlafes sinke. — Unter den Aesten der Eiche, unten auf dem schwarzen Boden, den ihr Schatten kühl erhält, steht eine Wiege, sie ist noch in leis'schaukelnder Bewegung, weil sie eben angestoßen wurde; darin liegt ein heiß geschlafenes Kind, es ist so blond und lichtfarben, die Eicheln fallen aus dem Kapseln in das Bettchen, das Kind lächelt im Schlaf, denn es glaubt, die Mutter kömmt, es wird erzogen unter dem mächtigen Baum,

er ist sein Pflegevater, mit seiner Blüthe kam es zur Welt, und wurde hinaus in die Sommerluft unter seinen Schutz gestellt, da liegt und gedeiht es und ich bewache es. — Sie weiß das auch; mit wie manchem wilden Käfer bin ich in Streit gerathen, wenn er sich dem Bettchen nahte, auf manch betrunkenes Bienchen plötzlich herabgestürzt, das die Beine zu voll geladen und trotz meiner Warnung ganz betrunken auf das Kind zueilte und es wohl gar gestochen hätte, wenn es sich gewehrt und habe es erdrosselt. Selbst Alle Mücken und Fliegen fange ich weg und so liegt es ruhig und ungestört. —

Gegenüber im Rosenbusch an der Hausmauer wohnt eine graue Nachtigal mit großen schwarzen Augen; wir reden selten ein Wort zusammen, aber in ihren Tönen verstehe ich sie, sie folgt gern meinem Wunsch, wenn ich sie bitte, das Kind in Schlaf zu bringen und hüpft schüchtern von Zweig zu Zweig näher. Der Baum steht hinter dem Häuschen von des Studenten Mutter am Anfang eines Waldes, der den grünen Grasplatz vor der hintern Hausseite umschließt, und ich sehe noch über das Haus weg das freie Feld, dort auf der Bank neben der Thür sitzt er und sie an dem Tisch, ein großes Buch vor ihnen, ihr kleiner Finger eilt über die schwarzen Zeilen, daß sie beim Lesen zusammen bleiben. Es ist des Vaters Buch, aus dem sie die Druckfehler herausbringen, es fällt ihnen dabei manches ein, was sie hinein corrigiren. Das Ganze wird zuletzt zu einem

wunderlich lieblichen Mährchen und wenn der Alte hört wenn sie es ihm laut lesen nickt er vor Wonne über die schönen, seltsamen Sachen, die er geschrieben. Er guckt oben über ihnen zum Dachfenster heraus, die blauen Wolken aus der Pfeife blasend, eben nimmt er aus dem Glas, das in dem schattigen Dachfenster neben ihm steht, die Rosen und schüttelt sie alle über die Untensitzenden, laut lachend über sich oder den guten Spaß — die Mutter tritt aus der Thür, des Studenten Mutter, die schöne alte Frau, und trägt vorsichtig die glänzend braune Kaffeekanne, sie sieht es, wie sie blühend unter den Rosen sitzen und lacht auch, und die Beiden nebeneinander lachen sich auch an, selbst das Kind richtet sich lustig schreiend, über den Lärm erwacht, in der Wiege auf, bis die Großmutter es heraus hebt. — Und nun sehen ihre schönen blauen Augen nach dem Baum in die Dunkelheit, ach, sie sieht nicht, wie ich laure, daß sie mich lockt; — sie ruft, endlich flattere ich herab und sie streut mir in den Sand die weißen Krümchen aus dem Milchbrod und ich picke und picke. Das Kind, erst halb erwacht, kriecht im weißen Hemdchen über den Boden und setzt sich und lächelt über mich. — Sie mögen beide wohl schon etwas vergessen haben, was ich ihnen war, und was ich ihnen genützt, denn was dem Menschen an übernatürlichen Dingen begegnet, verschwindet vor seinem wachen Verstande, nur zuweilen heimlich des Nachts schlüpfe ich vor ihr Kammerfenster

und zwischere ihr vor von einer alten Liebe, und sie lächelt mir im Traum.

Sonst spreche ich nicht mit ihnen, wozu noch? wir verstehen uns so, sie liebte mich, denn sie zog mich aus dem Nest auf und er erhielt mich von ihr als treuen Gesellschafter und bewahrte mich, seit er sie zum erstenmal sah; so bin ich ihnen die schönste Erinnerung alles Glücks. Ich komme dreimal des Tags, Morgens, Mittags und Abends, aus ihrer Hand süßes Futter zu erhalten. Das schönste Familienleben entfaltet sich vor mir, den ganzen Tag sehe ich sie von fern, und darf sie von fern lieben, während er das Glück hat, ihr nahe zu sein.

Sie frugen mich früher noch einmal, ob sie mir nichts zum Dank für alle meine Liebe geben könnten, ich sagt ihnen durch mein nach Einsamkeit verlangendes Gemüth getrieben, sie möchten mich in eine Perrücke des alten Herrn setzen und sie an einen grünen Zweig dicht am Stamm, an einen Baum in der Nähe des Hauses hängen, dort wolle ich leben und sterben, sie thaten es und meine Wohnung ist sehr schön.

Des Nachts, wenn der Mond scheint, kommt die im Reisekoffer glücklich angekommene und herausgeschlüpfte Maus, die sich unter dem Baume eine artige Zellenwohnung gebaut hat, aus ihrem kleinen Loch und spaziert zwischen den thauigen Grashalmen, und die Feldmäuse, ihre Freunde, besonders einige alte Herrn im braunen Pelz mit weißer Weste besuchten sie und sie hal-

ten Ball mit Binsenhalmen im Maul, die sie in die Luft werfen und wieder fangen; sie machen sich vor ihren Augen so groß wie möglich, denn sie wird von vielen für eine gute Partie gehalten, darum tanzt und wimmelt es da unten im Mondschein ohne Ende. Ist sie allein, so kommt sie zu mir den Stamm herauf geklettert, sie ist noch immer blühend schön in dem schwarzen Sammtpelz, dem wohlgeleckten. Wir erzählen uns allerlei und sprechen belehrend und weise, bis sie beim Morgenschimmer in ihrem Loch verschwindet.

Der Baum, in dem ich wohne, ist ein wahrer Vogelstaat, so ungeheuer weit, wie er sich in alle Lüfte hinaus breitet mit tausend Gezweigen, in jedem Aestchen ist ein Nestchen, die Familien der Rothmützchen, der Zeisige, Finken, Spechte, Meisen, Bachstelzen. Alles zwitschert am Morgen in einem Heidenlärmen zusammen, bis das Familienleben etwas in den Gang der Ruhe gekommen ist.

Mir zunächst, etwas schräg über meinem Nest, wohnt auch eine junge Wittwe, ihr Mann starb eines schaurigen Todes in eines Bauernjungen Falle, sie sitzt auf ihrem leeren Nestrande, plustert sich auf, daß ich die Fülle ihrer Reize sehe, und läßt die beiden Flügel sehnend zur Seite hängen (das ist verliebt bei uns, grade so wie bei den Menschen die Leute die Augen melancholisch verdrehn), dabei putzt sie sich kokett die weißen Spulchen aus den Federn, so daß sie zu mir fliegen, auch zuweilen ein Federchen im lauen

Frühlingswind. Dann sperrt sie das Schnäbelchen auf und spielt mit dem rothen Züngchen, als kitzele es sie im Gaumen, kratzt sich mit den Krallen in den weichen Federchen, oder hält den Kopf schief, macht das eine Auge zu und sieht mich mit dem andern runden glühend und starr an. — Ich muß gestehen, daß ich manchmal erröthend die Augen niederschlage, über diese Angriffe auf eines Mannes Herz, der eben grade in den besten Jahren, und bei dem zärtliche Gefühle erwachen können.

Des Abends, wenn dann die graue Kohlmeise, die Nachbarin kommt, durch die kleinen Blättergänge schlüpfend und sie die süßen Mücken, die sich schlaftrunken in die Blätter verirren, zum Nachtessen fängt, so spricht sie immer ziemlich laut, wie sie ihren Mann pflegen wolle, auch wenn er durch Unglück so weit gekommen nicht mehr fliegen zu können, und schwärmt über das häusliche Glück ohne Ende, sie liebt mich fort und fort, trotzdem daß ein junger feuriger Specht immer an dieselbe Seite des Baumes fliegt die ihr nahe und heftig klopft, was Heirathsgedanken verräth. So werde ich hier oben und unten geliebt, ich meine unten die Maus und oben sie; beinah hätte ich es vergessen, auch zur Seite dort wohnt ein Familienvater mit Frau, 2 Söhnen und 3 Töchtern Zeisigen, die Töchter sind so im Backfischalter, können aber noch nicht fliegen, und das Füttern macht dem dicken Herrn Papa viele Noth, zuweilen in der Nacht sagte er ihnen

leise, der da drüben ist eine gute Partie, und die ihn kriegt, die kann ausfliegen so viel sie will, denn er kann sie nicht begleiten, er hat auch sein Auskommen und ihr freßt so erschrecklich viel, es ist wirklich nicht mehr zum aushalten. Plättet morgen eure schwarzen Sammetmützen recht gut und seht viel über den Nestrand, ich weiß, ihr Mädchen kennt alles schon von Natur. Die drei Fräulein haben entsetzlich starre Augen und spitze Schnäbel, sie sehen nun alle Morgen während Vater und Mutter nach Futter fliegen, in einem fort nach mir hin, die Schnäbel alle in einer Reihe mit herrlich geglätteten schwarzen Sammetmützen, während die Brüder hinten lärmen und schreien, sie würden sie schon bald aus dem Neste schmeißen, wenn sie nicht heiratheten.

Ich sah früher schon einmal ein solches Zeisig-Fräulein bei dem Professor in einen Käfig gesperrt, und ich muß gestehen, es benahm sich wild und ohne alle Erziehung; sind diese Vögel auch nicht schön, so fliegen doch oft die reizendsten Vogelfräulein vorüber mit kohlschwarzen Augen die rothem Mieder und ihre kecke Unschuld wie sie mit dem Schwanze schlagen, könnten mich mehr anziehen, wie alles andere. Ja so ist es, es fällt manches vor was mich amüsirt.

Die Vögel besuchen einander und schlüpfen durch's Laub, ich bleibe aber gegen alles taub; sei ruhig Welt, ich entziehe mich der Wissenschaft nicht, ich gehe in meine Perrücke zurück in den dunklen Zopftheil und studire. Sehr wichtige Werke von mir haben bereits

die dritte Auflage erlebt, es werden noch wichtigere erscheinen, denn die ganze Perrücke ist fast vollstudirt, und die Fülle meiner Weisheit läuft bereits über den Stamm herab; der Verleger wünschte meine Biographie, ich liefere sie hier, möge das Urtheil milde über mich sein, die Verirrungen sind einer jungen Seele nicht so sehr anzurechnen, möge die Jugend aus meinem Leben Nutzen ziehen, dann bin ich hinreichend belohnt für alle Mühe und Ueberwindung die es mich kostet, mein ganzes Innere der Welt zu zeigen.

Der Sommerregen schauerte eben durch die Blätter des tausendästigen Reiches, die schöne Wittwe sitzt mit den genäßten Federn wieder auf dem Nestrand, und sagt, sie fühle sich unwohl und so allein, ich sitze vor der Perrückenhöhle, unten das Kind das ich schütze liegt in der Wiege und einzelne Tropfen spielen auf dem Bettchen.

Dort vor der Thür steht sie und der Regen rollt von ihrem weichen Haar, sie wartet auf ihn und ruft mir lächelnd zu, ich solle mit der Großmutter auf das Kind Acht geben, nun tritt er auch heraus, und sie gehen umschlungen zwischen den Baumstämmen durch in den tropfenden Wald die Sonne dringt in schrägem Strahl, da es schon Abend wird, hinter der Hütte hervor, ihnen nach, und schickt ihnen das Gold nach auf den bethauten Fußpfad, und rings ist der Segen des Sommerregens die Erquickung der lispelnden Blätter. Sie gehen mit sich und ihrem Glücke. Die alte Frau tritt aus der Hütte und schaut

freudig hinter ihnen her, und das Kind ballt im Schlaf die Hände und lächelt; fern singen die Schnitter mit erfrischter Stimme auf dem Fußpfad heimkehrend, der durch die weit beregneten Felder geht, auch ich bin erquickt und warte der Nacht der Ruhe dieser Welt und meiner guten Nachtigal im Rosenbusch, die dann in gehaltenen sanften Tönen, in denen still verborgen was ich fühle, das kleine Fräulein in den Schlaf singt — wieder.

Druck von Marquardt & Steinthal.
Mauerstraße Nr. 53.

Mondkönigs Tochter.

Mährchen
für
eine Abendstunde
von
Marilla Fitchersvogel
übersetzt aus dem Tyroler Dialekt ins Hochdeutsche.

Herausgegeben
von

J. F. Klein,
Faktor der Buchdruckerei von Trowitzsch und Sohn.

Zweite Auflage.

Berlin, 1849.
Expedition des v. Arnim'schen Verlags.
(Reuter & Stargardt.)

Mondkönigs Tochter.

Es war einmal ein Kind, das wohnte auf dem Stadthurm, sein Großvater war ein alter Glöckner, er schwang die Glocke mit ihrem mächtigen Klöpel, der das erzene Rund mit seltsam tanzenden Figuren eingegraben, weithin tönen ließ, alle Morgen, Mittag und Abend. In der Einsamkeit war es des Kindes Unterhaltung in die Ferne zu schauen, am Tage ließ der Alte es wohl hinaus auf die Gallerie die den Thurm umlief, des Abends schlich es sich nur heimlich dahin wenn er beim Läuten war; denn da litt er es nicht. „Es weht rauhe Luft um den Thurm herum," sagte er, aber das Kind ging so gern dann heraus; es lehnte sich über die kalte Steinbrüstung und schaute hinab. Da waren die alten Dächer mit ihren wunderlichen Schornsteinen und Essen, aus denen zog der abendliche Rauch zum Himmel empor, das Kind streckte die Nase weit in die Luft, zu riechen was die Leute unten essen; die Sonne schied, sie vergoldete Giebel und Erker und glühte in den Dachfenstern. Ein graues Kätzchen schlich von einem Dache zum andern. Wo das Kind am liebsten hinschaute, das war eine kleine alte Kirche; nicht im Gedränge der Häu-

ser, sie lag zur Seite der Stadt; an der Mauer stand eine hohe Linde, und ein Hollunderbusch blühte darunter. Auf dem Kirchhofe waren viele grüne Hügelchen, mit schwarzen Kreuzen, ihre Spitzen waren vom Abendgold besäumt. In dem hohen Grase und wilden Blumen spielten oft Kinder, aber sie gingen bald wieder am Abend, und der Wind verwehte ihre Tritte in dem hohen Grase. Wenn die Linde sich bewegte und rauschte, sah es mit neugierigen Augen was da vorgehe. Der Großvater hatte einmal gesagt, die Menschen liegen da hart gefangen unter den Hügeln, aber dann hatte er auch gesagt, sie liegen nicht ewig da unten, wenn ihnen erst Flügel gewachsen sind so ziehen sie hinauf. Rührten sie sich nicht unter dem Grase? — Spielten sie nicht in der Linde? Das war nicht zu erlauschen; hatte es sich müde daran gesehen, so schaute es in die Ferne. Hinter den Bergen ging die Sonne unter, und auf der Ebene trieb ein Schäferknabe seine Heerde in Staub gehüllt nach Hause. Es trieben noch viele ihre Heerden heim, aber ihn konnte es vor allen erkennen, denn er trieb immer am höchsten an den Bergen, und seine Heerde war die Kleinste; er zog mit ihr in ein Dorf das aus der Waldung hervorblickte. Da kamen die Kühe heim in die Stadt, und der Hirten Kuhhörner tönten leise herauf. Es konnte nur in eine Straße blicken, da wanderte jede Kuh nach Hause, die Leute empfingen sie, und die Kinder öffneten die Hofthüren wenn sie ungeduldig mit den Hörnern daran stießen. Die Welt unten wurde immer vergolde-

ter und doch schattiger, immer mehr voll regen Lebens und doch tiefer still; da kam durch die blaue Luft, des Mondes goldene Kugel, langsam und feurig wie ein stolzer Pilger, — die Ebene hüllte sich in Nacht; Lichterchen entzündeten sich in den Häusern, und die Nebel stiegen. Ach der Mond war doch größer und schöner wie Alles, wie er im blauen Luftmeer schwamm, dachte das Kind; aber wenn es des Großvaters Schritte hörte lief es eilig herein, die Katze empfing es immer an der Thür, bis dahin lief sie ihm entgegen mit aufgehobenem Schwanz, und schnurrend rieb sie ihr Fell am Thürpfosten, und lief mit dem Kinde als einziger Gesellschafter wieder in die Ecke am Feuerheerd. Einmal erwischte der Alte das Kind am Abend draußen im Mondschein, da ward er so zornig und sagte, der Mond habe unter den Seinen schon so viel Unheil gestiftet, „Ärli, Ärli! ich bestelle mir eine große Ruthe von drunten wenn ich Dich noch einmal treffe im Mondschein,“ schloß er; — und der Mond war doch so schön, sie hätte ihn so gern einmal gesehen, recht lange und gefühlt wie sein sanftes Licht sie bescheine. Am Abend saß der Alte auf dem Lehnstuhl, rauchte und las in alten vergelbten Büchern, zuweilen guckte er nachdenklich auf, in das Sparrwerk des Daches. Das Kind mußte sich genügen in der Feuerheerdsecke, der Kater im grauen Fell schnurrte ihm zur Seite und schaute mit seinen grünen Augen es an; dann fragte das kleine Mädchen wenn sie so zuhörte; „Kätzchen was erzählst Du mit Deinem Schnurren,“ da legte

die Katze ihren Pelzkopf an ihre Brust und schnurrte noch süßer, das Kind lachte und sagte: „Du willst mir erzählen daß Du mich sehr liebst,“ dann spielte es mit den Steinen die aus dem Heerde fielen, die Katze schaute würdevoll zu, legte nur manchmal ihre Pfote drein, und rückte etwas zurecht. Ihr erzählte das Kind seine Gedanken und Geschichten, so daß der Großvater oft mürrisch den Kopf schüttelte. Es schlief fast immer dort im Eck ein. — Der Winter kam, und die Gallerie war voll Schnee, hoch lag er auf der Brüstung, deckte den Boden und verzierte die alten Steinschnörkel, das ganze Land und die Luft waren voll Flocken. Der Thürmer heizte tüchtig ein, Ürli saß immer mit der Katze hinter dem Ofen, hatte oft Langeweile und dachte was machen die Menschen da unten? sie sind gewiß vergnügt wie die Engel weil sie zusammen sind; gar am Weihnachtsabend hob sie der Großvater auf das Fenster, es flimmerte Alles unten; „Ach Engel!“ sagte das Kind, „wer?“ fragte der Großvater. „Da unten die Menschen,“ antwortete es, und der Großvater lächelte traurig. Der Winter verging, es fing an zu thauen, die Sonne schien, und die langen Krystallzapfen tropften. Eines Morgens lag in dem Korb in dem mit der Thurmwinde der Thürmer immer die Eßwaaren heraufzog, ein großer Brief, neben dem guten Lebkuchen, den er für Ürli bestellt; er las den Brief, sah ärgerlich aus, und sagte: „der Pathe kömmt morgen,“ dann holte er aus dem Zimmer neben an, in das Ürli nie durfte, einen Stuhl, mit grüner Seide bezogen,

Ärli sah den Stuhl an, sie konnte vor Erwartung nicht schlafen; — wie mochte wohl ein Mensch von der Erde aussehen, der Großvater war manchmal unten gewesen, aber er hatte nie einen herein gelassen. Sie war am andern Morgen schon früh wach, sprang auf, schaute über die Brüstung hinab und lief hin und her, als sie wieder hinauslief hörte sie unten Schritte klappen, das rostige Klingelchen rappelte heiser. Ärli machte große Augen und rief, „er kommt!“ Der Großvater schob den Riegel zurück, es lugte ein bepuderter Kopf herein, unter den weißen Locken leuchteten ein Paar rothe Wangen, und zwei blaue Augen funkelten freundlich umher, er hatte eine braune Kattunjacke an, eine goldene Uhrkette hing an der Weste. Er war sehr schön, aber Ärli hatte sich doch noch schöner einen Menschen von da unten gedacht; der Pathe umarmte den Großvater und drückte ihn fest an seinen Busenstreif — fuhr jedoch erschrocken zurück als der Alte so heftig brummte als knurre die alte Thurmglocke über die gestörte Einsamkeit, sie gingen in die Stube, Ärli trippelte schüchtern nach; der Pathe fing gar schnell an zu plaudern; nachdem er einen Packen von der Schulter geworfen, legte er seine Beine in rothen Strümpfen ganz dünn und zierlich, auf die Ofenbank, rieb seine erfrorene Hände am Feuer und trocknete den Morgenthau in der weißen Perrücke, der Großvater sah mürrisch zu. Ärli stand im Eck und schaute mit ihren großen blauen Augen den Pathe an, sie dachte darüber nach ob seine Haare von feinem Silber seien. Nachdem

er alles von der Welt unten erzählt, sah er die zwei blauen Glanzpunkte aus der Dämmerung auf sich gerichtet. — „Ei der tausend," sagte er, „das ist das Ärli!" — er kniff ihr in die Wangen und lobte ihr schönes Angesicht, wickelte den Pack auseinander, und die schönsten bunten Kattune fielen heraus, er legte sie auf, strich mit der flachen Hand darüber und schnalzte mit der Zunge; es war auch ein blaugeblümtes darunter, das war — zu schön! — er schenkte es Ärli, dann flüsterte er dem Großvater in's Ohr, und der hieß sie hinaus gehen. Der Pathe redete dem Alten zu, er solle sie hinunter lassen, er sei allein deswegen gekommen, das Kind müsse erzogen werden und er wolle es zu einer guten Frau in die Kost thun. Der Großvater brummte zwar, aber zuletzt sagte er zu, er meinte der Vetter sei ein Narr wie alle Menschen, aber schlecht sei er nicht, er wolle sie ihm geben; nur bat er sich aus, das Kind nie zu viel, oder lieber gar nicht in die Abendluft zu lassen, wenn der Mond scheine.

Die Sehnsucht nach der Erde.

Derweile stand Ärli draußen und schaute hinab, sie hatte den blauen Kattun fest an ihr Herz gedrückt, Niemand hatte sie noch so beschenkt, die Dächer rauchten und die Bäume waren im Blühen, dte Vögel flogen unter ihr und sangen, und ließen sich in die Bäume auf der Erde nieder, sie sah in die Gasse, die Tücher an der Färberstange wehten lustig, als wollten sie den Frühling grüßen, und die Kinder sprangen auf der Straße herum. „Wie schön," dachte Ärli, „wie gern möcht' ich da unten sein!" und es war doch nur so schön, weil sie es von oben sah. Da erwachte große Sehnsucht in ihrer Brust, sie wünschte sich von Herzen hinab zu den Kindern und Bäumen. „Gewiß," dachte sie, „sind die Leute da recht schön und haben goldnes Haar; gewiß noch schöner wie der Pathe, denn er ist schon alt; — und haben mich alle so lieb wie meine graue Katze." — Es fiel ihr nur schwer auf's Herz, daß sie da unten den Schäferknaben nicht mehr sehe, doch fiel ihr ein, sie wolle sich dann auf ein Haus stellen und umschauen, aber da schaut sich's so weit nicht um. Der Großvater rief Ärli, und nachdem gegessen war, sagte er, sie solle mit hinab

auf die Erde. Ärli schwieg vor Freude ganz still, der Großvater gab ihr ihr Bündelchen, und küßte sie auf die Stirne. Der Pathe nahm sie bei der Hand, der Großvater nickte ihr noch einmal, öffnete den Riegel, schob Beide hinaus und schloß die Thür, wobei er beinah die Katze klemmte. Wie tief ging's nun hinab, Ärli trippelte dicht hinter dem Pathen im Dunkeln, nur zuweilen ließ ein Fensterchen tief in der Mauer, und groß wie ein Loch, Licht auf die morschen Stufen fallen, unten kamen sie aus einem engen Steinpförtchen heraus. Ärli meinte sie träume, das Gras und die Blumen die am Pförtchen zu ihren Füßen wuchsen und ein Paar Bäume die voll Knospen an der Mauer standen, wie schön war das nicht; da liefen Kinder die Straße entlang, sie kuckten sie an, weil sie ein so träumerisch-einfältig Gesicht machte lachten sie ihr nach und ein Knabe warf sie mit Blumenstengeln, erstaunt blickte sie um, er warf sie noch einmal, es traten ihr Thränen in die Augen. Ein schönes Kind saß vor der Hausthür, es flocht ein Kränzchen von Frühlingsblumen, nun verschwand aller Kummer, sie lief hin, griff ganz entzückt in die Blumen und fühlte sie an. „Du dummes Ding," sagte das Kind und gab ihr einen Stoß, daß sie bald gefallen wäre; sie konnte das gar nicht verstehen. „Ich will Deinen Kattun tragen," sagte der Pathe, nahm ihn von Ärli's Arm und steckte ihn in die Tasche. Vor ihnen öffnete sich eine Gasse, die ging wie ein Berg hinan, da stand ein Haus mit kleinem Vorbau und dort

wehte das Tuch von der Färberstange. Oben sah aus mächtiger Höhe der Thurm in die Gasse hinab; es war ja dieselbe die sie immer von oben gesehen. Der Pathe ging in das Färberhaus, durch eine runde niedere Thür kamen sie in eine Vorhalle mit Steinen gepflastert, die war Küche und Stube zugleich, es standen viele Schränke umher, im Kamine glühten ein Paar Kohlen. Durch ein Fenster mit runden Scheiben die erblindet waren fiel nur wenig Licht auf eine blaue Lade, bunt bemalt, auf der drei Kinder spielten, der älteste wilde, rothhaarige Junge mit kleinen Augen, raufte das Brüderlein im höchsten Zorn und ein kleines Mädchem mit scheuem Blick verbarg sich hinter der Lade vor den Herrn Pathen; dieser klopfte leise an eine Thür und rief sanft und geschmeidig: „Frau Blauriederin!“ — Alsbald öffnete sich die Thür, es trat eine wohlbeleibte Frau heraus, ihr gelbes Gesicht glich dem ältesten Sohne, eine schwarze Sammetkappe hielt das graue Haar zusammen, sie strich sich schnell die Falten aus der Schürze und knöpfte die braune Jacke zu, dabei lächelte sie den Herrn Pathen so freundlich wie möglich an, dann wischte sie schnell den Schemel ab. Während der Kattunmacher von dem Kinde erzählte, langte sie vom Schapf ein Glas, goß unter mildem Lächeln eine goldene Flüssigkeit hinein, setzte auf ein Brod mit einem Strich einen schönen Musaufsatz und legte es vor den Pathen hin; er wurde so bewegt, daß er gerührt inne hielt und die Frau lange anschaute; — dann griff er in die Tasche und langte den

blauen Kattun, den Ärli gekriegt, heraus. „Ist zu zwei schönen Schürzen," sagte er, „ich habe es da dem Gänsele oben geschenkt, um dem Alten fein die Kur zu machen, aber nun ist's nicht nöthig, nicht nöthig!" Er lachte, „denn wie gesagt, er muß einmal sterben, und wenn er stirbt, so muß er etwas Ordentliches hinterlassen, da müssen die Leute, die auf ein ruhiges Alter mit Auskommen rechnen, schon ihre Sache zu machen wissen." — Ärli dachte, sie habe ihn ja geschenkt gekriegt, und das war große Freude, nun bekomme ihn die gute Frau, daß sie auch Freude habe. Die Beide meinten es gewiß recht gut mit einander, wie er nippte an dem Glase und wie sie nippte und er wieder nippte, seine Nase glühte so ganz roth, Ärli stand mit offnem Munde, sie hielt mit der einen Hand die andre Hand gedankenlos in der Luft fest, aber was war das? — es klappte etwas auf ihrem Ärmel, es war die Musstulle des kleinen Mädchens, die sie dem ältesten Knaben zu diesem Kunststück hatte hergeben müssen. Der Pathe ging, Ärli zupfte ihn am Ärmel, er wendete sich um, wie leuchtete seine Nase so roth. „Der Himmel, mein Kind, ist nur durch Tugend zu erringen," sagte er und ging unsichern Schrittes davon. Am andern Tage wurde Ärli in die Arbeit eingeweiht; statt in die Schule geschickt zu werden, mußte sie Baumwolle aufwinden, der Mann der Frau Blaurieder war Färber, der färbte sie dann. Wie gut hatten ihr doch die kleinen Kinder vom Thurme herab ausgesehen, und jezt wenn sie einsam saß und das Garn

wickelte, hörte sie die draußen schreien und sich zanken; sie neckten die Hühner der Frau Nachbarin und rupften ihnen die Federn aus, hatten sie etwas im Hause verübt, so schoben sie die Schuld auf Ärli und die Frau zankte so heftig und bös. Machten die Nachbarn manchmal Besuch, so staunten sie über das schöne Kind, wie es so still am Fenster saß auf dem alten Schemel, das lange goldseidne Härchen was stolz um es herumwehte, wenn es den Faden um das Rad schwang, und doch sah es ganz fromm aus und arbeitete hinter den düster erblindeten Scheiben, bis ihm die Thränen aus den Augen sprangen, da sagten die Nachbarn: „Schau! es leuchtet wie ein Stern, oder es ist so weich und weiß wie ein frischer Wecken; das Kind ist schön wie ein frischer Nußkern.“ Solche Lobsprüche mußte immer Ärli nachher hart büßen, die Frau Blaurieder war dann härter und böser wie sonst, — sie durfte nicht einmal am Feierabend auf die Straße, wegen dem Verbote des Großvaters. Sie legte die Stirn an's Fenster wenn es zu dunkel war zum Arbeiten; — da flogen die Vögel um den Thurm und suchten sich eine Stätte für die Nacht, was wehte wohl jetzt die Luft so kühl um den Thurm oben, bald hätte sich das Kind wieder hinauf gesehnt, aber es passirte doch so viel Neues hier auf Erden, und ein Kind sieht gern Leben und Bewegung um sich; dann war der alte Mann der Frau Blaurieder, der hatte heimlich eine Neigung zu dem Kinde, und wenn er von drinnen hörte daß Niemand anders da war, steckte er

den Kopf durch die Thür, lächelte es an und sagte ihm ein paar freundliche Worte; er war halb simpel — das Kind mußte doch bei ihm bleiben und ihn trösten. Als er einmal wieder glaubte es sei Niemand in der Stube, steckte er den Kopf mit der weißen Zipfelmütze herein, er räusperte sich, da Ärli nicht aufschaute wie gewöhnlich, aber puff war sein Kopf eingeklemmt zwischen der Thür, Frau Blaurieder war ungesehen dahinter gestanden und hielt den Kopf nun tüchtig mit der Thür fest, sehr lange kuckte der Alte nicht mehr herein. Das Kind aß nie viel, dann schalt die Frau beim Abendessen und sagte: „Du bist ein hochmüthiges Ding, Du meinst, weil Du so hoch oben geboren, der Sonne und dem Monde so nahe, dürftest Du nichts essen, Du hast einen Mondmagen, so glatt und dünn. Ja, Mondmagen! Mondmagen!“ riefen die Kinder, „so sollst Du heißen,“ — es hatte aber eine ganz eigne Bewandniß mit dem Mondmagen, es aß wirklich nicht so viel wie andre Leute, und nie mit Gier, auch war es schöner und besser wie jedes andre Kind auf der Welt, es fiel ihm nicht ein Unrechtes zu thun, nein! sein Herz erzählte ihm so viel Schönes und Herrliches vor, daß es an nichts anders denken konnte, und es hatte nur einmal in seinem Leben gesündigt, als es aus Sehnsucht nach dem Mond hinter des Großvaters Rücken herauslief. —

Eines Abends sah Ärli, daß die Kinder sich flüsternd in den Ecken herumtrieben, sie dachte: „Ei, die haben gewiß wieder einen Streich im Sinne.“ Sie sah, wie

der älteste Schelm aus des Vaters Farbenkasten Farben stahl und sie mit Öl anrieb, dann schlichen sie hinter einander auf den Hühnerstall der Frau Nachbarin. Als sie des Abends im Bette lag und schon ein wenig träumte, hörte sie die Kinder leise sprechen. „Du," rief der Älteste, „das wird ein Lärm geben Morgen! vergeßt nur nicht, recht ernsthaft zu behaupten, sie hat es gethan; die Mutter hat lezt eine große Ruthe gebunden, und hat gesagt, das nächste Mal, wenn was vorkomme, soll sie die Ruthe haben. Warum ist sie so hochmüthig, die Mutter hat gesagt, sie wolle sie nicht immer strafen, sie verspreche dem Vater etwas aus der guten Flasche, wenn er sie schlagen wolle; da hat er ja gesagt." — Ärli ward traurig, mehr über den alten Mann, daß er sie verlassen, als aus Furcht vor der Ruthe, das ließ sie nicht schlafen. Am andern Morgen war sie früher heraus wie Alle und lief an's Fenster zum Garn, sie hörte groß Geschrei vor dem Fenster. Was war da? — Der Frau Nachbarin Hühner liefen ganz bunt umher, die weiße Henne war voll Rosen gemalt, der große Hahn steckte in einen grünen Blätterrock, die kleinen Küchelchen liefen wie bunte Ostereier herum; in der Hausthür stand die Frau Nachbarin, beide Arme in den Seiten, und ihr sittiges Sammetkäppchen verschoben, sie hatte kaum Athem vor Zorn; — aus Thüren und Fenstern schauten die Nachbarn und standen um sie her. Der Bäcker Semblein stand mit aufgestreifter Kattunjacke und Mehlhänden an ihrer Seite — er freiete schon ein ganzes Jahr um

ihre Hand. — Er umarmte sie öfters tröstend, ohne daß sie es zu bemerken schien, obwohl die Kappe dadurch ganz schief gerückt und das Mehl wie die fliehende Unschuld an ihr herabstäubte. Da kriegte Ärli einen Schreck, es war ihr, als drängen die Leute alle auf sie ein, und die große Ruthe tanzte vor ihren Augen; das hatten die Kinder also gemeint! Ihr Herz pochte heftig und sie lief zur Hinterthür hinaus, durch den kleinen Küchengarten schnurstraks die Straßen entlang, die Pflastersteine brannten ihr unter den Füßen, sie kam durch's Thor, und lief an den Bauerwagen vorbei, die hereinfuhren. Die Kirschbäume auf der Landstraße blühten, die Morgensonne hatte noch nicht den Thau vom Grase genommen, es war so kühl. Ärli lief, daß der Wind ihr durch's Haar pfiff, da kamen grüne Wiesen zur Seite und Erlenbüsche; sie hielt erhitzt still. In den Büschen hörte sie sanfte Schäferweisen pfeifen, und durch die Zweige blinkte etwas Weißes, waren das nicht Schafe? sie lief drauf zu, als Ärli durch das Gebüsch gedrungen war, sah sie, daß in Frieden ein Bauerknabe im abgeschabten Röckchen auf einem Röhrlein blies, freundlich leuchteten seine dunklen Augen sie an unter dem runden Strohhute, auf dem die blaue Winde und Vergißmeinnicht blühten, er zeigte fortblasend auf ein grünes Moosfleckchen neben sich. Ärli setzte sich nieder, wie war's unter den Büschen so schön! Die Sonne spielte durch die Blätter, bunte Schmetterlinge flatterten vorbei und die Vögel sangen. Das Kind wurde dem rothbackigten Knaben so gut. Als er aufgehört hatte zu blasen,

fragte er, wo sie her sei, „Du hast ein so weißes feines Gesicht, Du siehst wie ein Englein aus, Du bist gewiß nicht aus dem Dorfe," sagte er. Ärli schüttete ihr ganzes Herz aus, der Knabe fühlte Alles mit, als sie fertig war, sprang er auf und lief in die Büsche, kam aber bald wieder und brachte rothe Erdbeeren auf grünen Blättern, er theilte sein Brod mit ihr, sie ließen sich's schmecken und dann fingen sie an zu spielen, er riß das Papier in dem das Brod gewesen war, in kleine Stückchen und ließ sie fliegen, das waren Tauben, ihr eine Schaar und sich eine; der leichteste, sanfteste Wind trieb die Blättlein, nun flogen die Schaaren in einander und sanken auf's Gras. Ärli war den ganzen Tag so fröhlich, wie noch nie. Es war Abend, die Hirten trieben die Heerden ein und bliesen ihr Abendlied. Ärli war traurig, sie dachte an's Scheiden, der Knabe besann sich! — „Weißt Du was," sagte er, „warte hier bis ich eingezogen bin in's Dorf, dann komme nach; — der Bauer bei dem ich diene, wohnt im dritten Hause, er hat gerade eins nöthig das die Gänse austreibt, vielleicht nimmt er Dich." — Ärli duckte sich nieder in's Gras; als sie der wegziehenden Heerden Staub nicht mehr sah, lief sie den Landweg entlang auf das Dörfchen zu, es lag im Busch, die Lichterchen waren schon angezündet, nur vor den Thüren flüsterten die Leute, die Mägde gingen mit klappenden Holzschuhen zum Brunnen und die Eimer klirrten. Das dritte Haus war ein kleines mit einem Strohdach, der Epheu hatte es dicht

zugerankt, sie sah schüchtern durch's helle Fensterchen, der rothbraune Eßtisch stand vor dem großen grünen Kachelofen mit vielen seltsamen Bildern in erhabner Arbeit, der Bauer lag auf der Ofenbank, vor ihm sein Spitz, er hatte ein braunes pfiffiges Gesicht, sah zornig aus und rauchte und kratzte sich den grauen Kopf unter der blauen Mütze, die Frau trug eine rauchende Suppe auf, hinten im Dunkeln hing Kurt, so hieß der Knabe, seine Peitsche an den Nagel, nach der Thür schielend. Ärli klopfte leise und furchtsam, „herein!“ rief der Bauer, der heut bei guter Laune war. Wie drehte Ärli ihr Schürzchen schüchtern zwischen den Händen, aber er fragte nicht viel, sie sagte nur, sie sei ein armes Kind aus der Stadt, er war zufrieden daß sie keinen Lohn verlangte, und nahm sie zur Gänsehirtin. Bald saßen die Kinder mit lachenden Gesichtern einander gegenüber, den Kopf über einem dampfenden Schüsselchen und löffelten, der Bauer war vergnügt und lachte über sie. Nach einer Weile sagte der Knabe, „jezt geht's schlafen,“ nahm Ärli bei der Hand und führte sie eine alte Treppe hinauf auf den Heuboden; welch lustiges Quartier! erhellt von der Stalllaterne im Ziegenstall, der durch keine Wand getrennt, von unten bis zum Dach ging, sie spielten nun noch im weichen Heu, und ehe sie einschliefen erzählte Kurt alle Mährchen, die er mitunter von der alten Bäuerin gehört hatte. Alle Morgen trieben sie zusammen ihre Heerden aus. Es war so schön auf dem weiten Felde, die Lerche sang in den blauen Lüften

und das Korn reifte nach und nach. Zwar war der Alte ein zorniger Mann, aber sie waren ja den ganzen Tag nicht da. Kamen sie des Abends früher als sonst heim, so kletterte der Knabe auf's Strohdach, Ärli mit, und sie guckten in ein Nest voll junger Vögel. Als der Bauer sie einmal dabei erwischte ward er sehr zornig, daß sie ihm sein Dach verderben. Nach drei Tagen hatte aber Kurt große Sehnsucht nach dem Neste; „sie haben gewiß schon Federn," sagte er; „o gehe nicht," meinte Ärli, „sonst kommt am Ende der Bauer und zankt," aber Kurt hörte schon nicht mehr, er war an den Sparren hinauf und saß bei den Vögeln, eben kam der Bauer in den Hof; so zornig hatte Ärli ihn noch nicht gesehen, zum Unglück glitschte der erschrockne Kurt sammt einem Stück Dach, an dem er sich festhielt, herab auf einem Misthaufen. „Fort Bube!" rief der Bauer, „augenblicklich aus meinem Dienst;" sie hörte darauf Beide fortgehen, und war so erschrocken, daß sie in dem Heu geduckt sitzen blieb, nach einer Weile schlich sie leise die Treppe hinab, um zu hören, was es geben werde. Der Bauer und die Bäuerin sprachen zusammen. „Ja es ärgert mich nur noch, daß der vorbeifahrende Knecht ihn auf den Wagen nahm," sagte er. Ärli wurde traurig, was sollte sie allein hier? — sie fürchtete sich vor dem bösen Bauer, es trieb sie hinaus, sie öffnete die Hinterthür und lief fort durch's Dorf auf den Weg, ganz allein in der tiefen Dämmerung.

Die Sehnsucht nach dem Himmel.

Er war fortgelaufen ohne ihr was zu sagen, es machte sie traurig, daß alle Menschen so bös waren, die sie hatte kennen gelernt. Die steinigte Landstraße war ganz einsam, die Grillen zirpten zur Seite des Wegs und die alten Weiden streckten ihre knorrige Äste wie schwarze Arme gen Himmel. Sie kam auf einmal auf den Weg der zur Stadt führte, da lag ja ihr alter Thurm in der Ferne — sie blieb stehen — ja zu ihm wollte sie hinauf, in die Höhe zum alten Großvater und den Himmel näher sehen. Wie schön war der Himmel, gewiß ging gerade der Mond auf, wenn sie hinauf käme. Sie lief fort, da kam das kleine Städtchen hervor und das Thor, sie ging hindurch; erst wollte sie doch zu den Leuten gehen und ihnen sagen daß sie wieder da sei, sie lief hin, in dem kleinen Gemüsegarten hörte sie flüstern hinter der Bohnenlaube, richtig es war des Pathen Stimme und der Frau Blauriederin ihre. — „Ja," sagte er leise, „der alte Thürmer ist nun todt, und das Geld ist in dem kleinen Tönnchen unter dem braunen Schrank mit einem Brief an das Kind, er zeigte es mir ein paar Tage vor seinem Tode. Ja,

ja! er mochte wohl das Herabstürzen schon im Sinne haben, sieht sie Frau Blauriederin, ich fürchte mich allein hinauf zu gehen, wir müssen zusammen hin, eh' der neue Thürmer, der noch unten wohnt, hinauf zieht." „Wollen wir heute Abend?" fragte die Blauriederin mürrisch. — „Lieber morgen früh," sagte er furchtsam. Ärli wußte nicht ob sie weinen sollte. Ach nein, der Großvater, er konnte nicht gestorben sein; sie lief fort, daß ihr der Kopf brennte, bis an den alten Thurm; die Thür stand unten offen, in einem kleinen Thurmzimmer wohnte der neue Thürmer. Licht drang durch die Thürspalte; leise trippelte Ärli die Treppe hinauf, in der Dunkelheit hatte sie keine Furcht; sie kam an die letzten Stufen, zitterte und lauschte — kein Laut — sie öffnete die Thür zur Gallerie; der Wind wehte kühl um den Thurm, Ärli ging hinein, alle Thüren offen, Alles stand anders. Ach ja, er war nicht da, nur die große graue Katze saß wie sonst in der Heerdasche und spann; Ärli weinte, da fiel ihr der Topf ein, der unter dem Schranke stehen sollte, sie lief hin und fand ihn, sie trat hinaus um besser zu sehen, stellte ihn auf den Rand der Brüstung und schaute den Brief an; sie konnte ihn nicht lesen, sie kehrte den Topf um und sein Inhalt lag auf der Brüstung. Ärli sah das Gold funkeln, sie wußte nicht was man damit mache, nahm spielend eine Hand voll und ließ sie in die Tiefe stürzen; das Gold glänzte, sie warf mehr hinab, bis es alle war. So warf das Kind unschuldsvoll das Geld hinab des gieri-

gen Pathen und der Frau Blauriederin, und wer weiß welch armer Wanderer es in dem Stadtgraben fand.

Das Kind ward müde, es setzte sich auf das Steinbänkchen auf der andern Seite des Thurms wo es in die Weite umherschauen konnte, es legte den Kopf an die Mauer und Thränen liefen ihm die Wangen hinab. Aus den Thälern stiegen die Nebel und die Wälder lagen in dunkler Ruhe; da kam die Mondkugel am Himmel langsam und feurig herauf, Ärli hörte dicht an sich ihren Namen rufen; neben ihr saß die Katze und schaute mit großen grünen Augen sie ernsthaft an. „Ärli" sagte sie noch einmal, „Du glaubst ich könne nicht sprechen? aber wenn der Mond auf die Erde scheint, kann ich recht gut sprechen; oft bin ich Dir schon früher nachgeschlichen um mit Dir zu reden, aber ich dachte immer Du könntest einmal plaudern, wärest kein verständiges Kind. Wohl verstand ich Deine Sehnsucht nach dem Monde. „Ja, ja, der Apfel fällt nicht weit vom Stamm." „Liebste Katze," rief Ärli, „sage geschwind, weißt Du was vom Großvater?" — „Die Geschichte hat ihren Faden, wart' ich will ganz von vorn anfangen," sagte die weise graue Katze; „jetzt gieb acht, ich will Dir von Deinem Vater und Mutter erzählen, setze Dich erst bequem, so, jetzt lege ich mich neben Dich, Du kannst zuweilen mir ein bischen unterm Hals herum grauen, und auf den Mond passen wie er immer höher über der Welt geht und bald über den Thurm kommt. — Dein Großvater mochte sich wohl aus Mißmuth, von der Welt zurückgezogen

haben, es mochte ihm allerhand Ärgerliches und Trauriges in ihr passirt sein, da ward er Thürmer und zog herauf mit seiner Tochter die Deine Mutter war; ich als Katze von jungen Jahren kam mit. Er wollte Deine Mutter solle wenn er sterbe in's Kloster; das hatte er sich so ausgegrübelt, und schimpfte und brummte über die Männer, daß Deine Mutter oft herzlich lachte bis er mitlachte; er konnte aber nicht verhindern daß wegen ihrer großen Schönheit und Lieblichkeit, viele Gecken heraufkamen, unter andern auch des Bürgermeisters Söhnlein, ich sehe ihn noch in der weiß gepuderten Perücke, der Stülpnase, dem großen Maul mit kernweißen Zähnen und dem gelben Flaum über den Lippen, er war, was man so sagt, ein schöner Junge, kohlschwarz waren die knarrenden Stiefeln gewichst, die himmelblaue Weste mit Sternlein glühte ordentlich, als hätte das Herz, was für Deine Mutter glühte, sie angezündet; den konnte der Großvater nicht so leicht abweisen, der konnte wenn er nur wollte, ihn aus dem Brodte bringen. Ich weiß noch, wie alle Tage die Schelmen, die Thurmtreppe herauftrampelten und schüchtern klingelten, wenn sie dachten Deine Mutter mache auf, und noch schüchterner den Kopf herein streckten, hörten sie am leichten Fußtritt daß sie es war; dann erzählten sie Deinem Großvater allerlei Stadtneuigkeiten, schielten aber immer nach der schönen Maria; sie war auch herrlich! Nichts war gleich ihrem schönen weißen Angesicht, wie leuchteten ihre Augen so blau; es war

ein Glanz darin, so wahr und rein; immer glich ihr Busentuch dem gefallenen Schnee, und ein Sonntagsröckchen hatte sie von dunkelgrünem Sammet!" — Hopp, sprang die Katze herab, und an der Steinbrüstung entlang. „Was ist," fragte Ürli erschrocken. „Ist schon gut, ich sah nur eine Maus, ich habe mir das Mäusefangen wieder so angewöhnt seitdem Du mich nicht mehr fütterst, es ist recht grausam das abscheuliche Morden. Also: für gewöhnlich trug Deine Mutter ein schwarzes Mieder mit kirschrothen Bändern, die flogen so lustig wie ihre Laune wenn sie vom nußbraunen Schrank die bunten Täßlein für die Gäste langte. Die Buben verschütteten allemal den Kaffee wenn sie ihn reichte, und des Bürgermeisters Sohn, war sogar einmal kühn genug sie zu bitten, sie möge nur die Spitze ihres Fingers in den Kaffee stecken statt Zucker und Sahne, es schmecke gewiß viel köstlicher; und als durch Zufall der Kaffee über ihre Finger lief, trank der Jüngling den bitteren Cichorien mit entzücktem Herzen. Waren sie fort, so raisonirte der Großvater über sie; er sah aber wohl daß sie ihr keinen Eindruck machten; ja ja, das wußte ich auch. Wenn sie am Morgen in dem Thurmstübchen, in das Du nie hinein durftest, vor dem Spiegel stand, hörte ich es; Ach, wie war das Zimmer unter ihrer Hand so schön! — Der Vater hatte es ihr zurecht machen lassen, kein Stäubchen saß irgendwo, die grün seidenen Stühlchen lockten einem zum Sitzen, auf das Brett über der Thür, wo ihr Gesangbüchlein stand,

und der Korb mit dem Zwirnknaul mit dem ich immer spielte und dabei in einem schönen Krügelchen ein Sträuschen von den Buben, setzte sie mich alle Morgen hin, zum Scherz weil ich nicht hinab konnte; da sah ich von oben, wie die Sonne auf ihrem goldblonden Haar spielte das sie kämmte. Sie lachte oft in das helle Rund des Spiegels hinein, aus dem ihr Antlitz ihr entgegen leuchtete; dann drehte sie sich um, sah mich schelmisch an, als wenn ich's nicht verstehe, und sagte: Kätzchen weißt Du was? — ich liebe sie doch alle nicht, sie verstehen sich und die Welt nicht; so wußte ich denn besser als Alle daß die schöne Marie vom Thurm, so hieß sie im Städtchen, und manche Dirne guckte mit Neid herauf, — keinen liebe. Sie hatte des Abends ihre Freude sich in den Mondschein zu setzen, hier auf der Brüstung; aber dein Großvater wollte es nicht gern, und damals nur aus dem Grunde, weil er fürchtete, es köune bei den kühlen Nächten ihrer Gesundheit nicht zu statten kommen. Nun suchte sie hinauszüschleichen wenn er schlief. Aus allzugroßer Sehnsucht faßte sie eines Abends auch den Entschluß, als sie durch das Thürchen seine Nachtzipfelmütze aus dem Bett leuchten sah und ihn schnarchen hörte; die Lampe brannte düster auf dem Tisch, sie schlich leise vorbei, ich lief nach, als ich herauskam saß sie schon auf der Steinbank; es war eine herrliche Nacht, ich kletterte auf's Dach und setzte mich in einen Schnörkel um sie nicht zu stören, sie flüsterte unten allerlei für sich über die Schönheit des Mondes. Er stand gerade über

dem Thurm, ich wußte nicht wie das war, es wurde auf einmal so hell um mich, es drangen Strahlen auf Strahlen vom Mond herab, und umgaben den Thurm, — na, wie? — gerade wie des Großvaters Zipfelmütze. Ich sah in die Höhe, da gewahrte ich eine goldene Strahlenleiter, die ging bis zu Maria's Füßen, und auf ihr — schritt eine Gestalt herab, ein Jüngling, das stolze Haar floß goldig um die Stirn, und seine Augen glichen den Sternen; er sah nur Maria an, sein Gewand war schimmernd von Gold, mich wunderte schier wie seine Füße die kalten Steine berührten; er setzte sich neben Deine Mutter. Die goldene Leiter verschwand und der Mond schien nur noch mild auf die dunkle Erde und den Thurm. Der Jüngling schwieg, — nur der Nachtwind trieb Blüthendüfte aus den Rosen die an seinem Busen steckten zu mir herauf, Deine Mutter wagte nicht aufzusehen, sie guckte nieder, ich meinte ihr Herz klopfen zu hören; da legte der Jüngling ihr die Rosen in den Schooß und sagte: ich habe Dich schon so lange geliebt! — wenn der Mond Dich beschien, hab' ich Dich angeschaut in den stillen Nächten. Der Jüngling sagte ihr allerlei Schönes und sie flüsterten wie die Kinder zusammen. Ich hörte wie sie fragte wer er sei: Ich bin des Mondkönigs Sohn sagte er, und flüsterte von dem wunderbaren Mondlande wo es so herrlich sei; Deine Mutter hörte lachend zu und die Zeit verging wie auf Windes Flügel! — da sagte er traurig, er müsse scheiden, zog ein goldenes Ringlein vom Finger, fragte ob sie wolle ihm verlobt

sein. — Darauf drangen die Mondstrahlen wieder hinab, der Jüngling schritt flüchtigen Fußes davon. Wohl vielmals sah er sich um, er eilte hinauf, bald wehte nur noch sein weißer Mantel. — Er war verschwunden und Maria eilte zu Bett. Den andern Tag war sie ganz träumerisch, sie machte nichts wie sonst, der Großvater war bedenklich und meinte sie liebe Jemand, er schickte von nun an alle Leute aus der Stadt wieder fort das heißt, er machte das Pförtchen nicht auf, mochten sie noch so viel klingeln. Aber es erregte etwas anderes der Leute Neugier, es wollten nämlich mehrere in der Nacht, auf einmal unten von der Stadt aus, helle Wolken um den Thurm gesehen haben, bis zum Mond hinauf; nun hätten sie gern den Thürmer gefragt, ob er etwas gesehen habe, aber so bekam er es freilich nicht zu erfahren, und die Leute lachten zuletzt über die welche die Wolken gesehen haben wollten. Alle Monat wenn Vollmond war ging Deine Mutter des Nachts heraus, aber sie sperrte sorgfältig die Thüre hinter sich zu, ich konnte nicht mit. Eines Abends als es dämmerig ward saß Dein Großvater vor dem Kamin, Deine Mutter saß neben ihm, ich erinnere mich es noch wie heut, — sie fragte ihn, ob er wohl je erlaube daß sie heirathe? — Nie! nie! sagte er, und wenn es Feuer vom Himmel regnet. Er schlief bald, sie ging in ihr Zimmer und schmückte sich, wozu wußte ich nicht; heut schlich ich mich ihr nach; da sie zu sehr mit sich selbst beschäftigt war merkte sie es nicht; sie trippelte hinaus, aber da ich langsam nachgeschlichen

kam, sah ich nur nur noch ihr Kleid wehen; sie schritt neben dem Jüngling die goldne Leiter hinauf, als der Morgen angraute kam sie wieder, sie sah so schön und freundlich aus; aber ach was war das für ein Morgen! — ich hörte an der Thür daß sie Deinem Vater sagte sie sei verheirathet, sie zeigte ihm ein goldnes Ringlein und den Trauschein den sie für ihn vom Mondpfarrer hatte schreiben lassen auf goldnen Blättern in einem goldnen Kästchen, aber Dein Großvater schalt sie eine Hexe und meinte sie habe sich mit dem Fürsten der Finsterniß vermählt und sie sei an ihn gekettet ihr Leben lang. Von nun an ging's traurig zu, Dein Vater schloß Deine Mutter in ihr Zimmer ein und verhing die Fenster; sie war still und ruhig. Siehst Du, so ist's, Du bist die Tochter Maria's und des Mondkönigs. — Sie hätte leicht fortgekonnt, hätte sie gewollt, aber sie mochte es dem Großvater nicht zu Leide thun. Nach langer Zeit kamst Du auf die Welt, Dein Großvater konnte seine heimliche Freude über Dich fast gar nicht verbergen. Eines Abends wurde Deine Mutter plötzlich unwohl, ich war allein im Zimmer und schnurrte auf Deiner Wiege; ich fühle es, ich muß sterben, ich kann die Luft der Erde nicht mehr ertragen, ich muß hinaufgehen, sagte sie, riß die Fenster auf, und schaute hinauf, da stand der Jüngling schon vor dem Fenster, sie flogen hinauf, und Du lächeltest über den hellen Schein im Zimmer." — Der Kater kriegte wieder einen Raptus, er sprang auf das Dach und miaute dreimal in

die Tiefe nach der Stadt zu, er faßte sich aber und kehrte zurück, „ich habe blos nach meiner alten Liebe hinabgemaut; Gott! sie geht da unten auf den Dächern, seit einem Jahre liebe ich sie, und habe doch aus Treue zu Dir hier oben gewartet, Kind!“ — „Ach!“ sagte Ärli, „um Gotteswillen, Kater erzähle weiter, leben Vater und Mutter noch?“ — „Ja, und der Großvater lebt auch noch, das ist die Hauptsache, die Freude die ich Dir bis jetzt aufgespart habe; aber nun höre!“ Ärli schwieg wie im Traume still, — „höre, es ist nur noch kurz, Kind passe auf, sehe nicht so zerstreut aus. Dein Großvater wurde krank nachdem Du fort warst, hatte sich in's Bett gelegt und schlief ein, er war recht schwach der Alte, da weckte ihn was, hell war's im Zimmer in dem vorher nur eine dunkle Nachtlampe brannte. Herr! rief der Alte, ich bin gestraft; es regnet Feuer. Aber die Hellung rührte vom Monde her; deine Mutter, Ärli, stand im Zimmer, „willst Du mit Vater! in jenes Reich wo Niemand stirbt?“ — er legte seinen Kopf an ihre Brust und sagte; „ja, ich verzeihe Dir Alles,“ sie nahm ihn in ihre Arme und hinauf zogen sie. Hopps! sprang der Kater auf die Spitze des Thurms wo der goldne Knopf blitzte. „Dummes Zeug“ brummte er, „der Mond macht auch heute gar zu lange ehe er über dem Thurme steht.“ — „Kater!“ rief Ärli die vor Bewegung und wunderbaren Gedanken kaum sprechen konnte, „ist denn Alles noch so? sind sie denn oben?“ — „Ei freilich,“ rief der Kater herab, „die Leute meinen blos, der Thürmer habe

sich hinuntergestürzt, weil sie einen todten Menschen unten am Thurme gefunden. Halt! der Mond kömmt!" Ärli schaute hinauf, der Mond stand gerade über dem Thurm. „Ach hinauf zu Euch!" rief Ärli voll Sehnsucht. — Da öffnete sich der Mond, Strahlen auf Strahlen drangen herab, was hing an ihrem Halse, sie öffnete die erst geblendeten Augen, es war ein Knabe, seine Augen glänzten in ihren Augen, und seine Lippen auf ihren; — der Rosenkranz voll Thau auf seiner Stirn, kühlte ihre heiße, „ich bin Dein Bruder," sagte leise der Knabe, „komm mein Schwesterchen zu der Mutter," er umfaßte sie. „Miau!" machte die Katze, „komm Katze," sagte Ärli. Die Katze sprang auf ihren Arm und sie zogen hinauf. — Nur der arme alte Thurm blieb verlassen auf der dunkeln Erde. —

In einer kalten Nacht saß am Wege ein Knabe, ringsum waren Schneefelder, es war der kleine Kurt, der Mond schien so hell und er erfror fast, auf einmal wurde es hell um ihn: Komm herauf hier wo ewiger Frühling ist, rief eine Stimme die er kannte; es war Ärli's Stimme, und er wurde sanft hinaufgetragen. In selbiger Nacht wurde auch, wie ein Semmelweck vom Laden, ein graues Kätzchen von einem Dach in der Stadt, auf dem es schlich, hinweggenommen, es war die Geliebte des Katers und ich denke mir, es ist unser Kätzchen gewesen, was auf einmal verschwunden ist.

Gedruckt bei Trowitzsch und Sohn in Berlin.

Berlin, Druck von W. Büxenstein.